Informations-Dienst
ZUR VERBREITUNG UNTERBLIEBENER NACHRICHTEN
ID
erscheint wöchentlich
Nr.358
14.November 1980
2,50 DM incl. 6,5 %
D 1870 C

Eigentlich stehen wir nicht darauf, Geheimtips weiterzugeben. Die Fans schwärmen ohnehin davon. Keine Frage, worums geht: die Indianer-Schwerpunktnummer zum Russel-Tribunal. Jetzt ist die 2.Auflage da.

Vom Mythos der Indianer

Für 2,50 dort zu haben, wo Du auch diesen ID gekauft hast. Oder direkt über den ID. Wiederverkäufer (ab 10 Exemplare) kriegen ihn für 2,10 DM.



AUFRUF ZUR UNTERSTÜTZUNG DES IV.RUSSELL–TRIBUNALS ÜBER DIE RECHTE DER INDIANER NORD–,MITTEL– UND SÜDAMERIKAS

24. bis 30.November 1980 in Rotterdam

Das Tribunal will:
Die Weltöffentlichkeit über die bedrohliche Situation der Indianer informieren
Ihre konkreten Lebensbedingungen in politischer, ökonomischer und kultureller Hinsicht zu verbessern helfen
Solidarität und Unterstützung für ihren Überlebenskampf gewinnen
Aufmerksamkeit erreichen für andere Minderheiten in vergleichbaren Situationen

Spenden bitte auf das Postscheckkonto der "Gesellschaft für bedrohte Völker"Nr. 7400, Hamburg, Stichwort: Russell-Tribunal
Alle Rückfragen bitte an folgende Adresse:
Gesellschaft für bedrohte Völker, Postfach 159, 3400 Göttingen



Der Rainbow Warrior ist weg

Aus einem spanischen Hafen Reißaus genommen hat das Greenpeace-Schiff Rainbow Warrior. Es hatte im Juni spanische Schiffe, die auf Walfischfang waren, blockiert und damit den Fang verhindert. Außerhalb der spanischen Hoheitsgewässer war das Schiff dann von spanischen Marinebooten aufgebracht und die Besatzung verhaftet worden. Seitdem war der Rainbow Warrior festgehalten worden (vgl. ID Nr. 348). Der Kapitän wurde zu einer Geldstrafe verurteilt, der Motor des Schiffes ausgebaut, um ein Entkommen zu verhindern.

Nun ist es doch weg. Heimlich hatten die Umweltschützer den Motor wieder eingebaut und auf trübes Wetter gewartet. Dann waren sie weg. Die spanische Marine konnte ihnen aufgrund des schlechten Wetters nicht folgen. Inzwischen wird der Rainbow Warrior auf der Kanalnsel Jersey repariert.

Kontakt: Greenpeace Deutschland, Jöllenbeckerstr. 1, 4800 Bielefeld, Tel.: 0521/ 17 94 86.

Aussteigerkultur bierernst und bürgernah

In Berlin-Moabit soll ein selbstverwaltetes ,stadtteilorientiertes und bürgernahes Kommunikationszentrum entstehen. Die Initiative "Kulturbrauerei Moabit" will dafür das in einigen Wochen freiwerdende Gebäude der Schultheiß-Brauerei in der Stromstraße haben, die Bezirksverordnetenversammlung Tiergarten hat es bisher abgelehnt, da sie – so Bezirksbürgermeister Koffke – keine Aussteigerkultur will. Die Initiative Kulturbrauerei plant eine Menge von Veranstaltungen, hat vom Netzwerk auch schon 2 000 DM aus dem Feuerwehrfond bekommen. Der nächste Treff: am 19.November tagt die Bezirksverordnetenversammlung um 17 Uhr im Rathaus Tiergarten (Balkonplätze! Eintritt frei).

Kontakt: Kulturbrauereiinitiative Moabit, c/o Politladen e.V., Bochumer Str.18, 1 000 Berlin 21
Die Initiative trifft sich jeden Do um 19.30 Uhr.

BI Medizin im Strafvollzug

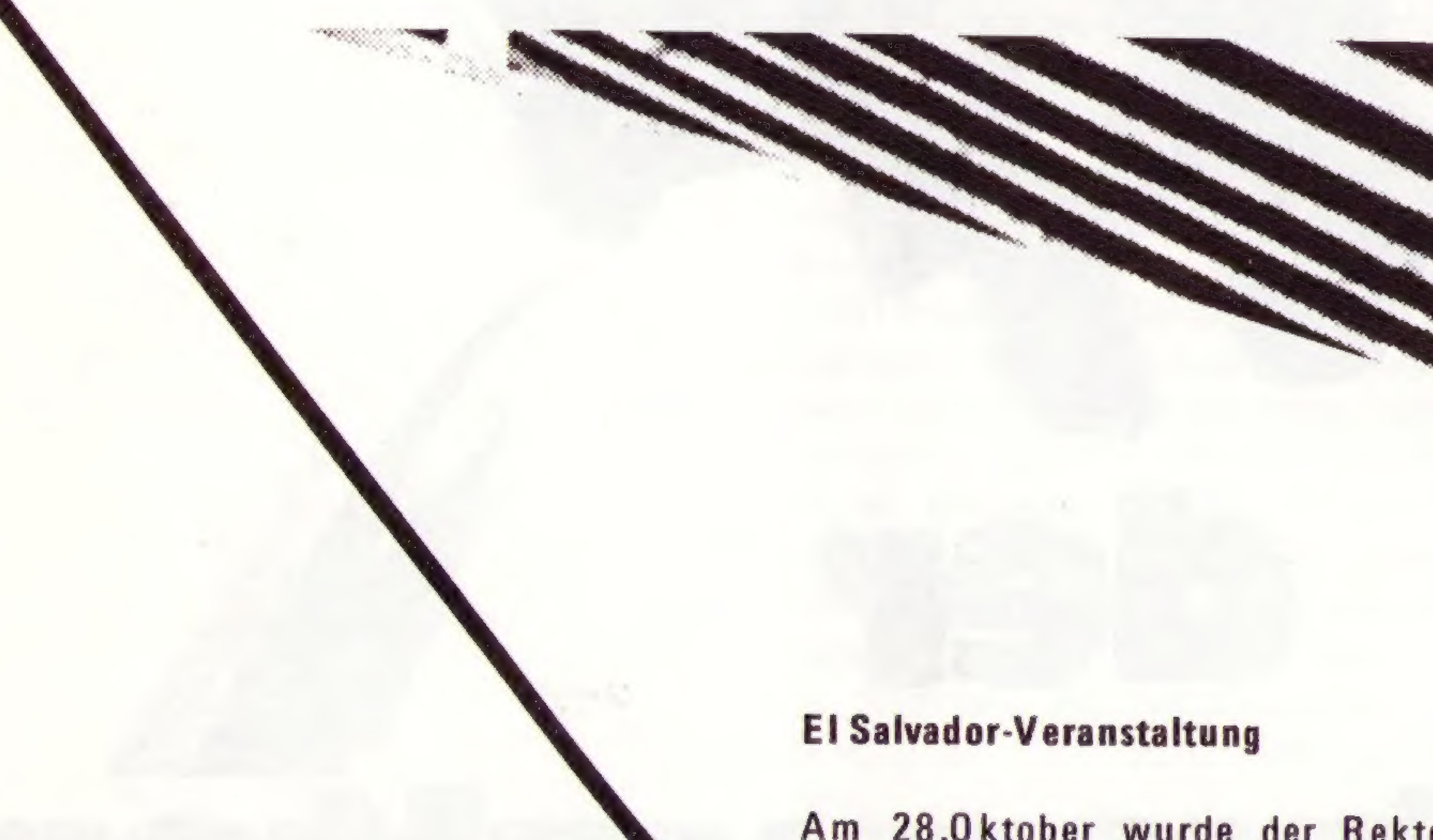
In Berlin hat sich eine BI Medizin im Strafvollzug gebildet (ca. 10 - 15 Personen). Sie versucht, Verbesserung für Gefangene im Gesundheitsbereich zu erreichen (Brillenbeschaffung, Zahnersatz, schnelle Vorstellung beim Arzt etc.). Außerdem leistet sie Öffentlichkeitsarbeit, z.B. mit Informationsständen und Unterschriftenlisten gegen den geplanten Neubau der Frauenhaftanstalt in Plötzensee. Am Gesundheitstag im Mai 1980 in Berlin war die Gruppe mit einer eigenen Veranstaltung beteiligt. Die BI trifft sich jeden Montag um 20.00 Uhr im 'Treff' (Laden) Tegeler Weg 6 (Eingang Kamminerstr.) 1000 Bärlin 10. Dort ist sie auch teleofonisch zu erreichen 030 / 34 43 850, schaut doch mal vorbei, Mitarbeit z.B. von Ärzten ist willkommen.

Kontakt: BI Medizin im Strafvollzug - c/o Corinna Börner, Richard - Wagner-Platz 1, 1000 Berlin 10

Karikaturen aus dem bundesdeutschen Tabubereich wie z.B. Andreas Baader oder Hanns Martin Schleyer in nerhalb eines bissgen Querschnitts durch die deutsche Nachkriegsgeschichte mit Motiven von Böll, Handke, Alice Schwarzer, Helmut Schmidt, Filbinger und Strauß sind in der Mappe von Zeichnungen enthalten, die der brasilianische Pressezeichner Cassio Loredano gemacht, und die Bonner Stadtzeitung „de Schnüss" herausgegeben hat. Insgesamt sind's zwanzig bedruckte Blätter auf Karton im Format 42 x 30 cm, drumherum eine feste Mappe. Kostenpunkt 20,-- DM, bei Versand kommem 4,--DM hinzu. Ihr bekommt die Mappe vom **Schnüss Büro, Wilhelmstraße 3, 5300 Bonnz am Rhein 1, Tel.: 0228 / 65 07 66. Bestellt wird durch Einzahlung von 24,-- DM auf das Postscheckkonto Köln 251 306 - 504, Stichwort „Cassio Mappe".**

Scharf

Sie ist doch scharf, die Munition. Letzte Woche stellte es sich heraus: ein US-Panzer in der Oberpfalz brannte aus, 2 Tote, 2 Schwerverletzte gibts zu vermelden. Wir haben uns also im letzten ID getäuscht. Reagens Armee ist auch bei uns brandgefährlich.



STROBO: HEW demontiert Versorgungsanlage

Hamburg, 4. 11. '80

Wegen Rückstandes von 55,10 DM, die sich aus der Teilnahme am Strombeisboykott (Strobo) ergaben, haben die HEW bei Stromzahlungsboykotteur Gerd Heubel die Stromversorgung eingestellt. Er ließ sich aber dadurch nicht einschüchtern, sondern setzte seinen Widerstand gegen die lebensfeindliche Atompolitik der HEW fort und verweigerte weiterhin die Zahlung seines boykottierten Betrages. Obgleich jüngst die Amtsgerichte Memmingen, Esslingen und Marburg in ähnlichen Fällen den Stromversirgungsunternehmen untersagten, Boykotteuren den Strom abzuschalten, ersann die HEW eine neue Schikane. Sie kündigte den Lieferungsvertrag und ließ prompt die Zählereinrichtung demontieren. Die Zahlung der einbehaltenen 10 % wird die HEW damit nicht erreichen. Diese Aktion offenbart nur ihre Hilfslosigkeit gegenüber den Argumenten der Hamburger Stromzahlungsboykotteure.

Kontakt: Initiative Stromzahlungsboykott Hamburg, Nernstweg 32 (sagt mal, bei euch in HH iss wohl alles was sich tut im Nernstweg oder was - d.setz.) 2000 Hamburg 50 Tel.: werktags von 18.00 - 20.00 Uhr 390 95 56

El Salvador-Veranstaltung

Am 28.Oktober wurde der Rektor der Universität von El Salvador, Felix Antonio Ulloa, auf offener Straße ermordet. Er wollte im November eine Rundreise durch Europa machen und dort über den Völkermord in seinem Land berichten, jetzt ist er selbst dessen Opfer geworden. Dennoch findt die für den am 20.November in der Frankfurter Universität geplante Solidaritätsveranstaltung statt. Es werden Mitglieder der FDR (demokratische revolutionäre Volksfront) sprechen; das Salvador-Komitee wird einen Film zeigen und über seine Arbeit in der BRD berichten.20.November,19.30 Uhr,Hörsaal VI, Universität Frankfurt.

Dr. med. A. Narcho Dr. med. Marie Huana
Privatdozent Dr. med. Kiff-Turner

SCHWEINE AUF TRÜFFELJAGD

Hamburger Staatsschutz beschlagnahmt Fibeln zum Krankfeiern

Seit Jahren futtern und verqualmen die Bullen unser Shit; jetzt will dieser verdammte Staatsschutz nicht mal mehr 4 müde Mark ausgeben für unsere Anleitung zum Krankfeiern.

Das hat gerade noch gefehlt! Da haben die doch tatsächlich letzten Donnerstag und Freitag überall 'rumgeschnüffelt, um die Fibel in ihre Grebbeln zu kriegen: 4 Buchhandlungen, 2 Druckereien, 2 Verlage, 2 Privatwohnungen — durchsucht von Dutzenden von zivilen und uniformierten Zweibeinern, die plötzlich auf allen Vieren durch die Räume krochen, auf der Jagd nach 2 Tonnen dieser besonders feinen Trüffelsorte. Was haben sie mit ihrem Riesenaufgebot gefunden? Lächerliche 20 Kilo. Weniger als 1%.

Gottseidank, sie können wirklich nichts. Immerhin hat der Staatsschutz sogar begriffen, daß wir mit unserer Broschüre an den Grundfesten dieser krankmachenden Bananenrepublik rütteln wollen, zusammen mit den vielen arbeitsmüden „Menschen draußen in unserem Lande."

Die Reklame durch das Verbot kommt uns gerade recht; Neuauflagen der „Untergrundfibel" erscheinen laufend. Jetzt sind wir bald 20.000 in diesem schönen Untergrund! Und selbstverständlich freuen wir uns auch in Zukunft über alle, die sich uns anschließen wollen und mal was SINNVOLLES machen wollen. Das Ding wird weitervertrieben. Leute, vergeßt die Bibel — lest die Fibel! Bezug z.Z.: contact your local anarchist. . .

P.S.: Gerade haben wir in der FR gelesen, daß im Metallbereich Baden-Württemberg 54% der „Arbeitnehmer" über 50 Jahre Frühinvaliden sind — hätten sie doch bloß die Broschüre 30 Jahre früher gekriegt!



Todsünden der Selbstverwalter

Die Bedeutung der Alternativbewegung ist umstritten. Eine Diskussion hat bisher nur begrenzt stattgefunden. Es gibt zwar ein paar Versuche von linken Theoretikern oder Organisationen, die mit Selbstverwaltung wenig am Hut haben, die neue Bewegung in ihre Erklärungssysteme einzuordnen. Ein Beispiel dafür ist der Artikel von Karl-Heinz Roth: Die Geschäftsführer der Alternativbewegung, im Pflasterstrand Nr. 71, 12 - 25. Januar 1980.

Vieles spielt sich aber auf der Ebene von Gerüchten und Klatsch ab. Andererseits herrscht in den Kreisen der Selbstverwalter oft eine starke Theoriefeindlichkeit, die die Gefahr des Abgleitens in ein perspektivloses Vorsichhinwurschteln beinhaltet.

Der folgende Artikel ist in der Schweizer Zeitschrift Tell (19.9.80) erschienen. In ihm setzt sich Willy Bär — ein sich „selbstausbeutender" Tell-Macher — mit den Vorwürfen auseinander, die gegen selbstverwaltete Projekte vorgebracht werden.

In vielen Artikeln und Büchern ist sehr pauschal von der Alternativbewegung die Rede. Je nach Autor gehören dazu manchmal selbstverwaltete Betriebe, Frauenbewegung, AKW - Gegner, Makrobioten, östlich Mystiker, Crepestand, Spinnen und Spitzenklöppler, Spontis und Stadtindianer usw. Ich verwende hier bewußt den präziseren Begriff „selbstverwaltete Betriebe". Sie sind für mich vor allem durch drei Merkmale gekennzeichnet:

** Aufhebung der Hierarchie; es gibt formal keine Chefs, alle wichtigen, das ganze Projekt tangierende Entscheide werden kollektiv gefasst, meist durch Diskussion bis zum Konsens und nicht durch Abstimmungen.

** (Teilweise)Aufhebung der Arbeitsteilung. Sowohl die Trennung in Kopf- und Handarbeit als auch Trennung zwischen den Geschlechtern wird versucht aufzuheben. Jede/r im Betrieb leistet sowohl Kopf- wie auch Handarbeit. Sein / Ihr Arbeitsbreich umfasst mehrere „bürgerliche Arbeitsplätze".

** Selbstverwaltete Betriebe produzieren gebrauchs- und nicht tauschwertorientiert. Das heißt, sie versuchen nützliche, sinnvolle Sachen oder auf der Ebene der immateriellen Produktion Inhalte mit fortschrittlichem, emanzipatorischen Inhalt herzustellen.

Leute, die in selbstverwalteten Betrieben arbeiten, beuten sich selber aus, sie sind Märtyrer, Asketen. Die Arbeit in diesen Betrieben ist keine Alternative für die breite Bevölkerung.

Geistert die „Alternativbewegung" durch den linken Blättchenwald, ist auch immer von „Selbstausbeutung" die Rede. Nirgends wurde mir allerdings bis jetzt eine Erklärung für das magische Schlüsselwort geliefert. Offensichtlich soll der Wortteil „Ausbeutung" gewisse angelernte Reflexe der Linken auslösen. Abgesehen davon, daß mir der Ausdruck „Selbstausbeutung" nicht ganz frei von Widersprüchen scheint (ich habe allerdings wenig Lust, mich mit den Marx - Philologen in eine endlose Diskussion darüber zu verstricken), dünkt er mich unnötig, ja irritierend. Denn Ausbeutung im bürgerlichen Betrieb heißt nicht nur, daß der Unternehmer sich den von den Mitarbeitern geschaffenen Mehrwert aneignet, sondern sie bringt auch mit sich, daß der Unternehmer über die Verwendung des Mehrwertes entscheidet. In einem selbstverwalteten Betrieb entscheiden alle - auch über einen allfälligen Mehrwert. Was hinter dem großgekotzten, nach marxistischer Analyse riechenden Begriff „Selbstausbeutung" steckt, ist nichts anderes als die Tatsache, daß mensch in einem selbstverwalteten Betrieb weniger verdient, als in bürgerlichen Buden. Konkr et: zwischen 1000 und 2500 Franken im Monat, im Durchschnitt vielleicht 1500 Franken. Ein Lohn, von dem mensch problemlos leben kann, solange keine Kinder da sind. Es gibt Betriebe, bei denen werden recht viele Kinder mitgetragen, in anderen weniger bis keine. Offensichtlich gibt es aber in der Schweiz etliche hundert Leute, denen es wichtiger ist, selbstverwaltet zu arbeiten, als 1000 Stutz mehr zu verdienen.

Viele aus der Linken, die uns als Asketen und „Selbstausbeuter" bezeichnen, machen nur „Teilzeitarbeit". Vielfach verdienen sie aber so genügend Geld, nicht nur, weil sie den gleichen Lebensstandard haben wie wir, sondern auch, weil sie eine relativ hohe Ausbildung haben. Sie können von daher oft priviligierte Kopfarbeit verrichten, die besser bezahlt wird als Handarbeit. Sie profitieren also von denen, die ihre Arbeitskraft billiger verkaufen müssen. Daneben können sie dann z.T. asketenhafte Parteiarbeit, natürlich gratis, leisten.

Eine andere Tatsache, die teilweise mit dem Lohn zusammenhängt, scheint mir wichtiger. Selbstverwaltete Betriebe sind in der Regel unterkapitalisiert, sie haben wenig Geld. Das muß dann ausgeglichen werden, indem anstelle von Kapital Arbeit investiert wird. Die Folge: relativ lange Arbeitszeiten. Dazu kommt, daß die selbstverwalteten Strukturen von den einzelnen Kollektivmitgliedern mehr abverlangen, als die Arbeit in hierarchischen Betrieben. Ohne Chef muß jeder mehr Verantwortung übernehmen, die Positionen sind nicht genau abgesteckt, sie müssen immer wieder neu erkämpft werden. Die Aufhebung der Arbeitsteilung bringt es mit sich, daß mensch immer wieder neue Tätigkeiten erlernen muß/kann. Dazu kommt der ständige Druck von außen: „Was heißt denn hier alternativ?" Diese Intensität der Arbeit und der Arbeitsbeziehungen braucht viel emotionale Kraft. Für viele Leute zuviel. Bei den anderen führt es leicht zu einer Belastung der Beziehungen außerhalb des Kollektivs. Diese Beziehungen können dann Kompensationscharakter bekommen, ähnlich wie bei Managern.

Ich erlebe diese Zusammenhänge konkret an mir. Vor einigen Jahren habe ich ein knappes Jahr lang sechs Tage die Woche körperlich strenge Arbeit in einer Bäckerei verrichtet. Damals war ich praktisch jeden Abend an einer Stizung irgendeines Komitees oder einer Arbeitsgruppe, las und diskutierte mehr und ernsthafter. Heute arbeite ich stundenmäßig etwa gleich viel, körperlich leichter, aber am Abend bin ich öfter mal schlaff (nicht körperlich, sondern geistig), hocke am liebsten in der Beiz oder bei Freunden...

Aus dem bereits Gesagten wird klar, daß für einen Familienvater mit zwei Kindern, teurer Wohnung, Auto usw. der Einstieg in einen selbstverwalteten Betrieb kaum in Frage kommt. Aber eben, es gibt ja nicht nur die materielle Barriere. Die Arbeit in einem Kollektiv setzt voraus, daß mensch ein gewisses Maß an Selbstbewußtsein, Durchsetzungsvermögen, die Fähigkeit Kritik zu ertragen, mit sich bringt oder relativ schnell entwickelt. Denn die hierarchischen Verhältnisse in den kapitalistischen Betrieben bringen auch eine gewisse ‚Sicherheit' und ‚Geborgenheit' mit sich, die noch in den wenigsten selbstverwalteten Betrieben durch Solidarität wettgemacht wird.

Andererseits sind oder waren die Avantgardeparteien der Linken noch viel weniger eine Alternative für die breite Bevölkerung. Durch die Aufhebung der Trennung von Kopf und Handarbeit kommen in den selbstverwalteten Betrieben Leute, die von ihrer Ausbildung her Handarbeiter/innen sind, viel besser zum Zug, als in den Parteien und Gruppen, die durch kopflastige, abstrakt argumentierende Politheinis dominiert sind. Für mich brauchen die selbstverwalteten Betriebe vorläufig gar keine Alternative für die breite Bevölkerung, die lohnabhängigen Massen oder was weiß ich, zu sein. Sie sind Soziallabors und nicht die stille Revolution in Raten.

In den selbstverwalteten Betrieben grassiert der Sozialdarwinismus. In einem ständigen Kampf ohne Regeln setzen sich die Starken auf Kosten der Schwachen durch.

Vielfach sind die Umgangsformen in bürgerlichen Betrieben netter als bei uns. Weil bei uns nicht alles von oben bestimmt wird, nicht alles von vorneherein klar ist wie etwas laufen soll, gibt es Auseinandersetzungen, manchmal Streit mit viel Emotionen. Aber es gibt auch die freiwillige, solidarische Zusammenarbeit für eine Sache, die wir gut finden. Bei uns gibt es keine permanente, oberflächliche Freundlichkeiten, sondern verschiedene Stimmungen, Konstellationen, die sich abwechseln. Ein guter, offener Konflikt ist mir immer noch lieber als verlogene Nettigkeit. Und wenn nicht manchmal – zwar immer noch selten – so etwas wie Wärme aufkommen würde, wäre ich schon lange nicht mehr in diesem Laden.

Klar, auch in den selbstverwalteten Betrieben gibt es Starke und Schwache. Es gibt auch bei uns Leute, die sich besser durchsetzen und -mischeln können als andere, und es gibt die, die mehr Erfahrungen haben. Aber ich habe noch keine politische Gruppe gesehen, in der das Gefälle zwischen stark und schwach kleiner war als in einem selbstverwalteten Betrieb. Durch die breitere Streuung der Tätigkeiten kommen bei jeder/m Stärken und Schwächen zum Vorschein. Jede/r hat die Möglichkeit, sich via Arbeit ein gewisses Selbstbewußtsein zu schaffen. In den politischen Grüppchen haben vielfach die Gurus die prestigereiche Kopfarbeit monopolisiert, die Basis verteilt die Flugblätter.



Indulis Bilzens, einst hervorragender Mitarbeiter des selbstverwalteten ID's, beim Rückzug ins private Glück

Im Prinzip seid ihr nichts anderes als ein neues Kleingewerbe. Der ständige Umgang mit Geld, das notwendige wirtschaftliche Denken macht aus Euch verkümmerte Krämerseelen. Eure Entartung Richtung COOP, Migros ist schon vorprogrammiert.

Das sind die Vorwürfe, denen ich am hilflosesten gegenüber stehe, die mich aber auch am wenigsten betreffen. Wie sich die Selbstverwaltungsbewegung entwickeln wird, darüber kann ich nur spekulieren. An eine Entwicklung a la Migros oder COOP (die COOP-Läden begannen als Verbrauchergenossenschaften) glaube ich nicht. Nicht nur weil diese Betriebe von Anfang an hierarchischer und weniger radikal waren, sondern vor allem aus marktwirtschaftlichen Überlegungen: Wir sind nicht konkurrenzfähig mit Unternehmen dieser Größenordnung.

Schon eher sehe ich die Gefahr, daß sich aus den Selbstverwaltern ein neuer Typus von ‚Selbständigen' entwickelt. Isoliert wird ein alternativer Betrieb in der Marktwirtschaft sicher nicht lange so bleiben. Einzelne Betriebe werden sicher die Entwicklung zu ‚Selbständigen' durchmachen. Damit aber die Bewegung nicht degeneriert, braucht es eine gewisse Vernetzung, sowohl informelll wie wirtschaftlich, in der Richtung eines eigenen Kreislaufes. Wichtig ist aber auch die Kommunikation zwischen Produzenten und Konsumenten, die Kontrolle durch die politische Bewegung. Aber eine Versicherung gegen das Abdriften der selbstverwalteten Betriebe gibt es für mich nicht, schon gar keine juristische. Was in den Betrieben für ein Bewußtsein herrscht, ist zu stark abhängig von dem, was außerhalb läuft.

Selbstverwaltete Betriebe spielen gegenüber bürgerlichen Betrieben eine Lohndrückerrolle. Sie halten die Gesamt arbeitsverträge (GAV) nicht ein. Sie sind gewerkschaftsfeindlich.

Der Vorwurf der Lohndrückerrolle suggeriert, daß die selbstverwalteten Betriebe aufgrund der "Selbstausbeutung" ihrer Mitglieder mit Tiefpreisen bürgerlichen Buden Aufträge wegnehmen. Die Folge davon sei dann, daß die bürgerlichen Betriebe ebenfalls tiefere Preise ansetzen müßten und diese natürlich auf die Lohnabhängigen abwälzten. Die selbstverwalteten Betriebe als Lohndrücker der Arbeiterklasse? Das ist Humbug. Erstens erscheinen die allermeisten selbstverwaltetenten Betriebe gar nicht auf dem Markt, sondern nur in einem ganz begrenzten Bereich von ihm, innerhalb der fortschrittlichen Bewegung. Sie treten also gar nicht erst in Konkurrenz zu den bürgerlichen Betrieben. Zweitens sind die selbstverwalteten Betriebe in vielen Fällen nicht billiger als die kapitalistischen (was den Selbstverwaltern z.T. von den gleichen Leuten ebenfalls vorgeworfen wird), können also gar keine Lohndrückerrolle ausüben. Diejenigen Kollektive, die effektiv billiger sind (medizinische, juristische), "konkurrenzieren" die sogenannten freien Berufe. Die niedrigen Löhne sind nicht bedingt durch die tiefen Preise, sondern durch die Art des Arbeitens. Wo in einer "normalen" Beiz ein paar Leute den Laden durchziehen, sind es in der selbstverwalteten ein Dutzend. Drittens sind die Umsätze der selbstverwalteten Betriebe gemessen an dem, was in der Schweiz gesamthaft umgesetzt wird, so mickrig, daß das Argument allein schon von daher gesehen an den Haaren herbeigezogen ist.

Den Vorwurf mit dem Gesamtarbeitsvertrag (GAV) habe ich nie ganz begriffen. Für mich war es immer klar, daß mensch sich gegen einen Unternehmer, der nicht existiert, auch nicht schützen muß. Wir brauchen keine Gewerkschaft, die für uns 10 Minuten mehr Freizeit und 50 Rappen mehr Lohn aushandelt. Das und einiges mehr beschließen wir selber. Für einige unflexible Gewerkschafterhirne scheint das unbegreiflich und bedrohlich zugleich. Die Entscheidung läuft doch so: Entweder wir wollen eine linke selbstverwaltete Zeitschrift, Beiz usw. als politisches Projekt, als Experiment durchziehen, auch wenn viel Gratisarbeit investiert wird und die Löhne niedrig sind oder eben nicht. Wenn wir uns nämlich für GAV-Arbeitszeiten GAV-Löhne auszahlen wollten, dann müßten wir schon gar nicht anfangen.

Aus den obigen Vorwürfen ergibt sich dann für einen Teil der traditionellen Linken die Feststellung: Selbstverwaltete Betriebe sind gewerkschaftsfeindlich. Das ist falsch. Zwar spielen die Gewerkschaften für unsere Betriebe direkt keine Rolle, sind aus diesem Gesichtspunkt für uns unwichtig. Trotzdem hat es aber in den Betrieben, die ich einigermaßen kenne, in der ropress, im focus-Satzservice und im tell sehr viele Gewerkschaftsmitglieder, mehr als in den gutorganisierten Bürgerbetrieben.

Sicher, es gibt auch in den Gewerkschaften eine ganze Reihe von Leuten, die das sehen und ändern wollen. Ich finde es falsch, Gewerkschaftsarbeit gegen den Aufbau von selbstverwalteten Betrieben auszuspielen. Nötig ist, daß zwischen den fortschrittlichen Gewerkschaftern und den Selbstverwaltern ein produktiver Austausch zustande kommt. Gerade bei der technologischen Umstrukturierung, die im grafischen Gewerbe seit einigen Jahren im Gange ist, läßt sich anhand von selbstverwalteten Betrieben sehr wohl zeigen, daß, die in den kapitalistischen Betrieben damit verbundene weitere Zerstückelung der Arbeit, die zunehmende Entfremdung, nicht nötig und wahrscheinlich nicht einmal rationeller ist.



Selbstverwalteter Betrieb bei der Planung einer noch effizienteren Selbstausbeutung: ID in Salecina, 1978

In den selbstverwalteten Betrieben grassiert der Sozialdarwinismus. In einem ständigen Kampf ohne Regeln setzen sich die Starken auf Kosten der Schwachen durch.

Indulis Bilzens, einst hervorragender Mitarbeiter des selbstverwalteten ID's, beim Rückzug ins private Glück

Vielfach sind die Umgangsformen in bürgerlichen Betrieben netter als bei uns. Weil bei uns nicht alles von oben bestimmt wird, nicht alles von vorneherein klar ist wie etwas laufen soll, gibt es Auseinandersetzungen, manchmal Streit mit viel Emotionen. Aber es gibt auch die freiwillige, solidarische Zusammenarbeit für eine Sache, die wir gut finden. Bei uns gibt es keine permanente, oberflächliche Freundlichkeiten, sondern verschiedene Stimmungen, Konstellationen, die sich abwechseln. Ein guter, offener Konflikt ist mir immer noch lieber als verlogene Nettigkeit. Und wenn nicht manchmal – zwar immer noch selten – so etwas wie Wärme aufkommen würde, wäre ich schon lange nicht mehr in diesem Laden.

Klar, auch in den selbstverwalteten Betrieben gibt es Starke und Schwache. Es gibt auch bei uns Leute, die sich besser durchsetzen und -mischeln können als andere, und es gibt die, die mehr Erfahrungen haben. Aber ich habe noch keine politische Gruppe gesehen, in der das Gefälle zwischen stark und schwach kleiner war als in einem selbstverwalteten Betrieb. Durch die breitere Streuung der Tätigkeiten kommen bei jeder/m Stärken und Schwächen zum Vorschein. Jede/r hat die Möglichkeit, sich via Arbeit ein gewisses Selbstbewußtsein zu schaffen. In den politischen Grüppchen haben vielfach die Gurus die prestigereiche Kopfarbeit monopolisiert, die Basis verteilt die Flugblätter.



Im Prinzip seid ihr nichts anderes als ein neues Kleingewerbe. Der ständige Umgang mit Geld, das notwendige wirtschaftliche Denken macht aus Euch verkümmerte Krämerseelen. Eure Entartung Richtung COOP, Migros ist schon vorprogrammiert.

Das sind die Vorwürfe, denen ich am hilflosesten gegenüber stehe, die mich aber auch am wenigsten betreffen. Wie sich die Selbstverwaltungsbewegung entwickeln wird, darüber kann ich nur spekulieren. An eine Entwicklung a la Migros oder COOP (die COOP-Läden begannen als Verbrauchergenossenschaften) glaube ich nicht. Nicht nur weil diese Betriebe von Anfang an hierarchischer und weniger radikal waren, sondern vor allem aus marktwirtschaftlichen Überlegungen: Wir sind nicht konkurrenzfähig mit Unternehmen dieser Größenordnung.

Schon eher sehe ich die Gefahr, daß sich aus den Selbstverwaltern ein neuer Typus von ‚Selbständigen' entwickelt. Isoliert wird ein alternativer Betrieb in der Marktwirtschaft sicher nicht lange so bleiben. Einzelne Betriebe werden sicher die Entwicklung zu ‚Selbständigen' durchmachen. Damit aber die Bewegung nicht degeneriert, braucht es eine gewisse Vernetzung, sowohl informelll wie wirtschaftlich, in der Richtung eines eigenen Kreislaufes. Wichtig ist aber auch die Kommunikation zwischen Produzenten und Konsumenten, die Kontrolle durch die politische Bewegung. Aber eine Versicherung gegen das Abdriften der selbstverwalteten Betriebe gibt es für mich nicht, schon gar keine juristische. Was in den Betrieben für ein Bewußtsein herrscht, ist zu stark abhängig von dem, was außerhalb läuft.

Selbstverwaltete Betriebe spielen gegenüber bürgerlichen Betrieben eine Lohndrückerrolle. Sie halten die Gesamt arbeitsverträge (GAV) nicht ein. Sie sind gewerkschaftsfeindlich.

Der Vorwurf der Lohndrückerrolle suggeriert, daß die selbstverwalteten Betriebe aufgrund der "Selbstausbeutung" ihrer Mitglieder mit Tiefpreisen bürgerlichen Buden Aufträge wegnehmen. Die Folge davon sei dann, daß die bürgerlichen Betriebe ebenfalls tiefere Preise ansetzen müßten und diese natürlich auf die Lohnabhängigen abwälzten. Die selbstverwalteten Betriebe als Lohndrücker der Arbeiterklasse? Das ist Humbug. Erstens erscheinen die allermeisten selbstverwaltetten Betriebe gar nicht auf dem Markt, sondern nur in einem ganz begrenzten Bereich von ihm, innerhalb der fortschrittlichen Bewegung. Sie treten also gar nicht erst in Konkurrenz zu den bürgerlichen Betrieben. Zweitens sind die selbstverwalteten Betriebe in vielen Fällen nicht billiger als die kapitalistischen (was den Selbstverwaltern z.T. von den gleichen Leuten ebenfalls vorgeworfen wird), können also gar keine Lohndrückerrolle ausüben. Diejenigen Kollektive, die effektiv billiger sind (medizinische, juristische), "konkurrenzieren" die sogenannten freien Berufe. Die niedrigen Löhne sind nicht bedingt durch die tiefen Preise, sondern durch die Art des Arbeitens. Wo in einer "normalen" Beiz ein paar Leute den Laden durchziehen, sind es in der selbstverwalteten ein Dutzend. Drittens sind die Umsätze der selbstverwalteten Betriebe gemessen an dem, was in der Schweiz gesamthaft umgesetzt wird, so mickrig, daß das Argument allein schon von daher gesehen an den Haaren herbeigezogen ist.

Den Vorwurf mit dem Gesamtarbeitsvertrag (GAV) habe ich nie ganz begriffen. Für mich war es immer klar, daß mensch sich gegen einen Unternehmer, der nicht existiert, auch nicht schützen muß. Wir brauchen keine Gewerkschaft, die für uns 10 Minuten mehr Freizeit und 50 Rappen mehr Lohn aushandelt. Das und einiges mehr beschließen wir selber. Für einige unflexible Gewerkschafterhirne scheint das unbegreiflich und bedrohlich zugleich. Die Entscheidung läuft doch so: Entweder wir wollen eine linke selbstverwaltete Zeitschrift, Beiz usw. als politisches Projekt, als Experiment durchziehen, auch wenn viel Gratisarbeit investiert wird und die Löhne niedrig sind oder eben nicht. Wenn wir uns nämlich für GAV-Arbeitszeiten GAV-Löhne auszahlen wollten, dann müßten wir schon gar nicht anfangen.

Aus den obigen Vorwürfen ergibt sich dann für einen Teil der traditionellen Linken die Feststellung: Selbstverwaltete Betriebe sind gewerkschaftsfeindlich. Das ist falsch. Zwar spielen die Gewerkschaften für unsere Betriebe direkt keine Rolle, sind aus diesem Gesichtspunkt für uns unwichtig. Trotzdem hat es aber in den Betrieben, die ich einigermaßen kenne, in der ropress, im focus-Satzservice und im tell sehr viele Gewerkschaftsmitglieder, mehr als in den gutorganisierten Bürgerbetrieben.

Sicher, es gibt auch in den Gewerkschaften eine ganze Reihe von Leuten, die das sehen und ändern wollen. Ich finde es falsch, Gewerkschaftsarbeit gegen den Aufbau von selbstverwalteten Betrieben auszuspielen. Nötig ist, daß zwischen den fortschrittlichen Gewerkschaftern und den Selbstverwaltern ein produktiver Austausch zustande kommt. Gerade bei der technologischen Umstrukturierung, die im grafischen Gewerbe seit einigen Jahren im Gange ist, läßt sich anhand von selbstverwalteten Betrieben sehr wohl zeigen, daß, die in den kapitalistischen Betrieben damit verbundene weitere Zerstückelung der Arbeit, die zunehmende Entfremdung, nicht nötig und wahrscheinlich nicht einmal rationeller ist.



Selbstverwalteter Betrieb bei der Planung einer noch effizienteren Selbstausbeutung: ID in Salecina, 1978

Selbstverwaltete Betriebe koppeln sich von der politischen Bewegung ab. Sie sind keine politische Perspektive für die fortschrittliche Bewegung, sondern ihre Degenerierung, ein Rückzug ins private Glück.

Arbeit in selbstverwalteten Betrieben ist für mich nicht Rückzug ins Private, sondern der radikale Versuch, Erfahrungen in zukünftiger, nicht marktwirtschaftlicher, kollektiver Ökonomie zu machen. Das ist für mich Politik. Das Denken, das die Arbeit in selbstverwalteten Betriebe nicht als politische begreift, ist borniert, denn es klammert die Ökonomie aus der Politik aus. Veränderungen spielen sich aber nicht nur auf der politischen Ebene, sondern immer auch auf der ökonomischen ab. ...

Neben dem Primat der Politik über die Ökonomie gibt es eine andere typische Vorstellung, die hinter diesen Vorwürfen steckt. Nämlich die, daß im Kapitalismus nichts möglich ist, das nicht völlig von ihm durchdrungen wird. Alternativen, ‚Inseln' sind nach diesem Denken gar nicht möglich, sie werden sofort vom Kapitalismus infiziert und pervertiert. Erst nach der großen Revolution ist es dann möglich „alternativ" sozialistisch zu funktionieren. Das ist mir zu einfach.

Es gibt auch im Kapitalismus Zonen relativer Autonomie, Nischen mit Vergangenem und Zukünftigem. Sowohl feudalistische wie auch bereits sozialistische Elemente sind im Kapitalismus in Restbeständen bzw. Keimformen vorhanden. Wenn sich zukünftige Formen einer neuen Ökonomie nicht wenigstens ansatzweise hier und heute in Soziallabors vorwegnehmen lassen, dann bleibt für mich „Sozialismus" eine leere, abstrakte Phrase, eine Vertröstungsformel auf das Paradies! ...

Die selbstverwalteten Betriebe sind für mich keineswegs die Degenerierung der politischen Bewegung, die ihren Anfang Ende der 60er Jahre hatte, sondern sie sind eine mögliche Antwort auf die Degenerierung dieser Bewegung. In diesem Sinne sind die selbstverwalteten Betriebe Ausdruck doppelten Widerstandes: Einmal gegen die kapitalisitsche Marktwirtschaft, gegen bürgerliche Arbeitsformen und -organisation, und zweitens gegen die abstrakte, kopflastige linke Parolen-Politik der 70er Jahre, gegen die Polit-Gurus, die schon immer wußten, wos lang geht. Das mag auch ein Grund sein für die in der Schweiz fast fehlende öffentliche Diskussion zwischen den beiden Lagern. Nun, von den alten Polit-Gurus haben in der Zwischenzeit eine ganze Reihe abgedankt — teilweise sind sie sogar bei den Selbstverwaltern gelandet —, während das Netz der selbstverwalteten Betriebe dichter und stärker geworden ist. Neue Voraussetzungen für eine neue Diskussion?

Randnotizen zum Artikel von Willy

Willy schickte mir diesen Artikel zum Lesen. Da ich dann nicht mehr mit ihm die strittigen Punkte diskutieren konnte, gebe ich meinen Senf separat dazu.

Also: Willy's Definition der selbstverwalteten Betriebe finde ich sehr gewagt; sie trifft meiner Meinung nach zwar für den engsten Kuchen der neuen Kollektive einigermaßen zu (allerdings auch hier mit einigen Fragezeichen, vor allem beim Punkt „Hierarchie"). Alle anderen werden aber durch diese Definition praktisch ausgeschlossen, von den Jugoslawen bis zu Jura Watch und Lip... Ich finde aber, erstens haben wir noch viel zu wenig bewiesen, daß unsere Methode hinhaut, und zweitens meine ich, sollten wir uns nicht selber so sehr „insulieren".

Den Abschnitt „Reibungsverluste wegen offenen Strukturen" hätte ich mehr ausgebreitet, weil ich hier eine Existenzfrage unserer Betriebe sehe. Dazu als erhellendes Beispiel die Art, wie Eintrittsphasen von Neueintretenden gewöhnlich ablaufen: 1. Phase: Im Bewußtsein des Neuen sind alle gleich, gibt es keinen Chef, jeder handelt eigenverantwortlich, „man geht mit aufrechtem Gang". 2. Phase: Rasch merkt der Neue, daß die Verkehrsformen mit seinem Bild bei weitem nicht übereinstimmen, daß auf ihm undurchsichtige Art nicht alle gleich sind; es gibt keinen Chef, aber gerade das macht für ihn die Sache noch undurchsichtiger. Er merkt, daß es wechselnde oder eingefahrene Gruppen, Koalitionen, Cliquen gibt mit entsprechenden Auseinandersetzungen. Und darin sieht er meistens nicht ein Zeichen für die offene Situation und die entsprechenden Möglichkeiten, sondern etwas Unheilvolles, das in einem Alternativbetrieb gar nicht vorkommen dürfte.

Fachlich ist, wer in einen Alternativbetrieb eintritt, meistens Anfänger. (Das hängt damit zusammen, daß Leute, die in Alternativbetrieben arbeiten wollen, ja nicht einfach oder in erster Linie einen Job suchen, sondern eine andere Lebens-/Arbeitsweise, und höchstens zufälligerweise gerade einen passenden Beruf haben.) Es gibt also eine Anlernphase, wo auch wieder Autoritäts-/Hierarchieprobleme eine große Rolle spielen. Der Aufwand an Geld und Nerven ist beträchtlich.

Willy spricht von uns als „Soziallabors'. Das tönt sehr nach Experiment außerhalb des eigentlichen gesellschaftlichen Geschehens, fast nach Sandkastenspiel. Ich meine aber, was wir machen hängt sehr mit den Möglichkeiten und Bedingungen unserer gesellschaftlichen Situation zusammen, hängt ganz direkt mit der Perspektivelosigkeit (Malaise, Krise im bürgerlichen Weltbild, oder wie immer das so vornehm umschrieben wird) zusammen. So sehr, daß Selbstverwaltung inzwischen zu einem Modewort geworden ist.

Es gibt viele konservative Exponenten, die uns gerne auf die Experimentebene abschieben, unter eine Käseglocke stellen wollen. Ich finde, wir sollten denen nicht Vorschub leisten. Willy zählt ja dann selber Beispiele auf, die zeigen, daß wir mitten in einer realen Bewegung des Aufbruchs stecken: Ökologie-, Jugend-, Frauen-, Anti-AKW- und eben Selbstverwaltungsbewegung.

Hanspeter Vieli

NACHSCHLAG ZUR TRIKONT–DISKUSSION

Es gibt zum Glück keine mit Chance um Einheit ringende Linke mehr, sondern im Gegenteil: mehr und mehr sich voneinander entfernende Gruppen (Verortungen und Vernetzungen), die in ebensoviele Sprachen zerfallen, sich also auf kein einheitliches Bedeutungssystem mehr beziehen (können). Und dementsprechend gibt es auch die "linken Verlage" nicht mehr, d.h. die jetzt noch innerhalb dieses Rasters funktionierenden sind mehr und mehr gezwungen, gemäß ihren Neigungen und Zufällen sowie Opportunitäten sich in eine oder mehrere der immer schneller auftretenden Konjunkturen einzuklinken. Natürlich sind ihnen die bürgerlichen Verlage in diesem "Spiel" überlegen: "Anarchismus und Geschichte der Arbeiterbewegung" läuft nicht mehr, weg damit; die Lektoren werden entlassen (so die Gewerkschaft es schafft demnächst vielleicht mit Ruhegeldern), eine "neue Reihe" wird eröffnet, mit neuen Lektoren, die "neue Autoren" aufreißen, anziehen und neue "gewagte Projekte" versuchen.
Die linken Verlage hinken zunehmend hinter ihren Lesern hinterher (ähnlich wie die KVZ hinter einer vermeintlichen Bewegung hinterherjagd; ab 1986 werden sie sich im New Wave-Layout den geschätzten Lesern präsentieren).

Trikont und Wagenbach sind Schülerverlage geworden (d.h. das Lesevergnügen bei ihren Büchern bewegt sich zwischen ideologischen Plattheiten, einem Ausweichen vor dem wirklich Pragmatischen und einigen phantasievollen An-Sätzen in der Idee, vergeht dann aber sehr schnell in den Bleiwüsten, dabei hoffend, bei einer der nächsten Neuerscheinungen wieder aufflackern zu können); Association firmierte zuletzt unter dem Banner "Eine Revolution für die Freiheit" - und das entsprach dann auch in etwa dem Verlagsprogramm; ganz ähnlich (aber einen Gang geschmackloser) Olle und Wolter mit dem Motto: "Vielfalt — das beste Mittel gegen Einfalt!"; Kramers bringen jetzt Breton und Arrabal heraus — auch nicht gerade Zeugnis verlegerischen Wagemuts; Impuls verlegt nach Mühsam und Nettlau jetzt Klossowski und Guattari — man kann es auch abstauben nennen, wenn man böswillig ist; der Rotbuch-Verlag greift immer mal wieder — wenn nichts geht — auf seinen "Dichter im Knast" zurück; Verlag Freie Gesellschaft reitet auf der Punk-Welle — in dem Sinne: das sind doch auch Anarchos, sie wissen es bloß nicht oder wollen es nicht wahrhaben; die neue Kritik nennt sich demnächst "Alte Kritik"; Verlag Roter Stern reißt von "oben" bis "unten" alle möglichen (denkbaren?) Leserwünsche kurz an — K.D. Wolff möchte dabei vom VLB wenigstens genauso behandelt werden wie Mathes und Seitz. Der Unterschied nur: Mathes und Seitz, genauer: Mathes setzt seine Lektüre—Osessionen um, der Verlag Roter Stern kann aber doch nicht im Ernst Wolffs Leseleidenschaften entsprechen — eher noch bedeutet er die Realisierung der Leidenschaften einige seiner Autoren ,.. Immerhin. Nautilus durchdringt das Problem der Staffelrabatte für den Buchhandel poetologisch ... usw. Und alle zusammen versuchen sie

Herz s. Bebendes Herz der Pampa
Herz s. Benoit, Eric: Schreibe, was das Herz diktiert
Herz s. Bernhart, Joseph: Brannte nicht unser Herz?
Herz s. Bernhart, Joseph: Daß er euer Herz tröste
Herz s. Bleifeld, W /Kramer, C /Meyer-Hartwig, K: Klinische Physiologie
Herz s. Bohatta, Ida: Mach mein Herz bereit
Herz s. Borgelt, Hans: Grethe Weiser - Herz mit Schnauze
Herz s. Bratt, Berte: Nicole - ein Herz voll Liebe
Herz s. Braun, Reinhold: Das heiter-tapfere Herz
Herz s. Brehm, Bruno: Die Grenze mitten durch das Herz
Herz s. Broeckx, Peter M: Hör auf dein Herz
Herz s. Brown, Dee: Begrabt mein Herz an der Biegung des Flusses
Herz s. Buck, Pearl S: Stolzes Herz
Herz s. Buddenbrock, Wolfgang von: Vergleichende Physiologie
Herz s. Caldwell, Taylor: Mit dem Herz eines Löwen
Herz s. Claudine: Mein grünes Herz
Herz s. Dannenberg, Herta M: Du hast mein Herz bezwungen
Herz s. Davis, Angela: Mein Herz wollte Freiheit
Herz s. Dein Herz weiß um Verborgenes
Herz s. Deitenbeck, Paul: Gott ist großer als unser Herz
Herz s. Dobler, Kurt: Fürs Herz ond Gmüat
Herz s. Döblin, Alfred: Der Oberst und der Dichter oder Das menschliche Herz. Die Pilgerin Aetheria
Herz s. Dreisbach, Elisabeth: Was dein Herz wünscht
Herz s. Durrell, Gerald: Grosses Herz für kleine Tiere
Herz s. Egg, Maria: Diesen gehort mein Herz
Herz s. Eisfeld, Lotte: Gib mir ein Herz voll Zuversicht
Herz s. Emundts-Draeger, Elisabeth: Unendliches Herz
Herz s. Erath, Vinzenz: Größer als des Menschen Herz
Herz s. Fährmann, Willi: Gemeinde mit Herz
Herz s. Fallada, Hans: Altes Herz geht auf die Reise
Herz s. Farbatlanten der Medizin
Herz s. Fischer, Marie L: Wenn das Herz spricht
Herz s. Fischle-Carl, Hildegund: Erziehen mit Herz und Verstand
Herz s. Flachsmeier, Horst: Ein brennend Herz
Herz s. Flaubert, Gustave: Ein schlichtes Herz
Herz s. Forell, Fritz von: Rotes Herz im grunen Rock
Herz s. Foucauld, Charles de: Er will unser Herz
Herz s. Fowles, John: Dies Herz fur Liebe nicht gezahmt ... (The french lieutenant's woman)
Herz s. Franck, Mathias /Weismantel, Wolfgang: Kopf und Herz
Herz s. Frank, Leonhard: Links wo das Herz ist
Herz s. Freisieder, Franz: Aufs Maul und ins Herz gschaut
Herz s. Friedrich, Caspar D: Quelle der Kunst ist unser Herz
Herz s. Gast, Lise: Junges Herz im Sattel
Herz s. Gast, Lise: Wirf dein Herz über die Hürde
Herz s. Geh aus, mein Herz, und suche Freud
Herz s. Geh schlafen, mein Herz
Herz s. Geliebtes Herz
Herz s. Das gesunde und kranke Herz bei körperlicher Belastung
Herz s. Gillen, Otto: Brannte nicht unser Herz...
Herz s. Guld, Herbert: Mitten ins Herz
Herz s. Gould, Heywood: Nutte mit Herz
Herz s. Greene, Graham: Kleines Herz in Not
Herz s. Grund, Josef C: Mädchen mit Herz
Herz s. Handbuch der Haut- und Geschlechtskrankheiten
Herz s. Handbuch der Kinderheilkunde
Herz s. Handbuch der mikroskopischen Anatomie des Menschen
Herz s. Hardt, Nikolaus: Im Anfang war das Herz
Herz s. Hartl, Gerta: Kleines Herz - fernes Ziel
Herz s. Hartl, Gerta: Kleines Herz - Frischer Mut
Herz s. Hartl, Gerta: Kleines Herz - Klare Sicht
Herz s. Hartl, Gerta: Kleines Herz - kleines Glück
Herz s. Hartl, Gerta: Kleines Herz - neuer Weg
Herz s. Hartl, Gerta: Kleines Herz - Weite Welt
Herz s. Hauff, Wilhelm: Das kalte Herz
Herz s. Hauff, Wilhelm: Das kalte Herz u. a. Märchen
Herz s. Heinzelmann, Siegfried: Auf das Herz kommt es an
Herz s. Hempel, Rudolf: . . . aber das Herz weiß es besser
Herz s. Herburger, Günter: Flug ins Herz
Herz s. Heyden, Siegfried: Gesunde Kost - gesundes Herz
Herz s. Hildebrand, Dietrich von: Über das Herz
Herz s. Horbach, Michael: Das deutsche Herz
Herz s. Huibers, Jaap: Kräuter für das Herz
Herz s. Jourdan, Johannes: Auf ihn hofft mein Herz
Herz s. Jünger, Ernst: Das abenteuerliche Herz
Herz s. Kaiser, Franz: Zwei Hände und ein Herz
Herz s. Kalender 1980 / Ein immer fröhlich Herz
Herz s. Das kalte Herz
Herz s. Keller, Ruth: Wenn das Herz leer bleibt
Herz s. Kessel, Martin: Kopf und Herz
Herz s. Killian, Hans: Solange das Herz schlägt
Herz s. Kirch, Karl M: Krankheiten von Herz und Kreislauf
Herz s. Kirschweng, Johannes: Gesammelte Werke in 10 Bänden
Herz s. Kisch. B: Der ultramikroskopische Bau von Herz und Kapillaren
Herz s. Kiss, Ferenc /Szentágothai, Janos: Anatomischer Atlas des menschlichen Körpers
Herz s. Klein, Elisabeth: Das Wanderjahr des Michael Herz - Das Buch vom Eisen
Herz s. Knöpfli-Widmer, Charlotte: Mein Herz ist mein Zuhaus

Herzhafter Hauskalender 1974. 23. Jg 172 S. - 14,5 X 20 cm. 'Rudolf Schneider' 9,80 ‹3-7955-0065-6›
A herzhaftes Lachn is die beste Arznei s. Rudnigger, Wilheim
A herzhaftes Lachn ist die beste Arznei s. Rudnigger, Wilheim
Herzhypertrophie s. Thauer, Rudolf /Pieschka, Klaus
Herzig, Arno: Der Allgemeine Deutsche Arbeiter-Verein in der deutschen Sozialdemokratie. Dargestellt an der Biographie des Funktionars Carl Wilhelm Tolcke (1817-1893) 1979. ca. 500 S. 23,9 X 16 cm. (Beih. z. IWK 5) 'Colloquium/KNO' Kst ca 88,- ‹3 7678-0465-4› [A-Hö]
Herzig, Arno: Judentum und Emanzipation in Westfalen 1973. (Veroff d Prov.-Inst. f. westf. Landes- u. Volkskde. 17/Reihe I) 'Aschendorff' Lw 38,- ‹3-402-05874-X›
Herzig, Arno s. Tolcke, Carl W: Carl Wilhelm Tolckes Presseberichte zur Entwicklung der deutschen Sozialdemokratie (1848-1893). (Sammlung)
Herzig, Arthur s. Olzog, Günter /Herzig, Arthur
Herzig, Arthur /Olzog, Günter: Die politischen Parteien. Darstellung und Dokumente. Mit Text des Parteiengesetzes. 9.Aufl. 1975. ca. 170 S. (Gesch. u. Staat 104) 'Olzog/KNO' 5,80 ‹3-7892 7068 7› [A-Hd]
Herzig, Gudrun: Beitrag zur Kenntnis der Mundart der Auvergne. 1959. (Forsch. z. roman. Philol. 8) 'Aschendorff' Kt 12, ‹3-402-03228-7›
Herzig H E s. Walser, G /Herzig, H E /Känel, H M von
Herzig, Josef s Wenzelsgartner, Alois J /Herzig, Josef
Herzig, Karlheinz: Kartenkunde. 4.Aufl. 1978 136 S., 74 z.T. farb. Abb. - 12 X 15,6 cm. 'Mittler' Br 12,80 ‹3-8132-0014-0› [GW] [K]
Herzig, Karlheinz: Der Sandkasten. 3 durchges. u. erw. Aufl. 1978 136 S., 41 Abb 'Vlg Offene Worte' ca 12,80 ‹3-87599-058-7›
Herzig, N s. Betriebswirtschaftliche Auswirkungen der Körperschaftsteuerreform
Herzig, Norbert: Die theoretischen Grundlagen betrieblicher Instandhaltung. 1975. VI,407 S (Schriften z. wirtsch.-wiss. Forsch 91) 'Hain/KNO' br 44,- ‹3-445-01235-0› [A-Ha]
Herziger, G s. Weber, Horst /Herziger, G
Herzinfarkt s. Anemueller, Helmut: So schützen Sie sich vor Herzinfarkt und Koronar Erkrankung
Herzinfarkt s. Becker: Arterienverkalkung
Herzinfarkt s Bruker, M O: Sich schützen vor dem Herzinfarkt
Herzinfarkt s. Budwig, Johanna. Fette als wahre Hilfe gegen Arteriosklerose, Herzinfarkt, Krebs u.a
Herzinfarkt s Halhuber, M J: Vor und nach dem Herzinfarkt
Herzinfarkt s. Halhuber, Max J /Halhuber, Carola: Sprechstunde. Herzinfarkt
Herzinfarkt s Hauss, Werner H: Koronarsklerose und Herzinfarkt
Herzinfarkt s Hauss, Werner H: Über die Möglichkeit, Koronarsklerose und Herzinfarkt zu verhuten und zu behandeln. - Feinendegen, Ludwig E: Externe Messung von Herzstruktur und funktion
Herzinfarkt s. Heyden, Siegfried: Gesunde Kost - gesundes Herz
Herzinfarkt s Kern, Berthold: Drei Wege zum Herzinfarkt
Herzinfarkt s. Kohler, Udo: Arteriosklerose - Herzinfarkt - Angina pectoris - Schlaganfall
Herzinfarkt s. Matzdorff, Fritz
Herzinfarkt s. Roser, Hans: Bewusster leben - nach einem Herzinfarkt
Herzinfarkt s. Schenk, K E. Ambulante Rehabilitation nach Herzinfarkt
Herzinfarkt s. Schmidsberger, Peter: Skandal Herzinfarkt
Herzinfarkt s. Schöffler, Heinz H: Wissenschaftskrise Herzinfarkt
Herzinfarkt s. Vom Hochdruck zum Herzinfarkt
Herzinfarkt s. Wienberg, Paul G: Infarktrehabilitation
Herzinfarkt. Grundlagen und Probleme. Herausgeber: Hort, W unter Mitarbeit von Heyden, S /Hort, H /Hort, W /Just, H /Meesmann, W /Schulz, F W /Sinapius, D. 1969. 26 Abb. VIII,154 Seiten. 215g (Heidelberger Tb. 61) 'Springer' 12,80 (US-$ 5.30) ‹3-540-04554-6› [GW] [K] [KÖ] [U]
Herzinfarkt. Emphysem und Emphysembronchitis. Aktuelle Medizin. Hypertoniebehandlung in der Praxis. Hrsg. v. Scholmerich, P. 1967. 79 S., 56 Abb., 9 Tab., Literaturhinweis - 24,3 X 17 cm (Tagungsber. d. Saarl.-Pfälz. Internisten-Ver.) 'Werkverlag' kt 19,80 ‹3-8040-0146-7›
Herzinfarkt - Gefahr und Verhütung s. Gertler, M M
Der Herzinfarkt in psychosomatischer Sicht s. Hahn, Peter
Herzinfarkt, Koronarthrombose und akuter Koronartod des Menschen s. Büchner, Franz
Herzinfarkt - Rehabilitation. Sozialmedizinische Analysen und Vorstellungen - Vorschlage zur organisatorischen Verbesserung Hrsg. v. Krasemann, E O. 1976. 128 S., 22 Abb., 35 Tab. u. 9 Anlagen. (Beitr. z. Kardiol. 5) 'perimed Verlag' Kt 29,80 ‹3-921222-82-6›
Herzinfarkt - Signal zur Gesundheit? s. Pohl von Elbwehr, Wolfgang /Dunckern, Waltraut
Herzinfarkt und Angina pectoris s. Strauss, L H
Herzinfarkt und Psyche s. Revers, Wilhelm J /Revers, Rainer / Widauer, Hermann
Herzinfarkt und Schock. VI. Symposion in Freiburg/Br. am 8. und 9. November 1968 der Deutschen Gesellschaft fur Fortschritte auf dem Gebiete der Inneren Medizin. Hrsg. v. Heilmeyer, Ludwig / Hollmeier, Hans J. 1969. XVI,308 S., 171 Abb., 32 Tab. - 17 X

Herzchirurgie s. Handbuch der Thoraxchirurgie. Encyclopedia of Thoracic Surgery
Herzdame s. Heyer, Georgette
Herzdame in Schwarz s. Butterworth, Michael
Herzdiagnostik s. Luisada /Sainani
Herzdilatation und Insuffizienz s. Thauer, Rudolf /Albers, Claus
Herze s. Heinzelmann, Siegfried: Mein Herze geht in Sprüngen und kann nicht traurig sein
Herze s. Rommel, Kurt: Frohlich soll mein Herze springen
Herzegowina s. Jugoslawien
Herzeleid s. Weissenborn, Theodor: Waisenkindes Herzeleid
Herzeleid und Hühnersuppe oder wer lacht, braucht nicht zu weinen s. Kersh, Cyril
Herzeloydes s. Roßkopf, R: Der Traum Herzeloydes und der Rote Ritter
Herzen s. Agnon, Samuel J: Im Herzen der Meere und andere Erzählungen
Herzen s. Anjou, René d': Vom liebentbrannten Herzen
Herzen s. Bakunin, Michail: Sozial-politischer Briefwechsel mit Herzen und Ogarjow
Herzen s. Birrer, Eduard: Im Herzen des Seins
Herzen s. Buck, Pearl S: Zuflucht im Herzen
Herzen s. Busch, Wilhelm: Die von Herzen dir nachwandeln
Herzen s. Christian, Peter: Mit frohem Herzen zu Gott
Herzen s. Colette: Erwachende Herzen
Herzen s. Da ist in meinem Herzen die Liebe aufgegangen
Herzen s. d'Agunto, Theoderich: Supermarkt der Herzen und viele andere Grotesken
Herzen s. Delpire, Robert /Martin, Andre: Von Herzen
Herzen s. Deutsche Herzen - Deutsche Helden
Herzen s. Fischer, Marie L: Unreife Herzen
Herzen s. Fontane, Theodor: Lerne denken mit dem Herzen
Herzen s. Freeman-Solomon, Ruth: Mit dem Herzen einer Wölfin
Herzen s. Fröhliche Herzen im schwarzen Habit
Herzen s. Die gestörte Reizbildung und Erregungsleitung im Herzen
Herzen s. Graff, Sigmund: Abenteuer der Herzen
Herzen s. Groß, Heinrich: Umkehr aus ganzem Herzen
Herzen s. Herbeck, Ernst /Tschirtner, Oswald: Bebende Herzen im Leibe der Hunde
Herzen s. Kner, Anton: Der heiße Draht zum Herzen
Herzen s. Konsalik, Heinz G: Das Haus der verlorenen Herzen
Herzen s. Kranken Herzen sende Ruh!
Herzen s. Kriehuber, Ernst: Das Ekg nach Operationen am Herzen und an den großen Gefäßen
Herzen s. Manzi, Alberto: Amigo, ich singe im Herzen
Herzen s. May, Karl: Deutsche Herzen - Deutsche Helden
Herzen s. Merkle, Ludwig: Briefe, die zu Herzen gehen
Herzen s. Pearson, Diana: Tief im Herzen sitzt die Angst
Herzen s. Pestum, Jo: Der Kater und die kalten Herzen
Herzen s. Quoist, Michel: Im Herzen der Welt
Herzen s. Rothlin, M: Das Herzminutenvolumen nach Operationen am Herzen
Herzen s. Schwager, Gerhart: Im Herzen die Heimat
Herzen s. Stanley, Henry M: Im Herzen Afrikas
Herzen s. Stille sich im Herzen fassen
Herzen s. Straube, Richard: Mit dem Herzen fing es an
Herzen s. Waldenmaier, Hermann: Der Dichter mit dem fröhlichen Herzen
Herzen s. Zeitler, Walther: Im Herzen des Bayerwaldes
Herzen s. Zilahy, Lajos: Im Herzen des Waldes
Herzen Afrikas s. Fruhe Wege zum Herzen Afrikas
Herzen, Alexander: Die gescheiterte Revolution. Denkwürdigkeiten aus dem 19. Jahrhundert. Ausgew. v. Enzensberger, Hans M. Mit einer Einl. v. Berlin, Isaiah. 1976. 400 S. (es 842) Suhrkamp/KNO 12,- <3-518-10842-5> GW K KO U W [A-M]
Herzen, Alexander: Vom anderen Ufer. Hrsg. v. Matthes, Axel. 1969. 256 S. (Reihe Passagen) 'Rogner & Bernhard' Pb 15,- <3-920802-29-2> [A-Ha]
Dem Herzen am nächsten s. Schneider, Hanna
Herzen in Aufruhr s. Fischer, Marie L
Herzen in Not s. Becqué, Louis
Herzen in Unruhe s. Roltsch, Siegfried
Herzen zwischen Alpenrosen s. Ernst, Hans
Herzens s. Ackermann, Peter /Flaubert, Gustave: Jules und Henry oder die Schule des Herzens
Herzens s. Barthel, Heinz: Mißbildungen des menschlichen Herzens
Herzens s. Bergengruen, Werner: Badekur des Herzens
Herzens s. Bersch, W /Doerr, W: Reitende Gefäße des Herzens
Herzens s. Besant, Annie: Die Lehre des Herzens
Herzens s. Bleifeld, W /Kramer, C /Meyer-Hartwig, K: Klinische Physiologie
Herzens s. Buck, Pearl S: Geheimnisse des Herzens
Herzens s. Bünger, Paul: Kochsalzfreie und natriumarme Diät bei Krankheiten des Herzens und bei Hypertonie
Herzens s. Busch, Wilhelm: Kritik des Herzens
Herzens s. Courths-Mahler, Hedwig: Heiligtum des Herzens
Herzens s. Cyon, E /Ludwig, C: Berichte über die Verhandlungen der königlich-sächsischen Gesellschaft der Wissenschaft zu Leipzig (mathematisch-physische Classe) (1866)
Herzens s. Droste Hulshoff, Annette von: Meines Herzens flammendes Blut
Herzens s. Dukker, Chrysostomus. Umkehr des Herzens
Herzens s. Elwenspoek, Curt: Postille des Herzens
Herzens s. Flaubert, Gustave: Die Erziehung des Herzens
Herzens s. Flaubert, Gustave: Lehrjahre des Herzens
Herzens s. Folliet, Joseph: Der Friede des Herzens
Herzens s. Freiburger Symposien an der Medizinischen Universitäts-Klinik
Herzens s. Gantner, Joseph: Das Bild des Herzens
Herzens s. Gasic, S: Erregungsleitungsstörungen des Herzens
Herzens s. Gravenhorst, Traud: Heimweh des Herzens / Reise nach Sagan / Geliebtes Tal
Herzens s. Handbuch der medizinischen Radiologie. Encyclopedia of Medical Radiology
Herzens s. Heubel, Rudolf: Die Heiterkeit des Herzens
Herzens s. Heufelder, Emmanuel M: Weite des Herzens
Herzens s. Hofmann-Lips, Steffi: Jahreszeit des Herzens
Herzens s. Irmler, Rudolf: Revolution des Herzens
Herzens s. Irnich, Werner: Elektrotherapie des Herzens
Herzens s. Jaeckle, Erwin: Die Keller des Herzens
Herzens s. Jannasch, Hans W: Alarm des Herzens - Lebenshilfe statt Sozialfürsorge
Herzens s. Jeger, E: Die Chirurgie der Blutgefaße und des Herzens
Herzens s. Johannes XXIII: Brevier des Herzens
Herzens s. Kirchhoff, H-W: Praktische Funktionsdiagnostik des Herzens und Kreislaufs
Herzens s. Kirchhoff, H-W /Beckmann, P: Regulationsstörungen des Herzens und Kreislaufs
Herzens s. Lavant, Christine: Hälfte des Herzens
Herzens s. Lavater-Sloman, Mary: Genie des Herzens
Herzens s. Lederer, Joe: Unruhe des Herzens
Herzens s. Lehrbuch der Physiologie in Einzeldarstellungen
Herzens s. Luisada, Aldo A: Phonokardiographie des kranken Herzens
Herzens s. Makarytschowa, N: Mitte des Herzens
Herzens s. Maurina, Zenta: Mosaik des Herzens
Herzens s. Meines Herzens stille Glut
Herzens s. Müller, Heinz R: Die unbekannten Konige des Herzens
Herzens s. Musik, Sprache des Herzens
Herzens s. Nordbeck, H: Lymphphysiologie des Herzens
Herzens s. Pascal, Blaise: Le coeur et ses raisons. Logik des Herzens
Herzens s. Pauli, Hertha: Das Genie eines liebenden Herzens
Herzens s. Peynet, Raymond: Sprache des Herzens
Herzens s. Polzer, Kurt /Schober, Walter: Die vegetativen Anfälle des Herzens
Herzens s. Sagan, Françoise: Der Wächter des Herzens
Herzens s. Schnoy, Hildegard: Zuversicht des Herzens
Herzens s. Schwarz, Hans: Verletzungen des Herzens und der großen Gefässe
Herzens s. Siebers, Bernhard: Im Zeichen des Herzens
Herzens s. Stifter, Adalbert: Vom Gleichmaß des Herzens
Herzens s. Stolberg, Friedrich L zu: Über die Fülle des Herzens
Herzens s. Strik, Werner: Erkrankungen des Herzens und des Kreislaufsystems und ihre Behandlung
Herzens s. Thauer, Rudolf /Albers, Claus: Rhythmusstörungen des Herzens
Herzens s. Thorspecken, Reiner /Hassenstein, Peter: Rhythmusstörungen des Herzens
Herzens s. Thurn, Peter: Hamodynamik des Herzens im Röntgenbild
Herzens s. Überzwerch, Wendelin: Sprache des Herzens
Herzens s. Wege des Herzens
Herzens s. Weisheit des Herzens
Herzens s. Winterfeld-Platen, Leontine von: Kraft des Herzens
Herzens s. Wirtzfeld, Alexander /Baedexer, Wolfgang D: Rhythmusstörungen des Herzens
Herzens s. Zdansky, E: Röntgendiagnostik des Herzens und der großen Gefäße
Herzens s. Zweig, Stefan: Ungeduld des Herzens
Herzens Briefwechsel s. Kolbe, Hans G: Wilhelm Herzens Briefwechsel mit Eduard Gerhard (1795-1867)
Herzens Freude s. Schlink, Klara (Mutter Basilea): Meines Herzens Freude
Des Herzens Überfluß. Gedanken und Verse von Hölderlin bis Albert Schweitzer. (Aphorismen-R. 1) 'Mehrwert-Verlag' 4,80 fPr <3-87976-000-4>
Des Herzens unstillbare Sehnsucht s. Fischer, Marie L
Herzensangelegenheiten. Liebe aus der Gartenlaube. Nachw. v. Bernhard, Marianne. 1978. 156 S., ca. 102 Abb. · 17,4 × 12,2 cm. (Die bibliophilen Tb 26) 'Harenberg Kommunikation/VVA' Efal 6,80 <3-921846-26-9> D GW K KÖ U
Herzensbildung s. Adler, Alfred: Holzbengel mit Herzensbildung
Herzensbrecher s. Darcy, Clare: Cecily und der Herzensbrecher
Herzensergießungen eines kunstliebenden Klosterbruders s. Wackenroder, Wilhelm H /Tieck, Ludwig
Das Herzensgebet s. Gabriel a S Maria Magdalena
Herzensgebet s. Selawry, Alla: Das immerwährende Herzensgebet
Herzensharfe s. Kubesch, Hanni
Herzensmeditation s. Scharf, Siegfried: Das Grosse Buch der Herzensmeditation
Herzensmeditation s. Scharf, Siegfried: Die Praxis der Herzensmeditation
Herzenstod s. Shaw, George B: Haus Herzenstod
Herzer, Christine: Die Volksrepublik China. Eine annotierte Zeitschriftenbibliographie 1960-1970. 1971. (Schriften d. Inst. f. Asienkde. Hbg. 31) 'Harrassowitz' Ln 83,- <3-447-01377-X>
Herzer, Manfred: Verzeichnis des deutschsprachigen nicht belletristischen Schrifttums zur weiblichen und männlichen Homosexualität. Über 3.500 Titel aus der Zeit zwischen 1466 und 1975. Vorw. v. Verf. 1979. ca. 500 S. 'rosa Winkel' Br ca 75,- <3-921495-25-3>
Herzer, Manfred s. Vogel, Bruno: Alf
Herzer, Peter: Die Eröffnung von Verfügungen von Todes wegen in der Praxis der Kantone. 1976. 162 S. (Zürcher Beitr. z. Rechtswiss. 492) 'Schulthess' Br 34,- (str 34,-) <3-7255-1735-5>
Herzer, R s. Klinisch-radiologisches Seminar
Herzerkrankung s. Die Koronare Herzerkrankung
Herzerkrankung s. Molsidomin
Herzerkrankungen s. Barmeyer, J /Reindell, H: Koronare Herzerkrankungen
Herzerkrankungen s. Gstallner, Eva: Diät bei Herz- und Kreislauferkrankungen

mit immer gewagteren Covern ihre Leser zu schockieren, bzw. ihre Buchhändler zu wahren "Meisterleistungen" an der Verkaufsfront zu motivieren. ...

Was die "Konjunkturen" betrifft, so finden sich Lektoren und Verleger auch nicht besser in ihnen zurecht als die Leser – können ausfließende Moden ("Neue Philosophen", "Neue Küche", "Neue Rechte", "Neue Romantik", etc.) darin nicht von einflußnehmenden Strömungen unterscheiden, denen sie oftmals nur mit den links abgesegneten Schablonen begegnen, genauer gesagt: vergegnen können, geschweige denn, daß sie ab und zu noch mal wirkliche Überraschungen ausgraben oder wenigstens herausgeben (eine Ausnahme darin dürfte der Merve-Verlag in seiner ganzen Schmucklosigkeit sein,der wohl noch eine ganze Weile für Überraschungen gut sein wird – letztes Beispiel: Deligny), ansonsten bleibt dieses Geschäft den kleinen und kleinsten immer wieder entstehenden und eingehenden neuen Verlagen vorbehalten, die mit einem Buch hervortreten und dieses voll engagiert einbringen (Beispiel: Gudula Lorenz-Verlag und Shvantz-Verlag, dieser mit dem Buch "Amok"), um danach vielleicht wieder in der Versenkung zu verschwinden, oder etwas anderes zu versuchen – Film, Perfomance, Bilder, Musik, oder was auch immer. Nur keine Einschränkung auf ein Medium. Dies funktioniert ganz ähnlich bei den Zeitschriften und Zeitungen. Letztere treten oftmals jetzt schon mit dem Konzept ein, nur ein mal oder zehn mal oder ein Jahr lang zu erscheinen und dann wieder zu verschwinden, um wenigstens konzeptuell der Gefahr vorzubeugen, eine aufgeregte Leserschaft in einen gähnenden Chor von Gelangweilten aber Getreuen zu verwandeln. Aber auch hier gilt oft noch: was der oder die Herausgeber bisweilen als das Überschreiten der Grenze des gerade noch Möglichen ansehen, entpuppt sich auf dem Markt dann bisweilen als alter Hut. Der aus Konjunkturgründen strafversetzte Günther Busch beispielsweise versteht sich bereits als Superflipper, wenn er Gorzs Buch "Abschied vom Proletariat" herausgibt, aber selbst die hartgesottendsten Proletariats-Verherrlicher haben diesen "Abschied" schon lange vor ihm vollzogen, vom Revolutions-Willen des Proletariats enttäuscht, und sich wieder auf das besonnen, was sie als Intektuelle schon vor ihrem Betriebs-Trip auszeichnete: die Belesenheit (franz.: Plaisir du texte). So gesehen besitzt das Buch neben seiner Überflüssigkeit auch noch eine gewisse Geschmacklosigkeit. Das gilt natürlich nicht für die Korsch-Gesamtausgabe (mit der G.Langkau zehn Jahre nicht zurande kam), die aber jetzt jedes Sammlerherz höherschlagen läßt. Aber Hand aufs Herz, wer sammelt

heute noch Bücher? Und anstat Sohn-Rethel zu überreden, seine alten Sachen zusammenzusuchen und zu überarbeiten, sollte man ihm lieber helfen, an seiner Theorie weiter zu arbeiten, bzw. ausgehend von "seiner Theorie" ins empirische Detail zu gehen. Für die Sammlung seiner Werke lassen sich bestimmt jederzeit Dutzende junger dynamischer Assistenten finden, die dankbar diese Aufgabe übernehmen würden, wenn nur ihr Name dann irgendwo auftaucht.

Soziale, theoretische, epistemologische oder sonstwelche Konjunkturen finden Eingang in die Archive. Das läßt sich vielleicht nicht verhindern ... Aber warum denn gleich für die Archive und Bibliotheken arbeiten? Die linken Verlage existieren, keine Frage. Aber daraus eine Notwendigkeit abzuleiten, ist ein Denkfehler. Freilich einer, den sie mit allen Institutionen gemeinsam haben.

Aber zurück zu den Büchern und zu denen, die darauf bestehen, auch weiterhin welche herauszugeben: seid wenigstens so freundlich, in Zukunft mehr und mehr visuelle Oasen in eure Bleiwüsten zu pflanzen, damit unser am meisten sozialisierter Sinn, das Auge, auch mal was anderes als Zeilen, Meile um Meile (für)wahr nimmt.

Ich sehe zwar schwarz.
Aber trotzdem ...
mit freundlichem Gruß

C. Sciolti

P.S. Darf ich noch an den ersten Korsch-Raubdruck erinnern? Das Cover-Bild zeigte eine Oma auf einem Motorrad mit einem Gedicht dazu. Die Bibliotheken zahlen bereits das Siebenfache des ursprünglichen Preises dafür. Anders dagegen "Kursbuch" und "Ästhetik und Kommunikation", am selben Tag, an dem sie jeweils ausgeliefert werden, sind sie auch schon im "modernen Antiquariat" für die Hälfte zu kaufen.

Aus Anlaß des Münchener Oktoberfest-Attentats brachte die Zeitschrift BLATT eine zur Hälfte unbedruckte Ausgabe heraus; wie jetzt aus München zu erfahren ist, plant die Redaktion für den Fall eines begrenzten Atomkriegs oder eines größeren Reaktorunfalls die darauffolgende BLATT-Ausgabe völlig unbedruckt herauszugeben. Die Zeitschrift "Autonomie" und der Syndikat-Verlag wollen sich – was ihre Publikationen betrifft – höchstwahrscheinlich dieser Aktion anschließen. (Das könnte der Beginn eines völlig neuen Layout-Konzepts werden.)

UNSERE JOBERFAHRUNGEN IM KAUFHAUS

Vor zwei Wochen (ID 356) haben wir mit Bedenken, Vorbehalt und Kritik den Bericht des Karlsruher Jobberzentrums abgedruckt. (Beim Lay-out haben wir uns verklebt, erst kommt die Überschrift: „Gegenoffensive des Kapitals" mit einleitendem Abschnitt, dann kommt der Unterabschnitt: „Ausdehnung des Fabrikkommandos – Soziale Kontrolle.") Alles, was sie über das Zentrum geschrieben haben, gefiel uns gut, aber zu der großspurigen, orthodox-marxistischen Einschätzung von Leben, Geschichte, Gott und der Welt hätten wir gerne gewußt, durch welche Erfahrungen sie bewegt wurden, gerade die Theorie aufzustellen, die sie uns geschrieben haben.
Zuerst bekamen wir Ablehnung auf unsere Frage.
Doch jetzt!
Sie haben geantwortet.
Fängt das Eis an zu tauen?

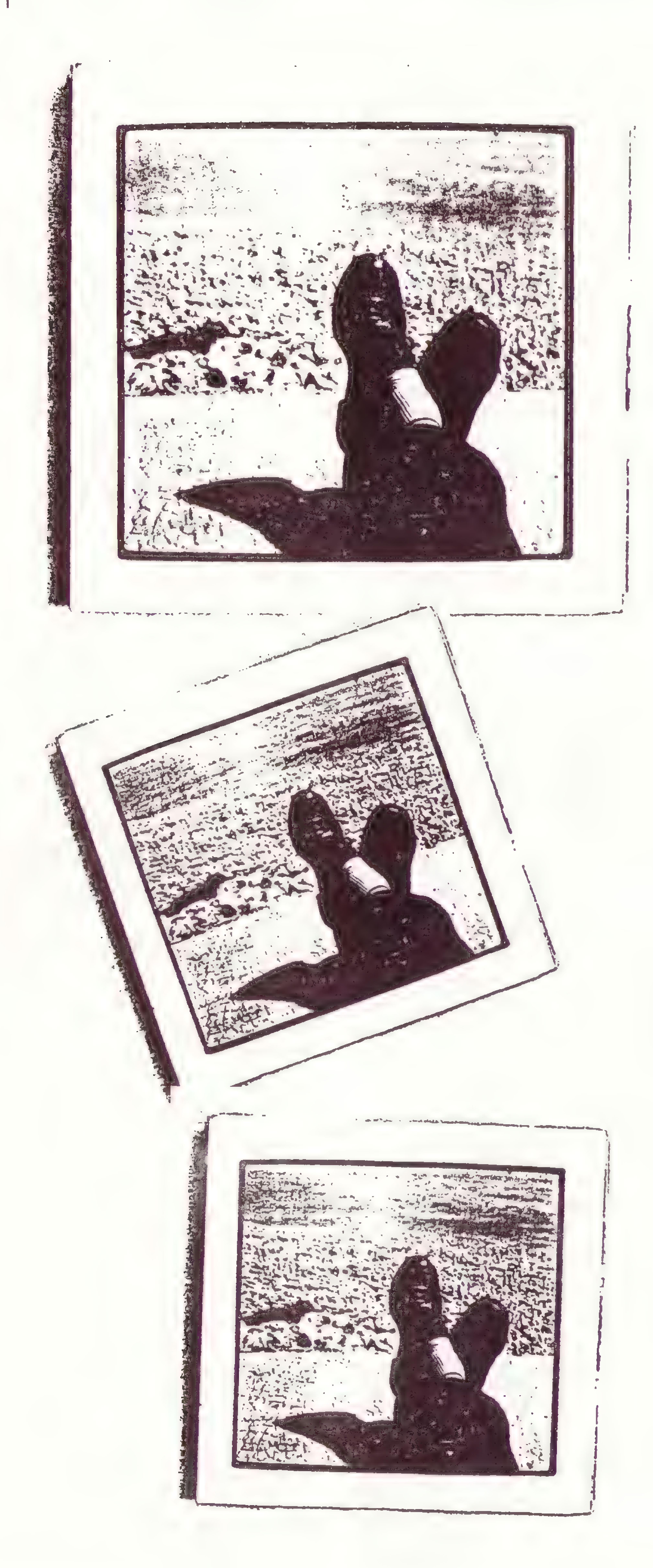
Ich war eine der ca. 50 Jobber, die bei Peek & Cloppenburg in Berlin (PVC) geschafft haben. Den Job, den ich übers Arbeitsamt bekam, nahm ich trotz niedrigem Lohn, 8,50 DM brutto, an. Ich versprach mir vom Arbeitsvertrag häufiges Krankfeiern. Die erste große Scheiße war allerdings der Arbeitsvertrag selbst. Er enthielt ausser dem Passus, daß wir nur für Tage an denen wir auch tatsächlich geschafft haben, bezahlt werden, nur das übliche Bla-bla: also kein Krankfeiern !

Die anderen wichtigen Bedingungen, wie Urlaubsgeldregelung, Überstundenbezahlung, wieviel Zeit bei dreiminütigem Zuspätkommem abgezogen wird, etc. blieben trotz Nachfragen total im im Unklaren. Was ziemlich schnell klar war, war daß die „Aushilfskräfte" unter verschiedenen Bedingungen eingestellt worden sind. Die vom Arbeitsamt bekommen laut Vertrag 8,50/brutto; die von den „Heinzelmännchen (Jobbervermittlungsfirma) 9.50 plus 3,00 DM Fahrgeld/tag (ohne Einzelverträge). Also für die gleiche Arbeit unterschiedlicher Lohn.

Es ist klar, daß wir das ändern müssen.

Nach mehreren chaotischen Anläufen haben wir es geschafft, 25 Unterschriften unter ein Papier, in dem wir unsere Forderung – 9,50 DM + 3 DM Fahrtgeld für alle ! – formuliert haben, zusammenzukriegen. Das lief alles morgens in der Arbeitszeit, versteht sich. Leider haben zehn Leute das Papier nur als leise Anfrage verstanden und sprangen dann von der Aktion ab, als wir anderen uns geeinigt hatten, daß wir geschlossen und sofort gehen, wenn unsere Forderungen nicht erfüllt werden.

Wir sind dann gegen Mittag gemeinsam zum Boß des Hauses, was ein starkes Feeling war, so den ganzen Gang in der „ Chefetage " zu blockieren, und haben dann unsere Forderungen gestellt. Seine Reaktion war dann, daß er unsere Forderung „gleicher Lohn für gleiche Arbeit" für selbstverständlich berechtigt hielt, aber er für die Personlabteilung nicht zuständig sei, und wir warten sollten, bis der Personalchef im Hause sei. - Daß wir darauf eingegangen sind, war unser erster Fehler, denn der Typ war von uns überrumpelt worden und wir hätten die Situation voll ausnutzen sollen. Sie hatten zwar mitgekriegt, daß was läuft, aber was, wußten sie nicht. Stattdessen haben wir uns auf vier Stunden später vertrösten lassen. In der Zeit haben sie ganz massiv versucht uns zu spalten, uns einzuschüchtern und Leute durch Einzelzusagen zu bestechen. So haben sie jedem von uns bestimmt 5mal die Zusage gemacht, wir könnten noch mindestens eine Woche arbeiten; das war vorher noch überhaupt nicht sicher. Sie haben z.B. im Fahrstuhl sehr laut und deutlich darüber gesprochen, daß sie bereits 12 Leute in Reserve hätten, das gleiche lief über fiktive Telefongespräche, die einer der Bosse direkt neben uns geführt hat. Außerdem haben sie seit dem Gespräch ziemlich scharfe Kontrollen durchgeführt. Auf der einen Seite war fast immer einer in der Kantine und hat die Leute angehauen, die länger als 'ne Viertelstunde (Kaffeepause) oben saßen, obwohl die ganzen Tage vorher sich keine Sau drum gekümmert hat, wie lange man Pause macht. Auf der anderen Seite sind sie in Zweiertrupps durch das Haus gerannt und haben die Leute aufgescheucht und angemacht, was bedeuten sollte: „Jetzt habt ihr den ganzen Morgen nichts gearbeitet, also seid ihr auch selbst daran schuld, wenn ihr jetzt mehr schuften müßt!" Sie haben z.B. auch die Leute, die vorher bereits das Maul aufgemacht haben, in „Ruhe" gelassen, was klar darauf abgezielt hat, sie als einzige dann rauszuschmeißen.



Wir haben in der Zeit auch niemanden auftreiben können, der sich mit uns solidarisiert hat, eine Standardantwort war: „Ich brauch das Geld." Ich hab z.B. mit ner Frau gequatscht, ob sie mitmachen wolle, als Antwort bekam ich, daß sie im Moment so viel zu tun habe und außerdem den Job nicht verlieren wolle, weil sie das Geld bräuchte — als hätten wir das Geld nicht gebraucht. Aber falls unsere Aktion positiv verlaufen sollte, solle ich es ihr sofort mitteilen, damit sie dann auch mehr Lohn kriegt.
Wir haben uns dann nochmal zusammengesetzt, kurz bequatscht, daß wir darauf scheißen, ob der Personalchef im Haus ist oder nicht und wollten die Antwort auf unsere Forderungen erzwingen. Also sind wir die „Chef-Etage" blockieren gegangen. Dort haben wir den zweiten Fehler gemacht, nämlich daß wir uns davon abbringen ließen, geschlossen mit dem Boß zu reden und zwar durch den psychologischen Fragetrick: „Vertrauen Sie ihren eigenen Leuten nicht?" Der dritte Fehler war, daß wir vier, die dann ins Büro reingegangen sind, uns überhaupt auf ein „Gespräch" eingelassen haben.
In beiden Situationen — einmal vor der Tür und dann hinter der Tür — habe ich bemerkt, daß die meisten von uns, obwohl sie theoretisch über die sonst auch übliche Taktik Bescheid wissen, nicht mit der Taktik umgehen können, was heißt: sich beeinflussen zu lassen.

Hinter der Bürotür sah das dann so aus, daß die Bosse uns zwei Tage Urlaubsgeld für 4 Wochen anboten und damit der Stundenlohn mehr als 8.50 betragen würde. Und drei von uns haben nicht gesehen, daß die Bosse damit erstens unsere Forderungen umgangen haben und zweitens uns ködern wollten. Sie logen uns dafür vor, daß die Heinzelmännchen-Leute keinen Urlaubsanspruch hätten.
Der oberste Boß hat sein Ziel klar formuliert, er will Ruhe im Haus haben und von daher will er in Zukunft keine Heinzelmännchen-Leute mehr anheuern oder versuchen, sie zu Einzelverträgen zu überreden, das heißt: 8,50 brutto.
Wir sind dann nach einer anschließend stattfindenden Diskussion zu dreizehnt gegangen. Unsere Konsequenz aus diesem Kampf ist die, daß wir (mittlerweile nur noch fünf feste Leute) in Zukunft nur noch gemeinsam jobben gehen wollen.

Sanne

P.S.: Wenn Gruppen Jobber-Infos haben wollen, um sie miteinander zu bequatschen oder sonst was, können sie von uns haben zum Herstellungspreis von 5 Pfennig das Stück. Kontakt (auch mit der Sanne) über K'her Stadtzeitung, Postfach 3644, 7500 Karlsruhe.









München, 6.11.80

Liebe Leute !

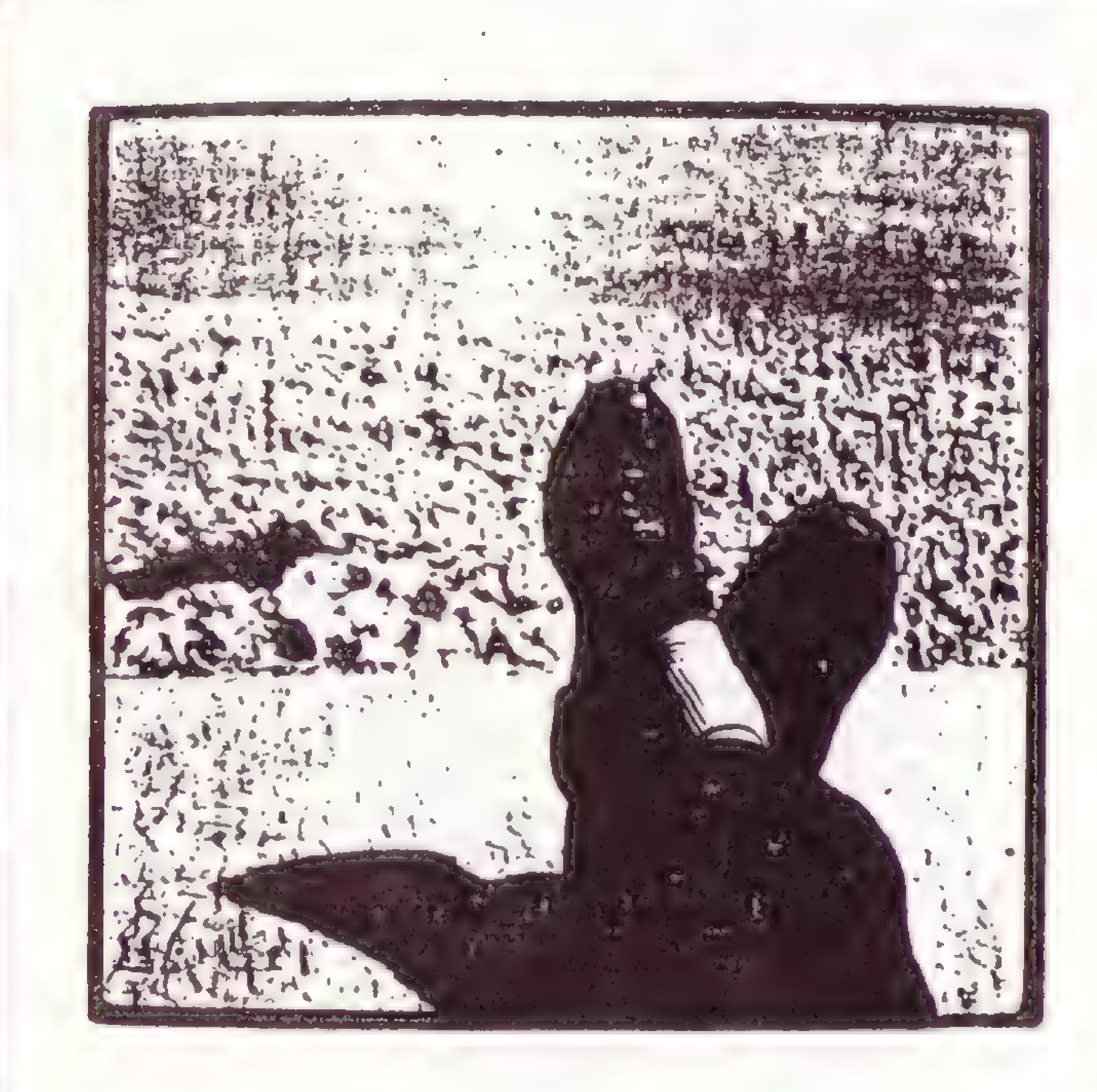
Ich möchte ja nun beileibe nicht zum Hofschreiber des ID avancieren, fühle mich aber in letzter Zeit von den Themen besonders angesprochen, so daß ich dazu auch meinen Senf geben möchte. D.h. ich empfinde die offene Diskussion über Rechtsradikalismus, Kriegsgefahr / Imperialismus, Umweltverseuchung / Ökologiebewegung, Arbeitshetze – Arbeitslosigkeit / Jobber-Alternativlinge usw. usf. als Teil e i n e r Diskussion, die jedoch an verschiedenen Enden aufgenommen wird und zunächst auf ihren spezifischen Zusammenhang eingeht. Nichtsdestoweniger ist es notwendig, die verschiedenen Ansätze auf den Begriff zu bringen und dies versucht gerade der Brief vom "Jobberzentrum" zu tun. Er versucht, nicht nur die eigene kleine Welt zu sehen, das Ich und Du, sonder versucht, auf die Strukturprinzipien der Gesellschaft einzugehen, die verengte Diskussion auf das rein Subjektive wieder mit der Analyse von gesamtgesellschaftlichen Bewegungen zu verknüpfen. Das finde ich enorm wichtig, und bin bereit dafür über manche großkotzigen Ansprüche (das "Jobberzentrum", der Anspruch auf Organisation u.a. der "Guerilla" oder den Verweis auf die Notwendigkeit des Subjekts als "subjektivistisches Gefasel" abtun) hinwegzusehen. Damit komme ich zum inhaltlichen.

Richtig ist, daß der kämpfen kann, der seine eigene Lage erkannt hat, der begreift, daß Widerderstand möglich ist. Das bedeutet zuallererst, daß ich erkenne, auf welcher Seite ich stehe. Das impliziert auch ein "Feindbild" aber nicht in der platten Art, wie Ihr das dem Briefschreiber unterstellt. Mein Feind sind z.B. Verhältnisse, in denen ich Geld (Miete) zahlen muß für eines der grundlegendensten menschlichen Bedürfnisse, nämlich ein Dach über dem Kopf zu haben. (Weil ich sowas pervers finde, kann ich mich mit all denen solidarisieren, die sich gegen die Wohnungsnot auflehnen, ob das die reformistische Forderung nach verstärktem sozialen Wohnungsbau ist , oder Hausbesetzungen). Mein Feind sind "Verkehrsbetriebe", denen es nicht um umweltfreundlicher Beförderungen geht (d. h. z. B. auch Nulltarif), sondern um Profit. (Weil ich meine, daß Fahrkartenautomaten überflüssig sind genauso wie Kontrolleure oder Verkehrsbetriebsfunktionäre, deswegen kann ich auch offen zugeben, daß ich schon mal schwarz fahre; deswegen brauche ich auch niemand anzeigen, wenn er keine Fahrkarte hat; deswegen freue ich mich, wenn ein Automat kaputt ist). Die Liste ließe sich beliebig fortsetzen. Allgemein ergibt sich unter dem Strich, daß ich nicht mehr in der Tradition des Subjektivismus meine eigene Besonderheit als Student, Angestellter, Alternativ-Arbeiter, Revolutionärer Durchblicker usw. usf. zur Schau stellen muß, sondern mir Gedanken darüber mache, wer noch in 'ner ähnlichen Lage wie ich ist.

Es geht aber noch weiter. Ich muß nicht nur wissen, wer mich letztlich bescheißt, sondern, daß ich mich auch dagegen wehren kann. Dieses Wissen verwandelt sich unterschiedlich in Handeln. Da ist einmal das Wissen um die Geschichte. Und hier gibt es tatsächlich einen roten Faden, Conrad. "Das" Kapital knabbert nämlich immer noch an denselben Problemen, wie seit seiner Entstehung (z.B. woher kriege ich billige Arbeitskraft, wie kann ich meine Herrschaft erhalten etc.). Und da lassen die sich auch was einfallen, d.h. die Problemlösungen haben sich gewandelt, was es zu erkennen gilt. Ein Beispiel aus









Italien dürfte aufschlußreich sein. In Lotta Continua vom 16.9. 1980 plaudert ein Typ aus der Confindustria (ital. Arbeitskraftnehmer-Verband) aus, wie es das italienische Kapital geschafft hat, trotz hohen Streikraten enorm viel Kohle zu machen. Und weißt Du wie? z.B., daß die die Produktion über Subkontrakte an viele kleine Unternehmen gegeben haben (also tendenziell die Großfabriken auflösen), daß in diesen kleinen Klitschen einmal die Arbeiter viel vereinzelter arbeiten, zum anderen über viel mehr Schwarzarbeiter verfügen (das sind großteils "Jobber" — komm ich gleich noch drauf zurück). Zum anderen ist es auch das Wissen, daß schon mal was dagegen unternommen worden ist und wird.(Im Kursbuch 26: Klassenkämpfe in Italien läßt sich eine bemerkenswerte Schlußfolgerung nachlesen aus den Erfahrungen der großen Massenbewegungen von 67 — 70: Die vereinzelten Defensivkämpfe von Arbeitern, Studenten, Schülern usw. vereinheitlichten sich dort, wo diese Gruppe aktiv gegen die Staatsmacht vorgingen. Diese Erkenntnis zeigt wieder der Brief der Karlsruher auf. Was ist Fritz Teufels "Spaßgerilja" anders als der Verweis, daß schon mal was gelaufen ist, wo sich die Militärstrategen hart getan haben, daß schließlich Widerstand von jedem und sei er auch noch so gering, möglich ist.) Hier einfach den Derwisch, oder leninistischen Feindanalytiker zu unterschieben, bringt nichts außder dem, daß man sagt: "OK, brauch ich nicht weiter nachzudenken". Zu guter Letzt bedeutet Wissen über Geschichte auch, daß schon mal was in den Jugendzentren, Betrieben gelaufen ist. Daß also Arbeiter nicht immer Prollis und Studenten nicht immer Hirnwixer sind. (Eine Aufteilung, die wir nicht zuletzt auch in unseren Köpfen produzierten und die nur einem dient, nämlich dem Staat!)
ein King Kong, diese Vorstellung zerfällt erst dann, wenn man gegen ihn vorgeht. In der Analyse jedoch kommt man nicht umhin, Tendenzen von Gemeinsamkeit festzustellen. Um die Hauptlinien zu erfassen, läßt man "wenn's" und "aber" mal weg. Dies ist ein durchaus legitimes Vorgehen, um sich Klarheit zu verschaffen. Ein Beispiel: Multinationale Konzerne erscheinen oft als unangreifbar. Sie vermitteln den Eindruck, daß sie, wenn man gegen sie in einem Land vorgeht, unbesiegbar sind. Wie ein Krake, dem immer wieder Arme nachwachsen. Wenn ich gegen ihn in der BRD vorgehe, dann zieht er sich nach Frankreich zurück und macht von dort aus seine Sauereien. Also, was kann ich schon ausrichten gegen die? Handlungsfähigkeit gewinnt man erst wieder zurück, wenn man den Dingen auf den Grund schaut. Die "Multis" haben zwar die Arbeit international aufgeteilt, in der Mehrzahl ist deren Stammkapital jedoch national. Siemens ist so ein Multi mit vielen Ländervertretungen, doch Siemens hat sein Stammhaus dort, wo die Entscheidungen gefällt werden, wo das Kapital konzentriert ist, in der BRD.

Die Bedeutung der Jobber

Eine allgemeine Problematik der Karlsruher Briefeschreiber ist, daß die "Jobber" als Sozialkategorie (d.h. als Gruppe mit einheitlichen Merkmalen) aufgefaßt werden, ohne daß genauer deren Gemeinsamkeiten genannt werden. Deswegen auch die vielen Mißverständnisse an denen Du, Richard, denn auch ansetzt. Es gibt "Gelegenheitsarbeiter", die kriegen einen Hungerlohn (Hallo Volko! Bist Du als Tellerwäscher schon reich?) und solche, die zocken im Monat als Ingenieur ("freie Mitarbeiter" nennt sich das dann) vier Mille ab. Es gibt Jobber im "Alternativ"-betrieben und Jobber in "normalen" Firmen. Es gibt Alternativbetriebe, die nur noch sich selbst im Kopf haben, und solche, die noch mehr im Sinn haben. Es gibt "Nebenberufler", die eigentlich was ganz anderes machen wollen und einen dementsprechenden Rückzug ("Rettungsanker") offen haben, z.B. studentische Taxifahrer, und solche, die auf ihren "Job" wirklich angewiesen sind, d.h. wenn die fliegen, können die nicht einfach irgendwoanders beginnen. Schließ-

lich gibt es Jobber, die sich so begreifen, und diejenigen, die sich damit nicht gegen die kapitalistische Arbeitsmoral und -zeiteinteilung auflehnen (Job als Übergangslösung!). Diese Unterschiede gilt es in der Analyse zu thematisieren, sonst komme ich wirklich auf die konsequenzlose Alternative: Verweigerer der Arbeitsethik oder Manövriermasse des Kapitals.

Die Karlsruher sehen eine Strategie des Kapitals in der Schaffung disponibler und mobiler (d.h. allseitig verwertbarer und einsetzbarer) Arbeitskräfte. Sie engen dies jedoch ein auf die "Jobber- und Massenarbeiterschicht". Abgesehen von der eingangs erwähnten Unbrauchbarkeit des "Jobber"-begriffs, gilt es erst einmal das Ausmaß der "Gelegenheitsarbeiter" zu sehen. (Beachte: Der Jobber ist nicht per se Massenarbeiter! Entscheidend ist immer noch die Stellung im Produktionsprozeß. Oder würdet ihr den Lutz, der Manager bei BMW, Ford, u.a. war, als Jobber bezeichnen?) Die "Teilzeitarbeiter" (als ein Teil von Gelegenheitsarbeitern) nahmen innerhalb der letzten 15 Jahren sprunghaft zu, wie die amtl. Statistiken ergeben, und machen derzeit knapp 25 % der registrierten Arbeitskräfte aus. Hinzukommen noch diejenigen, welche nicht im engeren Sinn unter Teilzeitkräfte fallen. In Wirklichkeit dürfte also die Verwendung von hochmobilen Arbeitskräften verhältnismäßig hoch sein. Das aber bedeutet gleichzeitig, daß eine starke Fluktuation von Beschäftigten bzw. eine ständige Umschichtung von sozialen Positionen durchaus im Sinne der Verwertungspolitik des Kapitals ist. Das drückt sich praktisch aus in einer Unzahl von verschiedenen Lohnkategorien, "Berufs"-bezeichnungen, Ausbildungsgängen, von sogenannten "objektiven" Formen der Leistungsbemessung usw. Das erscheint aber auch als Arbeitslosigkeit, Kurzarbeit. Psychologisch ausgedrückt, erscheint die eigene soziale Position dadurch als Ergebnis des eigenen Versagens oder Erfolgs, der Unterschied zum Kollegen ist nicht mehr der Unterschied von 50 Pfennig mehr im Stundenlohn, sondern der Beweis der eigenen Güte, m.a. W. die Aufspaltung der Arbeitenden erscheint "gerecht". (Das Empfinden für Unrecht dagegen ist einer der Motoren für das individuelle Engagement!).
Der Bezug zum Massenarbeiter ist nicht einfach "operaiistische Theorie", sondern der Ausdruck objektiver Wandlungen der Arbeitsbedingungen. Stichwortartig: Annäherung der Arbeitsinhalte von Arbeitern — Angestellten; zunehmende Dequalifizierung einer breiten Schicht von Arbeitskräften bei gleichzeitigem Entstehen einer kleinen Schicht von "Experten". Andererseits kann der "Jobber" nicht auf eine Stufe mit dem Massenarbeiter gehoben werden, solange er nicht inhaltlich bestimmt wird. Insofern war der Verweis auf die Teilzeitarbeiter nur ein Hilfsmittel, um auf Bereiche hinzuweisen, in denen Jobber hauptsächlich zu finden sein dürften: im Dienstleistungsbereich. Mit Gelegenheitsarbeit verbinden sich oft geringe Qualifikationsforderungen, ebenso wie die Beschäftigung saisonal bzw. konjunkturbedingt ist. Annehmen könnte man auch, daß "Jobber" v.a. in kleineren Betrieben zu finden sindt. (Diese Überlegungen beziehe ich aus: E.Kreuzaler, Teilzeitbeschäftigung bei männl. Arbeitnehmern, Bundesarbeitsbl., Stuttgart 1971).

Aus diesen hypothesenhaften Überlegungen ergeben sich aber schon Aufgaben der "Jobberdiskussion", welche die Karlsruher nur kurz unter den Stichpunkten "Stammtisch" und "Organisation" abhandeln. (Den Verdacht, daß hier eher auf eine Instrumentalisierung von Menschen mit ihren Problemen abgezielt wird, lasse ich mal beiseite.). Ansetzen an der eigenen Lage, heißt nicht den Hebel finden, um aus willigen Arbeitskräften endlich Fighter gegen Isolationshaft, Psychiatrisierung etc. zu machen, sondern Möglichkeiten aufzuzeigen sich zu wehren. Zurecht habt Ihr vom ID daraufhingewiesen, daß die "Theoretisierung auf einer Abstraktionsebene allgemeinster gesellschaftlicher Zusammenhänge" (Conrad) versackt, wenn keine unmittelbaren, praktischen Schlußfolgerungen gezogen werden. Das ist auch das Manko des Aufrufs zur Bildung der Theoriegruppen im Jobberzentrum. Betrachte ich nun "Jobber" nicht auf dem Hintergrund ihrer sozialen Herkunft, sondern als politische Subjekte (diejenigen, die sich verweigern, diejenigen, die was anders — auch in Alternativen — machen wollen, diejenigen, die drüber diskutieren wollen), dann muß ich sagen, daß es nicht nur reicht, den Klassenstandpunkt einzunehmen, sondern es notwendig wird, das Subjekt — genauer: wie verhalte ich mich in der Arbeit, am Arbeitsplatz — reinzunehmen. Das werde ich gleich genauer bei den Taxi-Aushilfen erklären. Es ist aber auch notwendig, konkrete Utopien oder Hoffnungen zu haben, daß es tatsächlich auch anders geht, sonst kämpft man ins Leere und kracht irgendwann mal vor lauter (idealistischen) Ansprüchen zusammen, um halt Family Life, Drei-Zimmer-Appartement, lockeren Job zu machen. Als Hoffnungen begreife ich trotz aller Kritik, Versuche "alternativ" zu leben. Ich gratuliere dem Achim Erbslöh für seinen Jump vom Trucker zum alternativen Busunternehmer. Ich freue mich, wenn ein paar Arbeitslose nicht einfach rumhängen und resignieren, sondern irgendeine Klitsche aufmachen. Das sind Ansatzpunkte, sind Teil unseres Netzes, auch wenn's gewaltige Löcher hat. Ich respektiere den Anspruch der Karlsruher, nicht immer nur an der Hoffnung, z.Teil den Illusionen, von Alternativen kleben zu bleiben. Ich habe auch nix mit Alternativen am Hut. Will dort arbeiten, wo's mir gefällt. Ich will nicht aussteigen. Trotzdem verfehlt die Kritik des Jobberzentrums das Ziel, wenn sie sich nun auf die "mittelständischen Alternativbetriebe" stürzt, um nachzuweisen, daß die Linke verkommen ist.

So ein Stammtisch kann vielerlei Funktionen haben. Es sollte jedoch nicht einfach ein Schulungskurs rausspringen, sondern die Unsicherheiten der einzelnen thematisiert werden. Oft sind es ganz praktische Probleme mit denen ein Jobber konfrontiert wird. Wie verhalte ich mich gegenüber einem Kollegen, der mich schikaniert? Ein anderer hat eine Auseinandersetzung mit seinem Chef und will erst mal rechtliche Probleme abklären. Wie läuft das? Ansatzpunkte, die eigene Lage klarzumachen, gibt's viele. Es kann aber auch nicht eine Internationale der Jobber geben, solange dieselbigen entweder in bereits bestehenden Sozialkategorien oder in der Linken aufgehen. Das sollte man auch sehen. Macht das "Jobberzentrum" weiter, aber stilisiert nicht den Jobber zum revolutionären Subjekt hoch!

Taxi-Jobber

Nun, lieber Richard, da mögen sich ja viele aushilfsweise dem "lebenslänglichen Arbeitstrott entziehen und ein hohes Maß an Verfügung über den eigenen Zeit- und Lebensrythmus wiedergewinnen und behalten wollen", sind sie deswegen schon Teil jener "Minderheit, die sich .. in Kämpfen ... Luft macht"? Ich frage Dich aber, wieviel der "Genossen—Taxifahrer(innen)" kümmern sich um die Lebens- und Arbeitsbedingungen der hauptberuflichen Taxifahrer? Die meisten haben vielleicht Ansprüche, "Revolution" und so, "Scheiß-Unternehmer" etc., bezeichnenderweise wird dies aber in der eigenen Arbeit draussengelassen. Man steigt in die Mühle, macht Kohle und steigt wieder aus. Haben sich diese Leute schon mal Gedanken gemacht, daß sie mit ihrer Arbeits- w e i s e Standards setzen für die Produktionsbedingungen im Taxigewerbe? Ich habe mal hier Interviews mit "studentischen Taxifahrern" (der Hauptgruppe unter den Aushilfen) gemacht. Ich habe sie danach gefragt, wie sie arbeiten (Arbeitszeit, Pausen, Pausenverhalten), nach ihren Ansprüchen (Berufswunsch, Einstellung zum Studium), sowie nach ihren Ansichten über das Taxifahren (Sinn der Arbeit, Einstellung zum Taxiunternehmerusw.). Einige Ergebnisse (verallgemeinerbar auf "Aushilfen" im Taxigewerbe überhaupt):

* *Es wird genausolange gearbeitet wie die Hauptberuflichen, doch die Tätigkeit erfolgt wesentlich intensiver. Beispiele dafür: man steigt am Standplatz nicht aus dem Auto, d.h. man nimmt sich kaum die Zeit, mal mit einem Hauptberuflichen zu reden; der "Funk" bleibt dauernd eingeschaltet. Demzufolge kann man auch nicht den Wagen verlassen. Man ist nervöser und hat auch weniger Reserven um auf Fahrgäste einzugehen.*

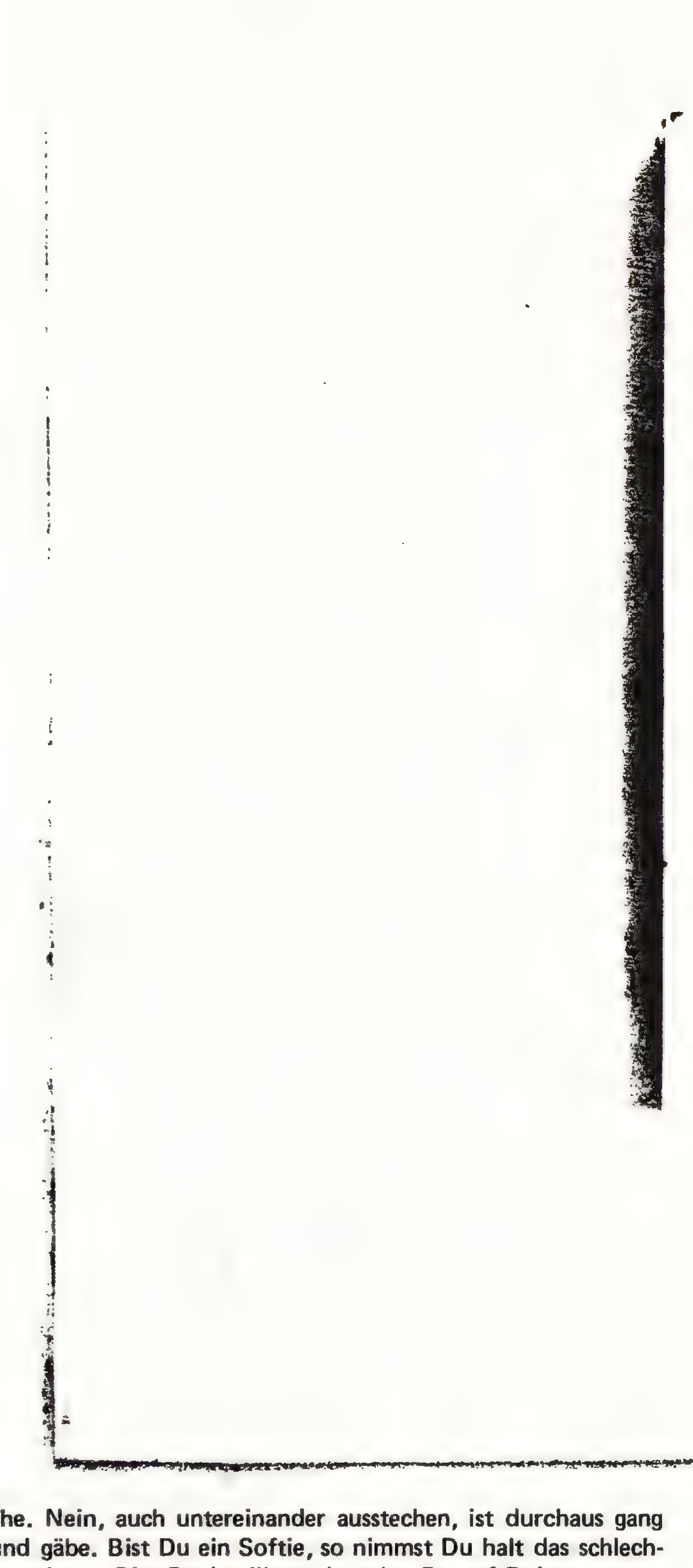
* *Das Anspruchsniveau ist natürlich höher, weil man besser verdient als andere Studenten. Das Gefühl, sein eigener Herr zu sein und leistungsgerecht bezahlt zu werden — Erfolgsbarometer: Umsatz — läßt vergessen, daß die Entlohnung letztendlich von äußeren Bedingungen abhängt (Kundenzahl, Anzahl der vorhandenen Taxen, festgelegte Tarife, allgemein: Niveau der Lebenshaltungskosten).*

* *Im Taxifahren selbst wird wenig "Sinn" gesehen, es ist prinzipiell "unnütz". Man steigt ein, verdient nur Geld. Demzufolge sind diejenigen, welche so etwas hauptberuflich machen auch "Deppen, m.a.W. es wird angenommen, daß "sie zu blöd sind, was anderes zu machen", z.B. um zu studieren.*

* *Die Intensität des Fahrdienst äußert sich auch in der Bereitschaft mehr aufs Gas zu drücken, eher Verkehrsregeln zu mißachten. Damit werden aber auch die Kollegen gezwungen, schneller zu fahren, schon mal den Wünschen des Fahrgasts nach Verkehrsübertretungen nachzukommen ("Andere fahren auch immer so!").*

* *Allgemein läßt sich eine negative Einstellung zum "Unternehmer" feststellen, wobei das kein Verständnis ökonomischer Zusammenhänge andeutet (das wäre der Fall, wenn einer sagt: "Läßt andre für sich arbeiten"), sondern nur eine psychologische Kategorie a la "will reich werden", "Is a Sau". Damit sitzen sie aber genauso der Ideologie vom Unternehmer auf, wie der Taxifahrer, der sich als freier Unternehmer fühlt, aber nichts anderes macht als seine eigene Arbeitskraft ausbeutet. Mit der Psychologissierung ist nämlich nichts anderes erreicht, als die Erkenntnis, daß in jedem Menschen ein "Unternehmer", ein "Ausbeuter", "a Sau" steckt.*

* *Die Aushilfen haben mit den Hauptberuflichen wenig zu tun. Das ganze hängt an einem Zirkel, der nicht ohne weiteres auflösbar ist. Keiner will vom anderen etwas wissen, jeder weiß über den anderen Bescheid. Bedingungen für die Auflösung wären das Gespräch oder Gedanken über das Arbeitsverhalten.*



Die Spaltung in Gelegenheitsarbeiter und Stammpersonal funktioniert solange, wie beide Gruppen nicht ihre grundsätzliche Gemeinsamkeit erkennen. Von einem (politisch bewußten) Jobber verlange ich, daß die Revolution nicht erst in der Freizeit anfängt, sondern daß er sich mal selbst in seinem Verhalten am Arbeitsplatz in Frage stellt. Die Parole "Rein in die Fabriken" hatte damals zum Inhalt, daß die Genossen Putz machen in den Betrieben, eben w e i l sie nicht so von dem Arbeitsplatz abhängig waren, wie z.B. die Hauptberuflichen. Heute erscheint es genau umgekehrt: Die Aushilfe bemüht sich krampfhaft alle übertragenen Aufgaben zum Wohlgefallen des Arbeitskraftnehmers zu lösen. Ja nicht auffallen, scheint die Devise. Kein Wunder auch, denn wo der Stammtisch — das Gespräch unter Kollegen — fehlt, bist Du auf die Zuverlässigkeit und Effizienz Deiner eigenen Interpretation der Dinge angewiesen.

Es ist aber nicht nur der Gegensatz Aushilfen — Hauptberufliche. Nein, auch untereinander ausstechen, ist durchaus gang und gäbe. Bist Du ein Softie, so nimmst Du halt das schlechtere Auto. Bist Du knallhart, bestehst Du auf Deinem neuen 240er Mercedes. Voraussetzung dies abzubauen, ist , den anderen kennenlernen. D.h. auch z.B. seine Adresse zu haben, ihn nicht nur im Firmenbüro, am Arbeitsplatz zu treffen, sondern auch ihn unabhängig vom Rahmen des Betriebs kontaktieren zu können. Kennenlernen, heißt nicht nur seine persönlichen Verhältnisse näher zu kennen, sondern im Konflikt auch auf ihn eingehen zu können.

Und ganz zum Schluß, sozusagen als letztes Glied in der Kette, da geht es auch darum, sich nach außen wenden zu können. Man braucht sich doch als Aufhilfe nicht zu schämen!! Zwei



Beispiele: Als in der hiesigen Verbandszeitung der Taxiunternehmer ein mehrseitiger Artikel stand, daß die Ölscheichs und nicht die Ölkonzerne die Benzinpreise bestimmen, da war es ein leichtes eine Fotokopie (10 Pfennig!) eines Artikels über die Ölkonzerne (übrigens aus dem ID) in die Rufsäulen zu legen, der solchen Schachsinn widerlegte. Aus Frankfurt höre ich, daß die Taxiunternehmer öffentlich sich beschwerten, daß die Zufahrt zum Airport blockiert gewesen sei, bei der Demonstration gegen die Startbahn-West. Liebe Leute, wo waren da die "Genossen-Taxifahrer(innen)"? Haben sie etwa eine Resolution gemacht, daß sie als Taxifahrer, sich nicht behindert gefühlt haben, und auch gegen die Startbahn West sind? Sinnlos? Nutzlos? Ich sage nur, diese Kleinigkeiten machen nicht viel Arbeit, kosten nicht viel, bewirken vielleicht auch nicht viel, aber sie zeigen, daß Du da bist. Besser sowas als gar nix zu machen, in der Erwartung auf den großen Coup.

Diese Zeilen nur als Ansatzpunkt für die weitere Diskussion. Es ging mir also nicht drum,die "Verkommenheit" oder "Passivität" der Linken zu kritisieren, sondern darauf zu verweisen, daß wir, die wir die Probleme erkannt zu haben glauben, die Konsequenzen nicht nur bei uns selber ziehen müssen, sondern auch die Konsequenzen von denen fordern können, die ansonsten so gern mit ihrem linken Touch kokettieren.

Wolfgang Kroner
Ainmillerstr.25
8000 München 40

Amsterdam im Herbst

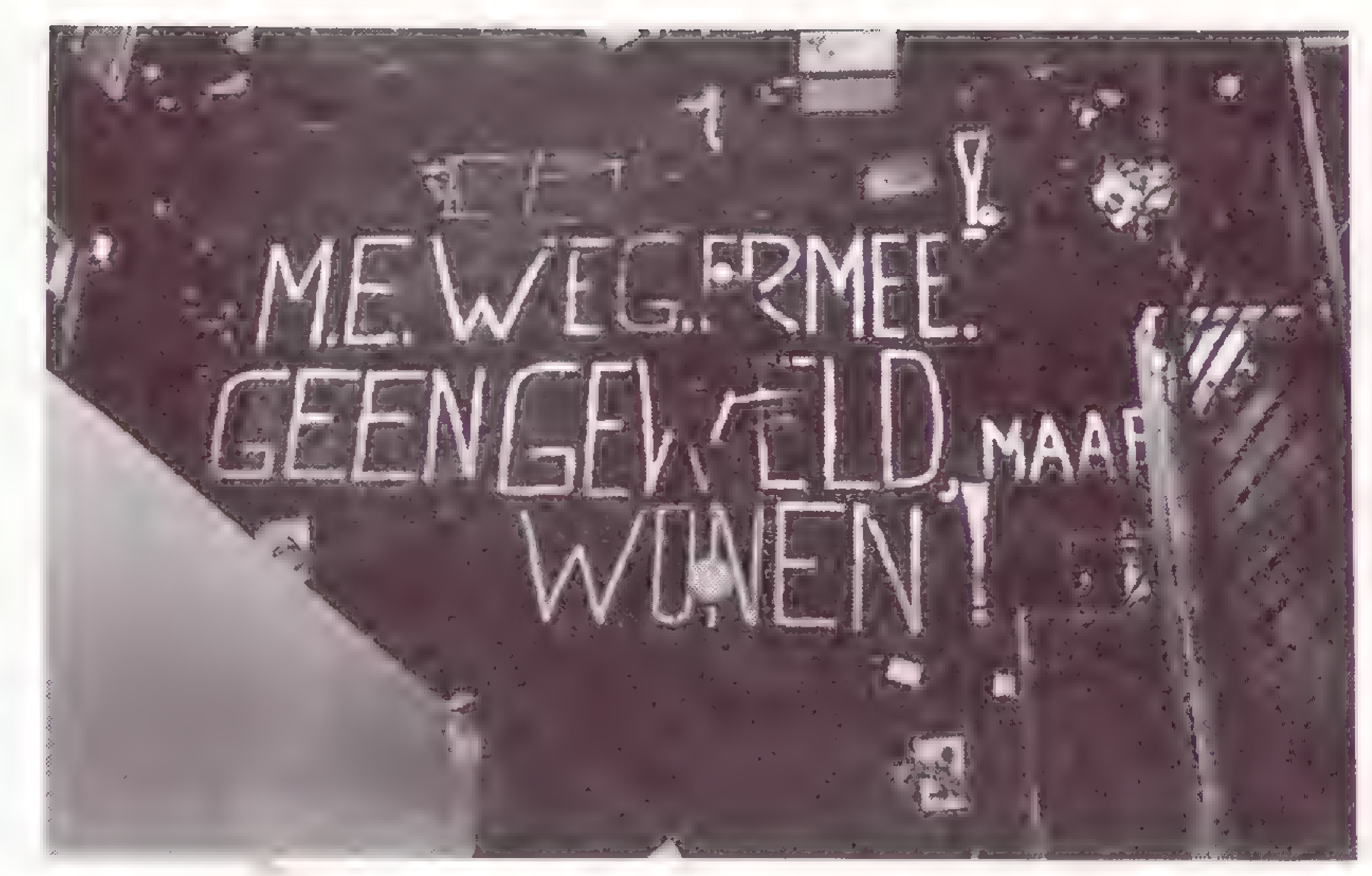
DIE KRAAKER SOLLEN IN DIE ECKE GEDRÄNGT WERDEN

Einige Leute, die vor ein paar Wochen in Amsterdam waren, haben uns den folgenden Bericht geschickt. Wir veröffentlichen ihn, auch wenn einiges schon in früheren ID's stand, weil hier gut noch mal die Zuspitzung der Auseinandersetzung der letzten Zeit deutlich wird. An einigen Punkten haben wir noch zusätzliche Informationen eingefügt. Die Namen der Besetzer wurden geändert.

Vom 6. bis 14. Oktober haben wir in Amsterdam Freunde in einem gekraakten Haus besucht. In diesen Tagen haben wir die Inhaftierung von 4 Kraaker-Anwälten, eine Demonstration gegen die Inhaftierung, den Ankauf des "Großen Kaiser", eine Demonstration gegen die Einweihung der neuen Metro (Nieuwmarkt) und viel von dem alltäglichen Leben und Diskusssioneen bei Kraakers erlebt. Margaretha brachte zur augenblicklichen Entwicklung das, was uns viele Kraaker erzählt haben, mit der Bemerkung: "Die Kraaker sollen in die Ecke gedrängt werden" auf den Punkt.







Die alltäglichen Erfolge gegen die Wohnungsnot sind die Stärke der Bewegung
Heute morgen lag ein Zettel im Briefkasten:
"Beste mensen,
Kloveniersbrugwal 21 is gekraakt!!! Het stond ruim 2 jaar leeg, de eigenaar van het pand is J.H.G. Lammers uit Alemere. Het ist gekraakt door de vrauwenkraakgroep en er komen twee vrouwenwoongroepen in te wonen.
De bewonnsters von Kl.21."
Liebe Leute, das Haus Kloveniersbrugwal 21 ist besetzt. Es stand ungefähr 2 Jahre leer, der Besitzer des Hauses ist Lammers aus Almere. Es wurde von der Frauenkraakgruppe besetzt und zwei Frauenwohngruppen werden dort wohnen.
Die Bewohnerinnen von Kl.21.

Frauen sind — genervt von den Männern— dabei, sich eigene Häuser zu besetzen und die Instandsetzung allein durchzuführen. Margaretha erzählt beim Frühstücken, daß das schon so ein Problem mit den Männern sei. Nur sehr unwillig würden sie den Frauen erklären, wie die Heizung repariert werden kann, Dachziegel ausgebessert werden oder der Strom verlegt wird. In einem von Frauengruppen bekraakten Haus sei das anders. Wenn da überhaupt mal ein Mann rein darf, ist der ganz stolz, den Frauen etwas zeigen zu dürfen. Diese neue Situation hat sich auch hier im Haus ausgewirkt, die Männer sind vorsichtiger mit dem "nicht-zeigen", weil es dann schneller geht.

Am Donnerstag haben wir einen "Kraak" verpaßt. Mit 100 Leuten wurde sich um 7.00 Uhr morgens getroffen und dann gings mit Booten zum Besetzen. Die Einladung war erst Mittwoch um 22.00 Uhr gekommen. Ständig werden Häuser gekraakt, insgesamt sollen ca. 10 000 Menschen in besetzten Häusern leben, trotzdem sind noch ca. 50 000 ohne Wohnungen.

Diese alltäglichen Hausbesetzungen und damit die unmittelbaren Erfolge im Kampf gegen die Wohnungsnot sind die Stärke der Kraakerbewegung. Das macht die Beliebtheit und Unterstützung in der Bevölkerung aus. Ein Vorgehen gegen die Kraaker von der Stadt und der Mobilen Einheit (Polizei) ist deshalb nicht so einfach. Gleichzeitig wird versucht, durch gezieltes Kraaken gegen Spekulanten diese finanziell zu schädigen.

Doris meint, daß die Verluste der Spekulanten viele Millionen Gulden ausmachen und daß die Unfähigkeit der Stadt die Wohnungsnot zu lösen bzw. den Spekulanten das Handwerk zu legen im Zusammenhang mit den Aktionen und Enthüllungen der Kraaker an die Wurzeln des Systems geht.

Kraaker werden zu Aktionen provoziert
Nach den Kämpfen in der Vondelstraat (ein besetztes Haus wurde dort Anfang April in tagelangen Barrikadenkämpfen gegen die Räumung verteidigt —siehe ID 325) wurde eine Meinungsumfrage gemacht, in der sagten 36%, die Kraaker würden nicht hart genug angefaßt, aber 50% sagten, die Kraaker haben Recht. Zur Zeit wird versucht die Kraaker zu isolieren und die Zustimmung in der Bevölkerung zu verringern. Es wird vor allem versucht, Teile der Bewegung zu Aktionen zu provozieren, die keine Zustimmung in der Bevölkerung finden. Die Hoffnung ist, daß diese Aktionen sich dann gegen die Kraaker wenden.

Geen Wohning, geen kroning
Trotz der Kämpfe um die Vondelstraat mußte die Krönung von Beatrix in Amsterdam stattfinden. Ein Spektakel, das irgendwas zwischen 5 und 50 Millionen Gulden gekostet hat. Eine Provokation für die Kraaker, für die Wohnungssuchenden, da kaum Geld zur Erhaltung von Wohnraum zur Verfügung steht. Doris hatte bei unserem letzten Besuch im April noch gehofft, daß seitens der Kraaker keine Störungen der Krönung laufen, sondern gemeinsame große Hausbesetzungsaktionen, weit weg von der Feier. Sie meinte, daß das Königshaus sehr beliebt sei und viele Leute sagen würden: Kraaken sei gut, aber laßt uns unsere Feier. Die Straßenschlachten vom 30.April, während der Krönung, sollen dann auch ziemlich gräßlich gewesen sein. Der Eike meinte, daß weder die Demonstranten noch die Polizei wußten, welches jeweils die Vorder- bzw. Rückseite der Barrikade gewesen sei. Die Straßenschlachten sollen sinnlos gewesen sein und waren sicher kein Erfolg für die Kraaker. *(Nach einem halben Jahr sieht das alles ein wenig anders aus — d.Setzer).*

Nach dem 30.April hat sich Amsterdam an eine Verhaftungswelle gewöhnen müssen, wie nie zuvor. Immer mehr zivile Greifertrupps tauchen bei den Räumungen auf. Ort werden Leute erst ein, zwei Tage nach irgendeiner Besetzung oder Räumung verhaftet. Auch bietet das holländische Recht viele Möglichkeiten, Leute in U-Haft für Wochen festzusetzen, auch bei festem Wohnseitz und Arbeit. Die Verurteilungen gehen dann im Schnellverfahren über einen Polizeirichter. Die Verhafteten werden gerne über das ganze Land in die Knäste verstreut, weil in Amsterdam zu wenig Platz sei.



Vogelstruis und der oberste Provokateur, Staatsanwalt Messchaert

Staatsanwalt Messchaert ist der oberste Staatsanwalt von Amsterdam. U.a. war er verantwortlich für die Räumung der Vondelstraat und die anschließende Strassenschlacht nach der neuen Besetzung. Er bekä mpft die Kraaker, wo er nur kann, und provoziert, wo er nur kann.

Beim Vogelstruis handelt es sich um ein ehemals besetztes Haus im Singel 370, das mehrmals geräumt wurde. Ursprünglich stand das Haus leer und wurde besetzt. Ein stadtbekannter Spekulant soll mal kurz bei Messchaert angerufen haben und gesagt haben, das Haus sei von ihm bewohnt. Das reichte für einen Räumungsbefehl. Die Kraaker haben später rausbekommen, daß der Spekulant gleich um die Ecke ein Appartment bewohnte. Immer wenn wir Joan, Doris, Peter, Eicke und all die anderen auf den Vogelstruis angesprochen haben, haben sie gesagt, es sei eine "illegale" Räumung gewesen.

Die Medien haben bei der Diffamierung der Kraaker geholfen. Sie haben die Polizeiberichte gedruckt (von wegen Kraaker besetzen ein bewohntes Haus und prügelten armen Spekulanten auf die Straße).

Die Nachforschungen der Kraaker – der Spekulant hatte ein Appartment um die Ecke und die Mäuse, die er später als Umzugsgrund angab, gibt es nach Befragung der anderen Mieter im Haus überhaupt nicht–wurden erst Tage später wenn überhaupt sehr klein gedruckt.

Räumung der Prins Hendrik Kade

Am 19.August wurde die Prins Hendrik Kade (Luxus-Appartmentbau direkt am Bahnhof) mit riesigem Polizei-Aufgebot geräumt. Alle Besetzer der 47 Appartments waren kurz vor der Räumung durch einen Tunnel in die benachbarte Kirche abgehauen (bis auf einen) und der Staatsapparat stand mit ca. 2 000 Polizisten, u.a. mit Scharfschützen vor dem leeren Haus. Da gegen eine solche Übermacht ein Haus wohl nur schwer zu halten war, war es gelungen aufzuzeigen, mit welcher Gewalt die Polizei bereit war, vorzugehen und sie dabei noch zu verarschen.

Bei dieser Aktion hatten die Kraaker dann auch wieder viel Zustimmung erhalten, es war keine Niederlage in einer Straßenschlacht riskiert worden.



PRINS HENDRIK KADE: Scharfschützen bewaffnet mit automatischen Gewehren mit Teleskop. Mannschaften dieser spezialen 'Antiterroreinheit BSB' wurden eingesetzt, um als erste in das Haus einzudringen. Sie waren mit Schild und Pistole bewaffnet und trugen kugelsichere Westen.

"Amsterdam koopt Grote Keijser"

Am 8. Oktober stand in der Zeitung, daß Amsterdam den "Großen Kaiser" gekauft hat. Seit ca. 9. Monaten bestand ein Gerichtsruteil, das die Räumung des "Grossen Kaiser" angeordnet hatte. Bei dem Prozeß war es damals nichts sauber zugegangen, d.h. auch die Anordnung zur Räumung war eigentlich illegal. (Die Spekulanten brauchen die Namen der Bewohner, um sie zu verklagen. Den Angeklagten war nun nicht bewiesen worden, ob sie Besucher oder tatsächlich Bewohner waren.) U.a. die Empörung über dieses Gerichtsurteil hatte zu einer Zuspitzung der Auseinandersetzung um den "Großen Kaiser" geführt. Der "Grosse Kaiser" wurde von den Kraakern verbarrikadiert, und es wurde angekündigt, daß das Haus mit allen Mitteln verteidigt wird. Es gab Pläne für die verschiedenen Kraaker-Gruppen, wo und wer welche Barrikaden baut. Die Spannung war so groß, daß selbst Tote im Falle einer Räumung befürchtet wurden.

In dieser Situation wurde eine Räumung des "Großen Kaiser" nicht gewagt, es fand die Räumung der Vondelstraat statt und die ganze Spannung entlud sich dann dort in den Straßenkämpfen um die Vondelstraat. Der "Große Kaiser" hat also bei den Kraaker-Kämpfen eine zentrale politische Bedeutung.

Durch den Ankauf durch die Gemeinde ist die Situation jetzt sehr kompliziert geworden. Durch die monatelange Nervenbelastung ist das Haus kaum bewohnbar, sondern hauptsächlich bewacht. Es exisitert ein Infozentrum im Erdgeschoß und ein illegaler Sender im Haus.(Radio "Vrije Keizer").

Es wird spannend sein, wie die Kraaker im "Großen Kaiser" – eine sehr militante Gruppe unter den Amsterdamer Hausbesetzern – reagieren werden. Um ihnen diese Reaktion noch schwerer zu machen,



provozierte der Staatsanwalt gleich am nächsten Tag:

Politie pakt Advokaten op

Messchaert hatte die Verhaftung von vier Rechtsanwälten am Donnerstag den 9.Oktober angeordnet. Die Begründung war haarsträubend und erinnerte an die Verhältnisse in der BRD:

Die Rechtsanwälte hatten ein Plakat aufgehängt, das zu militanten Aktionen gegen die Einweihung der neuen Metro aufrief. Wegen einem Plakat in ihrem Büro sollten sie für alle Ereignisse bei der Demonstration verantwortlich gemacht werden.

Wieder eine ungeheure Provokation. Schon in der gleichen Nacht gab es eine Demonstration durch die Stadt. Der Weg der 200,300 Demonstranten ging durch die Polizeihauptwache — einige Steine und ungefährliche Rauchbomben flogen —, am Justizpalast vorbei — wieder Steine, Rauchbomben —, vorbei am Vogelstruishaus bis zur Prins Hendrik Kade. Dort wurde ein Schild "Renovierung wegen Kraakers" abmontiert. Die Forderung, die viele Mauern zierte und immer wieder gerufen wurde, war: Advokaten frei! Nach der Demonstration haben wir Radio gehört: Der Sender im "Großen Kaiser" soll die Kraaker zur Demonstration gegen die Metro aufgerufen haben, der Sachschaden war sehr groß, wurde gemeldet. Jon war empört, ebenso Paula, alles gelogen. Der "Große Kaiser" hatte lediglich einen Telefonalarmaufruf auch gesendet, es wurde für die Freilassung der Anwälte demonstriert und der Sachschaden war vergleichsweise zur Provokation sehr gering gewesen.

10.Oktober: 163 Demonstranten gefangengenommen

Am 10.Oktober gab es dann die Demonstration gegen die Einweihung der Metro. Vor Jahren hatte es um den Abriß der Häuser am Nieuwmarkt für den Metrobau viele Kämpfe gegeben. Das Verhältnis zur Metro unter den Kraakern ist geteilt. Manche lehnen die Metro total ab, glauben nicht an eine Verkehrsberuhigung, andere meinen, man könne nicht gegen die Metro sein.

Die Teilnehmerzahl an der Demonstration lag so bei 200,300 Leuten. Es wurden ein paar Fenster an den Metroeingängen eingeschlagen, ebenso bei der Polizeihauptwache und ein paar Rauchbomben qualmten. In der Nähe der Hauptwache der Polizei riegelte die Mobile Einheit dann einen ganzen



Platz ab — es war offensichtlich, daß sie da schon gelauert hatten — und auf dem Platz wurden dann 163 Demonstranten arrestiert.(Das sind ja so ziemlich genau die Hälfte — d.Setzer). 48 Stunden wurden sie festgehalten, z.T. wurde ihnen 24 Stunden nichts zum Essen gegeben. Sowas hatte es noch nicht gegeben. Unter den Gefangenen waren sehr viele Punkies, oft nicht älter als 14, 15, 16 Jahre. Die Stimmung ist total aufgeheizt. Verantwortlich der Oberstaatsanwaltprovokateur.

Leegstandwet — nach den Wahlen im Mai 1981

Die Provokationen des Staatsanwaltes haben vor allem wohl den Sinn, ein Leerstandsgesetz, das zur Zeit diskutiert wird, vorzubereiten. Nach diesem Gesetz — wenn die Spekulanten ihren Willen bekommen und dabei geht es um Millionen von Gulden — sollen alle gekraakten Häuser geräumt werden können. Dafür gibt es zur Zeit nur unter besonderen Bedingungen (z.B. Verklagen von bekannten Hausbewohnern, neue Besitzer, die den Wohnraum renovieren wollen) eine gesetzliche Grundlage.

Schon seit langer Zeit liegt ein Vorschlag zu einem Anti-Kraakwet (Anti-Besetzer-Gesetz) in der Schublade. Dieser ist im Parlament nie behandelt worden, weil für jeden klar war, daß er zu einseitig war. Der Schein mußte erweckt werden, daß auch die Ursachen des Kraakens bekämpft werden sollten. Die Regierung legte Anfang letzten Jahres einen neuen Gesetzentwurf vor, der in einigen Monaten verabschiedet werden soll. Das Gesetz soll sich jetzt 'Anti-Leerstands-Gesetz' nennen.





Die wichtigsten Punkte aus diesem Gesetz:
Kraaken von Nichtwohnraum ist jederzeit strafbar. Geräumt werden kann sofort.
Auch das Kraaken von Wohnraum wird strafbar . Es sei denn, daß einer der Kraaker beweisen kann, daß er vor dem 12.Januar 1979 schon in der Wohnung wohnt. Dann hast du ein Jahr Zeit zum Umziehen. Aber auch diese Regelung kann inhaltsleer werden. Wenn du in dieser Frist strafrechtlich nicht rausgesetzt werden kannst, dann gibt es immer noch die Möglichkeit eines zivilrechtlichen Prozesses(des 'kort geding') , über den der Eigentümer anonym vorladen kann. Er muß also keinen Kraaker namentlich anklagen (wie bisher). Alle 'sitzenden Kraakers', d.h. Kraaker, die schon seit mehreren Jahren in einem Haus wohnen und auch die, die nicht als leerstehend gemeldeten Wohnraum besetzt haben, und alle künftigen Kraaker können so auf die Straße fliegen.
Auf jeden Fall werden künftige Besetzer, auch wenn sie eine Wohnung besetzen,die im Leerstandsregister eingetragen ist, auf Wunsch des Eigentümers geräumt werden. Das Kraaken wird also lückenlos bekämpft werden.
Die Maßnahmen gegen den Leerstand sind dagegen äußert lückenhaft. Eigentümer, die leerstehende Wohnungen nicht melden, k ö n n e n eine Geldbuße von 25 000 Gulden bekommen.
Um ein spekulantenfreundliches Leerstandsgesetz durchzubekommen, sind die anfangs genannten 50% der Bevölkerung, die Hausbesetzungen richtig finden, ein Hindernis. Es ist deshalb den Kraakern zu wünschen, daß ihnen Aktionen gelingen, die die Provokationen angemessen beantworten, ohne daß sich ihre Aktionen gegen sie wenden. Es ist zu wünschen, daß es dem Staatsanwalt nicht gelingt, die Kraaker in militante und gemäßigte Besetzer zu spalten. Ein Disstanzierungsklima wie hier in der BRD gibt es sicher noch lange nicht.



ANTIKRAAKWET OF NIET
HET KRAAKEN GAAT DOOR
(Antikraak-Gesetz oder nicht,
das Kraaken geht weiter).

Kontakte:
Kraakkrant, Postbus 16 667, Amsterdam.
Informationen über das neue Leerstandsgesetz und über Aktionen dagegen:
Landelijk Komitee 'Kraak de Leegstand', Henri Polaklaan 12 B, 1018 CS, Amsterdam, dort die Tel.-Nr. 223505





In der Frankfurter Städel-Hochschule für Bildende Künste gab es am 10. November eine Musikperformance der britischen Avantgarde-Band Throbbing Gristle, bekannt durch Ultra-Sound-Experimente. Die fünf Konzertbesucher, die hier ihre Eindrücke wiedergeben, distanzieren sich sämtlich in gleicher Weise von der veranstaltenden "Shvantz !"-Gruppe.

ZUR THROBBING GRISTLE (pulsierender Knorpel) VERANSTALTUNG

Erwartungshaltungen präformieren Wahrnehmungsweisen. Sechs Jahre nach den Sex-Pistols und zehn Jahre nach Iggy Pops "No Fun" (auf ein paar Jahre mehr oder weniger soll es mir dabei nicht ankommen), erwartet ein — zumindest was die Farben angeht — buntgemischtes Publikum bei einer "no wave muzak"-Ankündigung (s. ID 356) einen harten oder auch nicht so harten "Punk Abend" oder ein "New Wave-Vergnügen" — "No Fun" also, aber: just for fun, d.h. den Spaß lassen wir uns zehn Mark kosten.

"Hart hätte das Thropping Gristle Ding allerdings auch werden können, wenn nicht der Gitarrist der Gruppe "Tote Sprachen" — als frustrierter, sensibler Zuhörer — gleich nach dem zweiten Ansatz schon, d.h. gleich zu Anfang, eine Flasche Wein in das Hauptaggregat (Stage-Box), über das alle anderen "Instrumente" geschaltet waren, ausgeleert hätte, so daß es ausfiel.

Nach einer längeren Pause, in der sich die Akteure von ihrer Verwirrung erholten und die restlichen "Instrumente" anders anschlossen, ging es weiter. Aber die Sache war gelaufen. Und das nicht, weil einige ihr Eintrittsgeld zurückhaben wollten und andere ohne Forderungen gegangen waren oder die Veranstalter, die ohne finanzielle Interessen vier Wochen an den Vorbereitungen gearbeitet hatten, das Gefühl hatten, alles sei umsonst gewesen, sondern weil der Anfang ohne das Hauptaggregat von Throbbing Gristle nicht weiterentwickelt werden konnte, es war nur noch ein Sich-irgendwie-aus-der-Affäre-Ziehen, den Minimalverpflichtungen nachzukommen.

Es ist klar, daß dieses Throbbing-Gristle-Nicht-Vergnügen derlei Kurzschluß-Handlungen nahelegt, und vielleicht kann man sogar sagen, daß mehr als eine Viertelstunde sowieso schädlich gewesen wäre. Insofern war das keine Störaktion, sondern ein Teil der Performance.

Sinnvollerweise hatte am Abend zuvor Knaus O. Gino (von "Sport/Spiel/Spannung") genau diesen "Bruch" —diese "Imponderabilie" nannte er es—vorausgesagt. Es hätte aber noch weitaus schlimmer kommen können, ein tatsächliches "All the Fun of the Holocaust": die Stage-Box verteilt nämlich 10 000 Volt an die angeschlossenen "Instrumente" (Maschinen) und ein Kurzschluß hätte zumindest die "Gitarristin" und den "Sänger" zum Leuchten gebracht, wenn nicht gar aus dem ganzen Städel-Saal eine kleine "Death-Factory" geworden wäre. (Daß dieser Acte gratuit nicht passierte, lag allein daran, daß die Geräte sehr sorgfältig gesteckt waren.)

Was aber die o.e. Erwartungshaltung angeht, die "Musik hören", abtanzen, geile Texte hören wollte, etc., diese T.G.-Performance bewegt sich auf einer ähnlichen experimentellen Achse wie die Ende der Sechziger Jahre abgebrochenen Versuche von Stockhausen, Musique Concrete, u.a. — also "industrielle Musik" (das von Walther zur Charakterisierung verwendete "muzak" ist der Name einer Frankfurter Firma, die "FuMu" — Funktionelle Musik für Fabriken, Kaufhäuser, etc. — herstellt). Wobei T.G. jetzt natürlich weiter entwickelte elektronische Geräte verwendet, die sie zum großen Teil selbst gebastelt haben; dabei erreichen sie Frequenzbereiche, die vom menschlichen Ohr nicht mehr wahrgenommen werden, wohl aber bestimmte oder unbestimmte Wirkungen auf den übrigen Organismus auslösen. Bei der Berliner Veranstaltung meinten einige Zuhörer anschließend: das war "Krieg"; ihnen stiegen noch Stunden nachher seltsame Aggressionswünsche hoch, wie gesagt "No Fun" — zu dieser "industriellen Musik" fällt mir Sohn-Rethel ein, der einmal meinte: in diesem modernen riesigen Fabrikhallen wird einem eher der Gedanke an Sozialismus ausgetrieben als daß er sich dort weiter entwickeln ließe. Einer der T.G.-Texte bestand fast nur aus einem Wort, das ständig wiederholt wurde: "Discipline". Dazu kommen noch visuelle Geschichten: zwei Filme, die einige Themen aus Burroughs "Elektronische Revolution" durchspielen und ein selbstgedrehter Film, der zumindest für Frankfurt diese Bedeutung haben könnte, daß er das "zeigt", was der Frauenrat einmal "gefordert" hat: die Eminenzen entschwänzen. Und das ganz ohne Pathos, fast widerwillig. Jedenfalls gelangweilt, wie selbstverständlich.

Solch eine "Muzak" (mit visuellen Einschnitten und/oder Begleittexten) liegt fast außerhalb jeder "Konjunktur" (ein Wort, bei dem man die Bedeutung "Zusammenkommen" nicht unterschätzen sollte), nun hat man aber in Frankfurt dummerweise nur Musik genießen können — seit ein paar hundert Jahren wohl schon — die innerhalb einer ökonomisch/modischen Konjunktur (im Sinne von "Trend") auf , über oder zu uns gekommen ist. Das gilt natürlich insbesondere für Folk/Rock/Jazz/Funk/Disco-Sound/Reggae/Pop/Punk/New Wave, den man wohl an diesem Abend noch hingenommen hätte — in der Mehrzahl (es muß dabei erwähnt werden, daß viele jüngere Punker trotz des fragmentarischen Charakters der ganzen Sache begeistert waren), aber nicht diesen "Krach" dieser so unkommerziel zurückhaltenden Engländer, die mit fast schüchterner Gestik arbeiteten (mithilfe seltsamer Instrumente, die sie mit der Leidenschaft eines Elektronik-Bastlers handhabten), auf einer fast schon nicht mehr als solche wahrnehmbaren "Bühne". Wenn davor sich dann aber ein Samstag-Abend-Publikum aufgebaut hat, dann kann das natürlich nicht "funktionieren", aber wie gesagt, die "Brüche", "Friktionen" oder ähnliche Amputationen gehören zur Sache selbst, wobei ich es allerdings etwas übertrieben gefunden hätte, wenn wir — Throbbing Gristle plus Publikum — nach dem ersten Einschnitt bereits als verkohlte Glieder ineinander verschmolzen in der Städel-Halle herumgelegen hätten, und der Hausmeister müßte hernach die ganze Scheiße mit seinen primitiven Reinigungsgeräten wieder beseitigen ...

(P.H.A.G.W.)

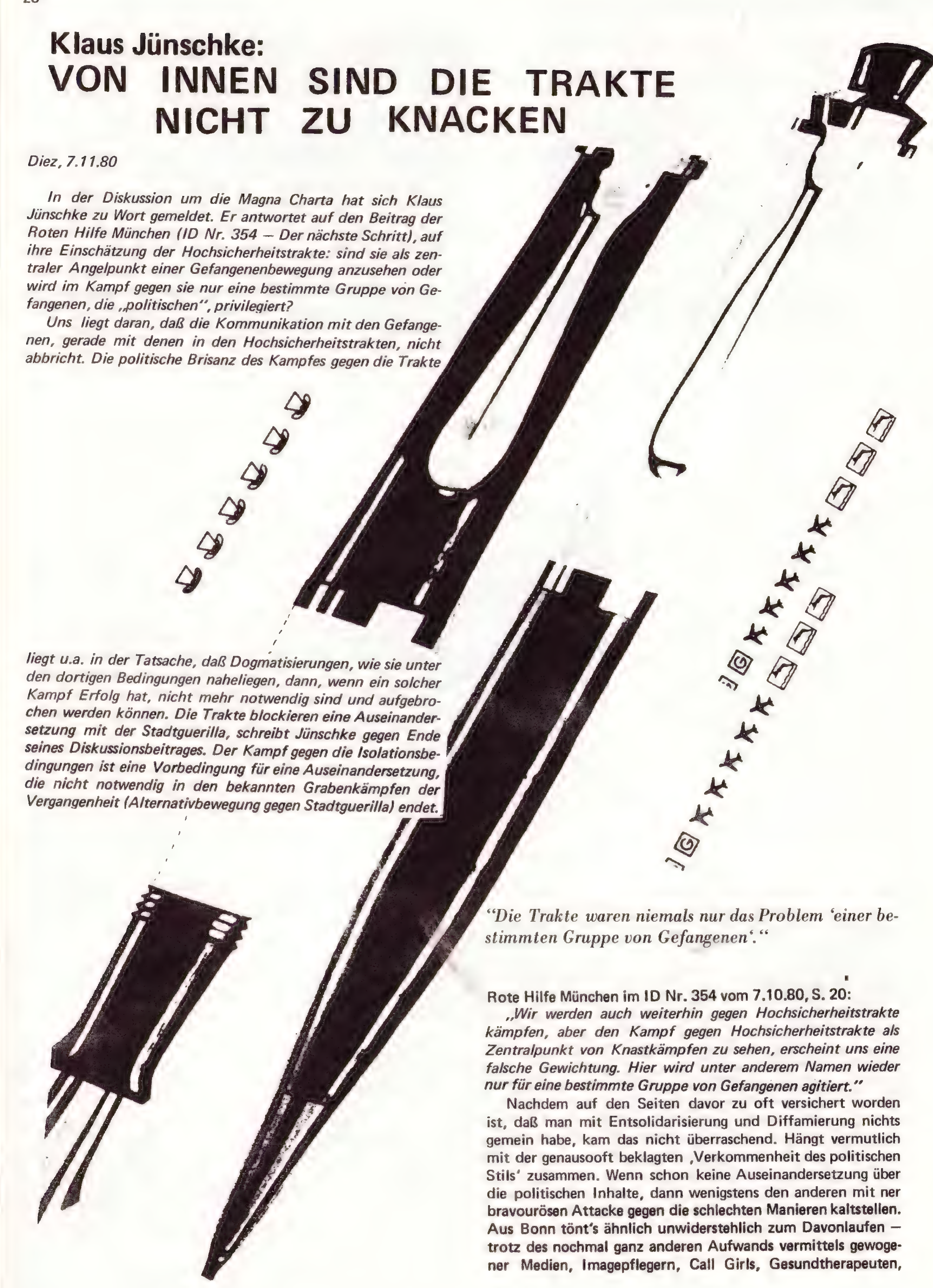


Klaus Jünschke:
VON INNEN SIND DIE TRAKTE NICHT ZU KNACKEN

Diez, 7.11.80

In der Diskussion um die Magna Charta hat sich Klaus Jünschke zu Wort gemeldet. Er antwortet auf den Beitrag der Roten Hilfe München (ID Nr. 354 – Der nächste Schritt), auf ihre Einschätzung der Hochsicherheitstrakte: sind sie als zentraler Angelpunkt einer Gefangenenbewegung anzusehen oder wird im Kampf gegen sie nur eine bestimmte Gruppe von Gefangenen, die „politischen", privilegiert?

Uns liegt daran, daß die Kommunikation mit den Gefangenen, gerade mit denen in den Hochsicherheitstrakten, nicht abbricht. Die politische Brisanz des Kampfes gegen die Trakte liegt u.a. in der Tatsache, daß Dogmatisierungen, wie sie unter den dortigen Bedingungen naheliegen, dann, wenn ein solcher Kampf Erfolg hat, nicht mehr notwendig sind und aufgebrochen werden können. Die Trakte blockieren eine Auseinandersetzung mit der Stadtguerilla, schreibt Jünschke gegen Ende seines Diskussionsbeitrages. Der Kampf gegen die Isolationsbedingungen ist eine Vorbedingung für eine Auseinandersetzung, die nicht notwendig in den bekannten Grabenkämpfen der Vergangenheit (Alternativbewegung gegen Stadtguerilla) endet.



"Die Trakte waren niemals nur das Problem 'einer bestimmten Gruppe von Gefangenen'."

Rote Hilfe München im ID Nr. 354 vom 7.10.80, S. 20:

„Wir werden auch weiterhin gegen Hochsicherheitstrakte kämpfen, aber den Kampf gegen Hochsicherheitstrakte als Zentralpunkt von Knastkämpfen zu sehen, erscheint uns eine falsche Gewichtung. Hier wird unter anderem Namen wieder nur für eine bestimmte Gruppe von Gefangenen agitiert."

Nachdem auf den Seiten davor zu oft versichert worden ist, daß man mit Entsolidarisierung und Diffamierung nichts gemein habe, kam das nicht überraschend. Hängt vermutlich mit der genausooft beklagten ‚Verkommenheit des politischen Stils' zusammen. Wenn schon keine Auseinandersetzung über die politischen Inhalte, dann wenigstens den anderen mit ner bravourösen Attacke gegen die schlechten Manieren kaltstellen. Aus Bonn tönt's ähnlich unwiderstehlich zum Davonlaufen – trotz des nochmal ganz anderen Aufwands vermittels gewogener Medien, Imagepflegern, Call Girls, Gesundtherapeuten,

Gruppendynamik, nondirektiver Gesprächsführung, Haarfärbemittel, Schminke usw. und das ist kein anderes Kapitel. Offenkundig nicht, seit Innenminister Baum öffentlich – in der FR wars zu lesen – die Trakte als unmenschlich denunzierte. Dazu später genauer. Obwohl – das ganze handelt von Komplizenschaft mit der Staatsmacht und eure Korruption ist der Schlüssel zum Verständnis dieses neuesten Besuchs in einer Sackgasse.

Oder was macht euch so blind, daß ihr nicht sehen könnt, daß die Trakte niemals nur das Problem ‚einer bestimmten Gruppe von Gefangenen' waren? Schließlich war auch die Trennscheibe nur für die Anwaltsbesuche einer bestimmten Gruppe von Gefangenen. Wer ist denn im Trakt in Fuhlsbüttel? Ist die Sonderstation B 1 in Werl aufgelöst?Wollt ihr nicht davon gehört haben, daß das neue Frauengefängnis in Westberlin vom ersten bis zum letzten Stock in Traktbauweise konzipiert ist?

Die Trakte sind der harte Kern der sogenannten geistigen Auseinandersetzung mit einer bestimmten Gruppe von Gefangenen. (Was aber nur die derzeitige Hauptfunktion ist). Das Endziel der Trakte besteht in der willentlichen Herstellung einer Willensliquidierung durch die darin internierten. ‚Selbst' die Tatsache, daß es in der Isolation auch zu physischen Liquidierungen kommt, widerspricht dem nicht. Dies ist im Gegenteil funktional für dieses Endziel.

Leben ist wollen. Die Willensliquidierung ist daher die furchtbarste Vergewaltigung. Sie zielt auf die Aufhebung der wesentlichsten menschlichen Fähigkeit, nämlich frei und verantwortlich und auf die Zukunft orientiert zu sein.

Durch das Akzeptieren der Trakte werden alle anderen Methoden, die auf dasselbe zielen, legitimiert – Zwangstherapien, Psychochirurgie, Genmanipulation usw.

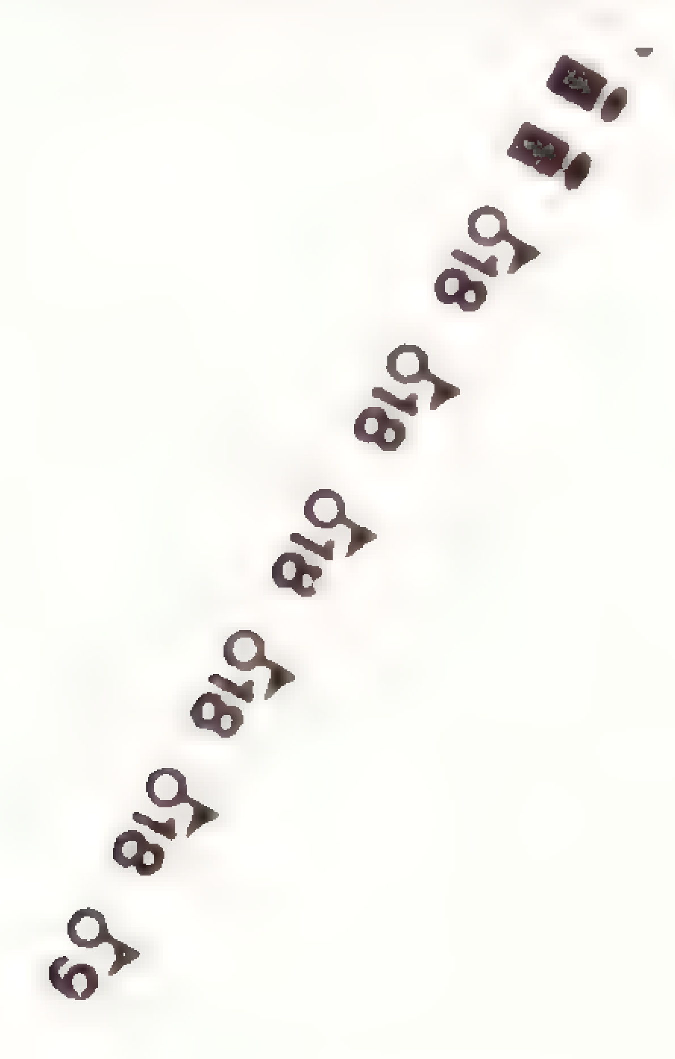
Andere Traktfunktionen:

Die Sonderbehandlung der Gefangenen, die im Normalvollzug in irgendeiner Form rebellieren und durch die ambulanten Trakte, die Beruhigungszellen, nicht zu beruhigen sind.

Die Einschüchterung aller Gefangenen und aller draußen.

Versuchslabor zu sein für die Weiterentwicklung der gegebenen Methoden zur Brechung und Umerziehung von Widerstand. Gewünscht sind wirkungsvolle Methoden und Mittel, denen die Gewalt, die sie sind, nicht anzusehen ist. Je mehr das gelingt, desto weniger werden sich die Verantwortlichen gezwungen sehen, sich zu rechtfertigen. So jedenfalls das Kalkül. Und in gewisser Weise geht das ja auch auf: Kanzlerkandidat Albrecht läßt die Folterpassage in seinem Buch streichen und in Celle als niedersächsischer Ministerpräsident den brutalsten Hochsicherheitstrakt der Republik betreiben.

Die Entwicklung eines neuen Typs von Wachpersonal. Wer jahrelang isolierte Gefangene bewacht, verändert sich dadurch. Analog der Entwicklung draußen: es ist ein neuer Typ von Ordnungshüter, der in der GSG 9, den MEK, SEK, PSK und den entsprechenden Geheimdienstabteilungen und Bundes-





wehreinheiten gezüchtet wird. Zweifellos für eine neue Ordnung.

Der Wille, der liquidiert werden soll:

– Der Wille zur Überwindung der kapitalistischen Produktionsweise,

– der Wille zum Bruch des staatlichen Gewaltmonopols und zur Überwindung der Staatsgewalt,

– der Wille, entschieden nein zu sagen zu jeder Form von Ausbeutung, Demütigung und Beleidigung.

(Man kann sich streiten, ob die Stadtguerilla in der Bundesrepublik das wirklich verkörpern/realisieren kann. Symbolisch ist es der Fall).

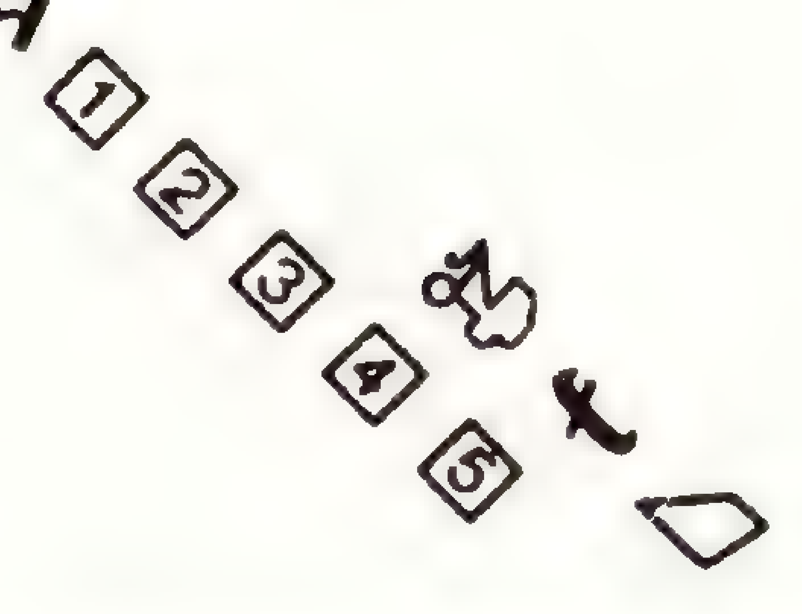
Zweck der Willensliquidierung:

Domestizierung der Fundamentalopposition innerhalb und außerhalb von Freiräumen auf kommunaler Ebene bei sozialarbeiterischer/alternativer Geschäftigkeit – mit beschränkter Reichweite, reduzierter Gefühls- und Vorstellungskraft, systemstabilisierend durch Selbstkontrolle und Selbstdisziplinierung. Im letzten Jahrhundert mußten die Arbeiterinnen und Arbeiter so lange und so schwer arbeiten, daß sie gerade noch Kraft für die Maloche des nächsten Tags hatten und ein bißchen Hoffnung auf Sonntagsvergnügen. Was euch heute so erschöpft und fesselt, wißt ihr selbst am besten.

Der Ärger, den zum Teil selbst die friedlichsten Projekte noch kriegen, sollte nicht verkennen lassen, was der Trend ist. Es wird einem nichts geschenkt und wo Abrichtungen stattfinden, gibts Reibungen. Hier in der BRD zu einem Großteil bedingt durch das Nazi-Erbe. Immer noch sind Ex-Nazis und für den Nationalsozialismus Mitverantwortliche an den Schalthebeln in Wirtschaft, Politik, Militär, Polizei, Geheimdiensten, Kirchen, Wissenschaft, Medien, usw. reichlich vertreten. Die Technokratengeneration, die Kanzler Schmidt verkörpert, erfuhr ihre politische Sozialisation auf der Seite des Hakenkreuzes im zweiten Weltkrieg gegen ‚Weltjudentum und Bolschewismus'. Ein anderer gewichtiger Faktor ist die noch nicht abgeschlossene Sozialdemokratisierung der CDU und anderer Staatsapparate (ein Prozeß, der einen immer brutaler werdenden Neonazismus freisetzt).

Daß die kommunale Ebene und die Sozialpolitik für die Mitbestimmung der Linken/Alternativen geöffnet werden, bedeutet nicht, daß die internationale und nationale Ebene für jede positive Tätigkeit hermetisch geschlossen werden. Erlaubt sind alle Spielformen, sind alle Mittel und Methoden, die ihr Ziel nicht erreichen: ‚Brot für die Welt' gegen den Hunger, ‚Verbot des Kinderspielzeugs' gegen die Overkillrüstung, ‚Verbot der Gewaltdarstellung im TV' gegen Gewalt als Mittel der Politik usw. – in einer so massiv falschen Welt herrscht natürlich Meinungsfreiheit, dürfen Gefangene aus den Hochsicherheitstrakten schreiben,wie die Schweinerei funktioniert. Wahrheiten als kraftlose Dekoration einer Showgesellschaft? Oder was für Ursachen hat die Unfähigkeit, Wahrheiten ins Auge zu sehen und Konsequenzen daraus zu ziehen?

Begleitet wird die Beteiligung der Linken/Alternativen an der Kommunal- und Sozialpolitik von einer totalen Kommunikationskontrolle. (Was das genau heißt, ist nachzulesen in den Publikationen über den National Security Agency, den geheimsten, personalstärksten und teuersten US-Geheimdienst). Alle Daten, Post und Telefon, Personen- und KFZ-Bewegungen, usw. fest in der computergeschützten Hand des Staatsschutzes. Zum Datenschutz, zum Persönlichkeitsschutz, zum Schutz der Privatsphäre.



"Wenn die Opposition zu diesem Staat die Trakte als unmenschlich denunziert und genauso zur Tagesordnung übergeht wie der Innenminister dieses Staates, dann ist dies eine Auskunft über die Opposition."

Ich spreche hier von einem neosozialdemokratischen reaktionären Projekt und will damit nicht pauschal die Frauen-, Alternativ- und Ökologiebewegung denunzieren. Kein Mensch kommt ohne soziale Praktiken aus. Aber ohne reflektiertes Moment einer den Kapitalismus überwindenden Konzeption zu sein, sind die Alternativprojekte nur wert, denunziert zu werden. Der Preis für ein Leben in vom Staatsschutz geschützten Freiräumen als Klebstoff für das Kapital, der Preis für die Beteiligung an diesem Konzept einer neuen politischen Arbeitsteilung zur ‚Sicherung des inneren Friedens' ist zu hoch. Ich komme zu dieser möglicherweise übertriebenen und damit dann auch ungerechten Bestimmung aufgrund der Erfahrungen mit dem langen Marsch durch die Institutionen, in dessen Verlauf sich ein großer Teil der 68er APO verloren hat, bzw. von den Institutionen aufgefressen worden ist. Das letzte Wort dazu wird durch die praktischen Auseinandersetzungen gesprochen. Ob staatliche Finanzierung von Alternativprojekten oder schlicht die Tatsache, daß man in der Alternative in Ruhe gelassen wird, zum Ausverkauf der Seelen führt oder umgedreht werden kann – möglich, vielleicht.

Das bis 73 gelaufene sozialdemokratische Modell der Einheit von Entwicklung/Wirtschaftswachstum und Macht/kapitalistischer Gesellschaftsformation ist jedenfalls gelaufen. Eine neosozialdemokratische Alternative scheint angesichts der explosiver werdenden internationalen Lage die für die Machthaber einzige Lösung – für die Kontinuität der Macht in Westeuropa ist der offene Faschismus genauso gefährlich wie eine Revolution. Im Maß, wie das gesellschaftliche Ganze zu einer Maschine wird, entwickeln sich für immer mehr einzelne – gerade weil degradiert zu Rädchen dieser Maschine – objektiv historisch noch nie dagewesene Möglichkeiten zu Sabotage und wirksamen Widerstand. Daher ja auch die Tendenz zur totalen Überwachung und Kontrolle.

Irving Goffmann 1961, als die Zukunft noch weit offen schien:

„Gegenwärtig wird die in Gefängnissen übliche Bestrafung durch Einzelhaft ernsthaft überprüft, und es setzt sich immer mehr die Auffassung durch, daß unsere Natur so beschaffen sei, daß die Isolierung ihr widerspricht und daher nicht verhängt werden sollte." (I. Goffmann: Asyle, Frankfurt/M., 1977, S. 191).

Amnesty international im Mai 1980 in dem Memorandum zu den Haftbedingungen in der Bundesrepublik, ai index europe 23/01/80, S. 17:

„Diskussionen mit Sachverständigen bringen Amnesty international zu der Schlußfolgerung, daß es möglich ist, Sicherheit mit menschlicher Behandlung in Einklang zu bringen, und daß die derzeitige extreme soziale Isolation der Häftlinge unter strengen Sicherheitsbedingungen deshalb ungerechtfertigt ist."

In der Wochenendbeilage der FR von heute, Samstag, 25.10.80, in der Besprechung des neuen Buchs von Marianne Herzog: ‚Nicht den Hunger verlieren', Rotbuch-Verlag, ist zu lesen:

„Liest man ihre Aufzeichnungen hierüber. . . dann lernt man abermals begreifen, daß die Begriffe ‚Vernichtungshaft' und ‚Isolationsfolter' nicht nur zähnefletschende Unterstellungen der ‚Sympathisantenszene' sind, sondern Stichworte zum Alltag hinter Gitter."

Es wird nichts mehr bestritten.

Bis hinauf zum Minister des Inneren Friedens, der die Trakte, wie gesagt, als unmenschlich denunziert hat. Wenn ein Innenminister eines Staats einen bestimmten Staatsapparat als unmenschlich qualifiziert, dann ist das eine Auskunft über diesen Staat und diesen Minister. Wenn die Opposition zu diesem Staat zu dem gleichen Schluß kommt und genauso zur Tagesordnung übergeht, dann ist dies ebenso eine Auskunft über die Opposition. Es bedeutet, daß die Inhaber der Staatsmacht und die Fundamentaloppositionellen, und das heißt: die ganze Gesellschaft, die Gewohnheit annehmen, den Menschen als total auslieferbar zu akzeptieren. Schon längst wird denen, die gegen die zunehmende Überwachung und Kontrolle aller Lebensäußerungen protestieren, gedroht, daß nur wer was zu verbergen hat, Grund zur Klage habe. Menschenwürde, Menschenrechte, Rechte zum Schutz vor Staatsschutz sind dann zu Antiquitäten geworden – daß so sehr davon geredet wird, sagt nichts anderes – und wer sich damit nicht abfindet, wird pathologisiert, wird von Ursachenforschern als ‚moralisch rigoristisch' etikettiert und in Trakte gesteckt zwecks Reintegration in die Scheingemeinschaft der Gleichgeschalten. Für als weniger gefährlich – für wen? – Eingestufte gibts weniger brutale Methoden, z.B. die Berufsverbote, und direkte Gewalt wird zumindest in der Theorie dieser Herrschenden nur selektiv und punktgenau eingesetzt und bedauert. Alles zusammengenommen führt zweifelsfrei zur Konstruktion eines neuen entmenschten Menschen. Was in München geschehen ist – blutiges Massaker und andauernde Bierzeltfeier – hat nur deutlich hervortreten lassen, was bundesdeutsche Realität geworden ist.

Wenn es keine Reorietierung der Fundamentalopposition gibt, werden die Widersprüche zwischen dem, was zu tun ist, und dem, was wider besseres Wissen tatsächlich getan wird, bzw. unterlassen wird, noch tiefer werden. Was dadurch zerreißt, ist genau dasselbe, was vor 45 gerissen ist und zu dem widerstandslosen Marsch von Millionen in die Gaskammern führte. Insofern ist eine Bewegung gegen die Trakte auch eine Chance. Nur wenn das Potentielle so bekämpft wird, als sei es schon Realität, kann verhindert werden, daß aus ihm übermächtige Realität wird.

Und die Trakte haben die gesamte Realität in Westberlin und der Bundesrepublik schon verändert, da sie als institutionalisierte Willensliquidierung eine neue Qualität der Brutalisierung dieser Gesellschaft sind. Und das offene Bekenntnis zu ihr. Es gibt keine Wahl als die zwischen dem Widerstand gegen die Trakte und der Zustimmung zu dieser Brutalisierung. Je länger die Passivität der Fundamentaloppostion andauert, desto wahrscheinlicher ist es, daß die Widerstandskraft gegen die Tendenz zur totalen Überwachung und Kontrolle der Gesellschaft überhaupt erlahmt und Haltungen wie die von Frankfurter Spontis – ‚was geht mich die dritte Welt an?' – allgemein werden.



"Die Trakte blockieren die austehende selbstkritische Auseinandersetzung mit der Geschichte der Stadtguerilla."

Der Widerstand gegen die Trakte ist daher nicht nur keine ‚Agitation für eine bestimmte Gruppe von Gefangenen', und nicht mal nur notwendiger ‚Zentralpunkt von Knastkämpfen', sondern von absoluter Notwendigkeit für die gesamte Fundamentalopposition der Gesellschaft. Die Gleichgültigkeit gegenüber den in den Trakten Internierten ist ein korrumpierender Kompromiß mit der Staatsmacht, der zur selbstverschuldeten Handlungsunfähigkeit führen muß. Auf der Ebene eures eigenen Vorhabens ist das unmittelbar zu sehen: welche Gefangene werden sich noch bewegen, wenn sie dadurch unbefristet in Trakte kommen und ihr draußen sie nicht davor schützen könnt? Die Gefangenen im Preungesheimer Frauengefängnis sind diesen Sommer von der Linken im Stich gelassen worden, **als es gegen die Abschottung der einzelnen Stationen voneinander ging.**

Ob sich die Notwendigkeit zur Selbstveränderung in und durch die Praxis der Veränderung der Verhältnisse für Gefangene/Kriminalisierte in stärkerem Maße stellt als z.B. euch draußen, ist uninteressant. Sie stellt sich einfach. Das erfordert sehr viel Kraft und Mut. Woher die nehmen in einer Situation, in der die Entfaltung der Persönlichkeit verhindert wird durch die Gewalt der Trakte, der Beruhigungszellen, der Hausstrafen einerseits und des verführerischen Privilegiensystems andererseits.

Wenn ihr es ablehnt, die Abschaffung der Trakte heute als Zentralpunkt zu sehen, werdet ihr es früher oder später müssen – wenn euch an moralischer Integrität und wirklich emanzipatorischer Politik überhaupt liegt. Denn den Satz: „Hier wird unter anderem Namen wieder nur für eine bestimmte Gruppe agitiert" – den haben moralisch Unzurechnungsfähige geschrieben. Und politische Ignoranten. Solange eure praktische Ohnmacht andauert, ist eure theoretische Kritik der Stadtguerilla einen Dreck wert, ohne jedes Gewicht. Die Entfaltung wirksamer Initiativen gegen die Trakte sind nämlich tatsächlich das Gegenteil von dem, was ihr mit ‚Agitation für eine bestimmte Gruppe von Gefangenen' umschreibt. Denn wahr ist, daß allein die Unmöglichkeit, vermittels legaler Initiativen, bzw. vermittels der Initiativen von Legalen, die Abschaffung der Trakte durchzusetzen, Agitation für die Illegalität ist. Und das, obwohl es mehr als nur fraglich ist, ob die Trakte aus der Illegalität heraus abzuschaffen sind.

Im übrigen sollte längst klar sein, daß die ausstehende selbstkritische Auseinandersetzung mit der Geschichte der Stadtguerilla von den Trakten blockiert wird. Oder sollte es wahr sein, daß ihr nicht nur wie Baum die Trakte als unmenschlich denunziert, sondern auch wie er von den in den Trakten internierten das Bekenntnis zur Gewaltlosigkeit hören wollt oder geht es euch ‚nur' um die Distanzierung von dem, was ihr Marxismus-Leninismus' nennt? Das wäre ein fataler Irrtum. Es ist sicher zu verstehen, daß einige, die es nicht mehr ausgehalten haben, sich auf das Baumsche Abschwörritual eingelassen haben, um aus den Trakten und der Einzelisolation herauszukommen. Die Frage des Verständnisses für diese Schritte ist Sache der Gefangenen untereinander und keine Angelegenheit für Kommentare von den Zuschauerbänken. Wer Bedingungen für die Solidarität gegen die Trakte stellt, kann vielleicht sich selbst bluffen, sollte aber niemanden für so blöde halten, daß nicht gesehen wird, daß damit die unmenschlichkeit, für die die Trakte stehen, gerechtfertigt wird.

Überhaupt ist die Konzentration auf die Frage, was die Gefangnen tun könnten, irreführend. Damit wird abgelenkt von der nur manchmal, und auch das nur kurzfristig, aufzuhebenden Ohnmacht von Gefangenen und den Möglichkeiten draußen, die nicht wahrgenommen werden. Von innen sind die Trakte nicht zu knacken.

Klaus Jünschke, Limburger Str. 122/JVA, 6252 Diez.

Die Heirat findet nicht statt

Wir gehören zu den Leuten in Alternativprojekten, nach Klaus Jünschke stark verdächtig, "nur wert" zu sein, "denunziert zu werden". Denn über "eine den Kapitalismus überwindende Konzeption" verfügen wir nicht. Wir hoffen nur, daß einige Aspekte unseres Projekts –dieser marktsperrigen Zeitung ID– Wegweiser sind, und zwar fragmentarische, zu einer Überwindung des Systems. Klaus Jünschkes Totalkonzeption hilft uns nicht weiter. Sie besteht in einer schauerlich-hierarchisch geordneten Vison des repressiven Universums, aber sie sagt nichts darüber, warum die meisten Menschen heute dieses Universum tragen. Würden wir ihm in dieser Konzeption folgen, kämen wir unweigerlich in die hoffnungsloseste politische Isolierung.

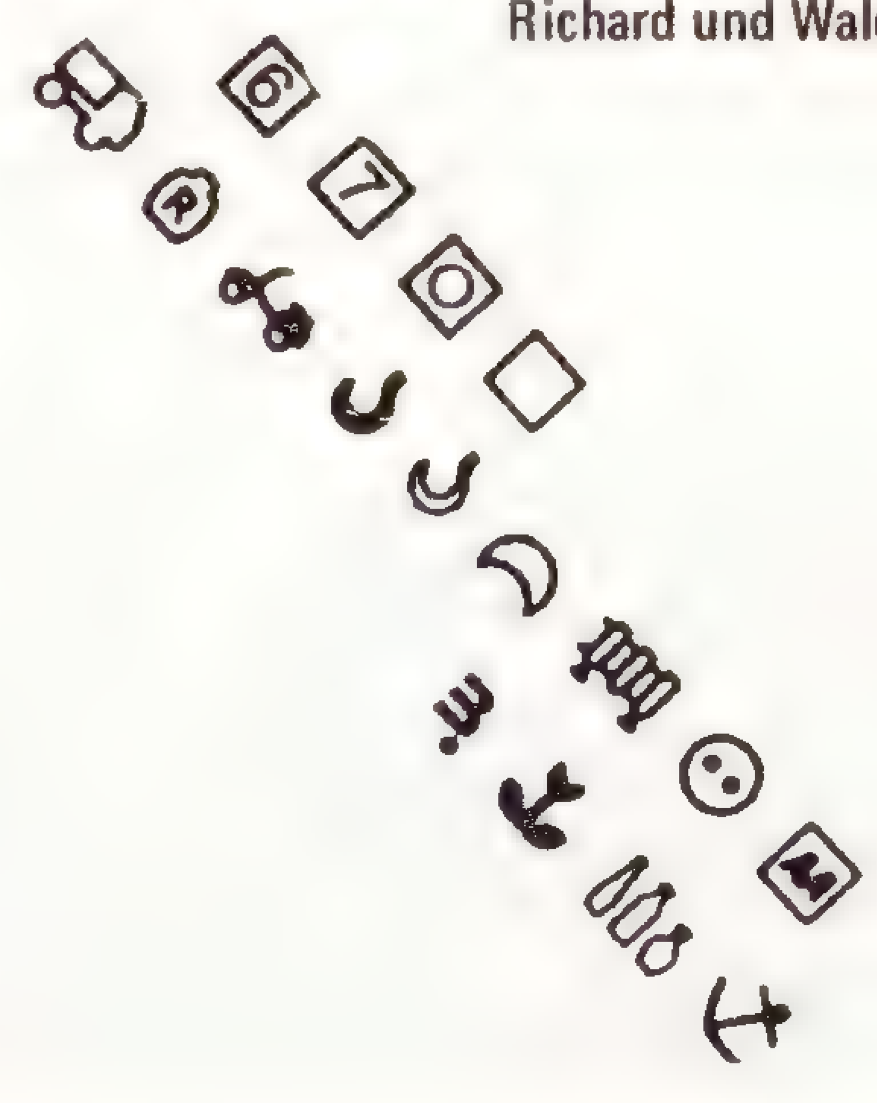
Wir haben uns gegen die Hochsicherheitstrakte bestimmt weniger eingesetzt als gegen Atomkraftwerke, Flughäfen, oder gegen die Abschaffung des Frankfurter "Theaters am Turm". Daß die Trakte uns potentiell bedrohen, mehr als die Schließung eines linken Theaters, wissen wir. Warum wir keine großen Fighter dagegen sind, weiß jeder: weil die Menschen, die heute hauptsächlich Opfer dieser Trakte sind,mit allen Mitteln versuchen, uns mit den Tätern, den Ausdenkern und Durchsetzern der Hochsicherheitstrakte in einen Topf zu werfen. Mit dem einen Unterschied: wir sollen gefälligst gegen die Trakte kämpfen (das wird von Minister Baum nicht verlangt.) Das daraus so recht nichts Starkes werden will, wird niemand wundern.

Die Bedeutung von Jünschkes Beitrag sehen wir woanders. Er sagt –so verstehen wir ihn, gleich ob er sich auch selbst so versteht–: ihr draußen in der Alternativszene und wir drinnen in den Hochsicherheitstrakten, diese beiden Seiten kommen nie zusammen, solange es die Trakte selbst gibt. Wir verlieben uns nicht, wir landen nicht auf dem Standesamt. Wie käme ein Ex-Guerilla-Kämpfer dazu, selbstkritisch die Unmenschlichkeit bestimmter Stadtguerilla-Strategien unter die Lupe zu nehmen, solange er unter der unüberbietbaren Unmenschlichkeit des Traktes leidet ? Darauf könnt ihr nicht warten. Und: gebt nichts auf die Beschimpfungen, die aus den Trakten kommen: sie sind dogmatisch verzerrtes Denken; die Isolationsbedingungen treiben das Differenzierungsvermögen gründlich aus. Besinnt euch auf eure eigenen Interessen, eure eigene Sprache, eure eigene Bedrohtheit durch das Gesamtinstrumentarium der "harten" und "sanften" Repressions-Techniken. Laßt die Gefangenen weder eure positive Avantgarde sein noch die negative Avantgarde eurer Enttäuschung oder eures schlechten Gewissens.

Mit anderen Worten: der Kampf gegen die Trakte kann nur autonom geführt werden. Autonom von den Gefangenen drinnen, autonom von den legalen Linken draußen. So könnte aus der (gegenseitigen) Diskussionsverweigerung erst eine neue, gemeinsame Diskussionsebene entstehen.

Das ist eine befreiende Aussage, eine sensationelle außerdem. Sie könnte zu einem neuen Anfang für uns alle führen.

Richard und Waldemar/ID



NEUN MONATE HOCHSICHERHEITSTRAKT WESTBERLIN – UND NUN

Seit neun Monaten ist der Trakt in der westberliner Untersuchungshaftanstalt Alt-Moabit belegt. Der Begriff "Hochsicherheitstrakt" ist mittlerweile bundesweit bekannt, es gibt eine breite Öffentlichkeit, die Belegung hat großen Protest hervorgerufen. Die Linken, die Liberalen protestieren und demonstrieren, die humanistische Union, Gefängnispfarrer, die evangelische Kirche, die GEW Berlin, Professoren, Psychiater und Schriftsteller äußerten ihre Besorgnis und Bestürzung über die unmenschlichen Haftbedingungen im Trakt. Alle paar Wochen erscheinen Artikel in den Tageszeitungen, wo sich wieder Organisationen gegen den Trakt aussprechen, es gab Rundfunksendungen und Diskussionen, auf vielen Veranstaltungen wurde und wird das Thema Trakt angesprochen, es gab und gibt Besetzungen und viele Anschläge – alles in allem eine breite Palette von Widerstand. Sogar ein Bundesinnenminister Baum kann sich auf Veranstaltungen hinstellen und erzählen, daß er Trakte auch nicht so gut findet. Was wollen wir denn mehr?

Gerald Klöpper und seit 13. Oktober nun auch Fritz Teufel sind aus dem Westberliner Trakt heraus, Ende Oktober wird Harry Stürmer aus dem Celler Hochsicherheitstrakt entlassen – aber viele andere sitzen weiter drin. In Westberlin ist eine neue Frauenhaftanstalt im Bau, in der ein Trakt mit 60 Plätzen entstehen soll, der sowohl für Frauen als auch für Männer gedacht ist, in Westdeutschland schießen Trakts aus dem Boden und werden belegt, wie vor einigen Wochen in Hamburg. Dort sitzen keine "politischen" sondern "normale" Gefangene, die sich gegen ihre Unterdrückung im Knast gewehrt haben.

Allzusehr wurde auf den Trakt in Westberlin gestarrt und die Entwicklung in Westdeutschland kaum wahrgenommen. Es geht auch nicht nur um Hochsicherheitstrakte, wie die in Westberlin, Celle und Lübeck z.B., sondern um die vielfältigsten Formen von Isolationseinrichtungen in den einzelnen Bundesländern. Überall gibt es Absonderungszellen, Isolationsabteilungen, besonders gesicherte Stationen – die Bezeichnungen wechseln, aber der Inhalt ist derselbe.

Wir fragen uns, wo bleibt da der Protest der ganzen Linken und der Liberalen? Es scheint, als ob Westberlins Justizsenator Meyer damals bei der Belegung recht hatte, als er meinte, daß den Kritikern bald die Skepsis vergehen werde und sie sich daran gewöhnen werden. Zum Teil ist es auch tatsächlich so. Klar – die Westberliner Traktinitiative hat ne breite Öffentlichkeit geschaffen, einen breiten Protest mitinitiiert, über den wir stolz sein können. Aber was hat sich geändert, was hat das bewirkt? Die Trakts stehen, die Leute sitzen weiter drin. Wir scheinen an die Grenzen unserer Öffentlichkeitsarbeit angekommen zu sein, denn was wollen wir noch mehr an Öffentlichkeit schaffen, da der Staatsapparat trotzdem seine Sache durchzieht. Das hat auch damit zu tun, daß die Trakte nicht isoliert gesehen werden dürfen, sondern im Zusammenhang der ganzen Veränderungen im Gefängniswesen – weg vom alten Verwahrvollzug hin zu einem Behandlungsvollzug mit fein differenzierten Abstufungen, der für jeden Gefangenen das Passende bereithält: vom Trakt bis hin zum Freigängerstatus. So ist der Trakt schon ein zentraler Punkt für dieses System, der nicht so einfach zu knacken ist.

Aus unseren Erfahrungen und Einschätzungen heraus halten wir es für illusorisch in absehbarer Zeit eine Abschaffung der Trakte zu erwarten. Wer sich darauf versteift, erntet nur Enttäuschung, Ohnmacht und Hilflosigkeit. Das heißt aber nicht, die Hände in den Schoß zu legen, sondern sich auf einen langfristigen Kampf einzurichten. Was wir tun können und müssen, ist für die Aufrechterhaltung der breiten Öffentlichkeit zu sorgen, die einen wichtigen Schutz für die Gefangenen in den Trakten darstellt, sodaß sich die Justiz nicht so einfach Übergriffe gegen die Gefangenen erlauben kann. Zum anderen ist es für die Gefangenen wichtig, mitzukriegen, daß draußen was läuft, daß sie nicht vergessen werden. Wir wollen weg von der Fixierung auf Westberlin, das Interesse auf die westdeutschen Trakts ausweiten und die dortige Entwicklung überhaupt erst mal öffentlich machen.

Dazu brauchen wir ne Menge Informationen aus der BRD, um uns einen Überblick zu verschaffen. Zm Teil gibt es schon Gruppen in westdeutschen Städten, die zu Trakten arbeiten. Wir fänden es gut, wenn wir untereinander Informationen und Erfahrungen austauschen und zu einer Zusammenarbeit kommen würden. Ein Widerstand auf nationaler Ebene wäre schon ein Fortschritt gegenüber der bisherigen Berlinfixierung. Als Perspektive sehen wir die Durchführung von nationalen Aktionstagen, die im Januar nächsten Jahres (ein Jahr Moabiter Trakt) stattfinden könnten mit Flugblattverteilungen, Plakat- und Sprühaktionen, Veranstaltungen, Kundgebungen usw. Da gibts ne Menge Möglichkeiten und viel zu lernen aus der Anti-AKW-Bewegung. Wichtig ist dabei ein möglichst breites Bündnis verschiedenster Gruppen und Initiativen um aus der Isolierung der Knastspezialistengruppen zu kommen. Gleichzeitig müßten Aktivitäten in den Knästen laufen. Eine solche Verbindung von Aktivitäten drinnen und draußen könnte mehr Druck erzeugen, als das, was bisher gelaufen ist.

Als Fernziel haben wir schon seit einiger Zeit einen internationalen Kongreß gegen Trakte und die neuen Gefängnisse allgemein vor, denn der Traktbau ist eine internationale Entwicklung (siehe auch Autonomie, Neue Folge Nr. 2: die neuen Gefängnisse). Ein solcher Kongreß ist aber nur möglich, wenn viele ihn unterstützen und mit vorbereiten. Darüber, über die Einschätzung der Trakte (Kampfmittel der Justiz gegen alle Widerstand leistenden Gefangenen) und ihres gesellschaftlichen Zusammenhangs (Isolation in den Knästen – Vereinzelung hier draußen in sanierten Wohnsilos und Trabantenstädten), über die Forderungen einer solchen Aktionswoche (z.B. auch die Eingliederung des Kampfes gegen Trakte in eine allgemeine Anti-Knast-Bewegung, die den Kampf mit und für alle Gefangenen führt) wollen wir in den nächsten Wochen mit allen diskutieren, die was machen wollen.

An neuem Informationsmaterial gibt es jetzt Tonbandkassetten zum Hochsicherheitstrakt (zu beziehen über Regenbogen-Buchvertrieb Westberlin) sowie einen 16mm Film über den Westberliner Trakt mit Interviews. Wer daran interessiert ist, kann sich an uns wenden.

Zum Schluß möchten wir nochmal alle Gruppen und Leute in Westdeutschland auffordern uns Informationen über dortige Traktbauten und ähnliche Isolationseinrichtungen zuzuschicken: Zeitungsartikel, Erfahrungsberichte von Gefangenen usw.

Kontakt: Initiative gegen Hochsicherheitstrakte c/o Chamissoladen, Willibald-Alexis-Str. 15, 1000 Berlin 61

BESUCH BEI RALF REINDERS

Am 20.10.80 um 11 Uhr hatte ich Besuchstermin bei Ralf Reinders im Hochsicherheitstrakt in Moabit. Ein paar Minuten vor elf war ich unten an der Pforte, wo 'ne Masse von Besuchern anstand.

Kurz nach elf klingelte das Telefon des aufnehmenden Beamtens und mir war aus Erfahrung klar, daß es der Staatsschutz war, der sich erkundigte, ob der Besuch für Ralf da sei. Den diensthabenden Beamten kannte ich schon vom letzten Besuch vor 17 Tagen und er mich auch, da es da Komplikationen gegeben hatte. Es war auch bereits ein Sichtkontakt zwischen ihm und mir gelaufen. Abgesehen davon sind den Beamten die Besucher, die des öfteren "Staatsschutzbesuche", wie sie in Moabit genannt werden, eh bekannt, genau wie umgekehrt den Besuchern 'ne gewisse Anzahl von Beamten bekannt sind.

Der Beamte schaute sich also die vor ihm stehende Schlange an, übersah mich dabei jedoch geflissentlich, obwohl ich mich absichtlich breit außerhalb der Reihe aufgepflanzt hatte. Seine Antwort ins Telefon: "Nein, bis jetzt noch nicht". Als ich ihn anschaute und laut "doch" sagte, "ah Moment, kommt gerade". Ich war allerdings schon ca. fünf Minuten im Raum gewesen, hatte auch bereits meinen Sprechschein ausgefüllt. Ich war also angesichts dieses Vorfalls auf eine "Rüge" — manche Verhaltensweisen von Justiz und Anhang vorbereitet. Sie blieb jedoch diesmal aus. Statt dessen musterte mich mein, seit ca. vier Besuchen persönlicher wortloser Wachhund oben im Trakt zur Begrüssung.

Nach den ersten mit Ralf gewechselten Sätzen in der Besucherzelle unterbrach der eine SS-Typ mit der Bemerkung, daß ich lauter sprechen solle, da sie sonst den Besuch abbrechen müßten. Er hatte sich allerdings gleich zu Beginn des Besuchs so dicht neben mich gesetzt, wie normalerweise jemand mit der/dem ich zum Besuch gehe. Und auch wenn er später 'nen halben Meter von der befestigten Platte zurückgerückt war, so konnte er mich bestimmt immer noch besser verstehen als Ralf. Denn die Akustik in den Besucherzellen im Trakt ist derart, daß beide von vornherein lauter und deutlicher sprechen müssen um sich überhaupt zu verstehen, da das Sprechen über zwei links und rechts von der Trennscheibe angebrachte gestanzte Blechplatten kanalisiert wird. Wenn wir uns also beim Reden auch noch anschauen wollen, müssen wir notgedrungen laut und deutlich sprechen, da die Worte ja quasi auf die Scheibe prallen und nur rechts- oder linksrum gehört werden können. Das alles schreibe ich um 'n bißchen die Situation nachvollziehbar zu machen und aufzuzeigen, daß keine realen 'Mithörungsschwierigkeiten' seitens der Staatsschützer bestanden haben können.

Abgesehen davon, ist allein die Situation, daß jedes dem jeweiligen gegenüber erzählte Wort von drei Leuten aufgesogen und zusätzlich wahrscheinlich per eingebauten Mikros aufgezeichnet wird, schon derart pervers, daß es reichlich Überwindung kostet normal, im Sinne von natürlich oder alltäglich, zu sprechen und sich zu verhalten. Die Irrealität der Situation bedingt, daß mensch sich oft nur noch auf Andeutungs- oder Informationsaustauschebene unterhält.

Okay, die Aufforderung lauter zu sprechen, kam nach ca. 10 Minuten nochmal, worauf Ralf dem SS-Typen entgegnete, daß er jetzt mal ruhig sein und sich raushalten solle. Im selben Moment fing der andere SS-Typ, der schräg hinter mir saß, an sein Bonbon raschelnd und knisternd auszupacken. Bonbon auspacken macht nun mal in 'nem Loch, in dem die Kommunikation eh schon durch das Surren der Neonbeleuchtung und des Ventilators erschwert ist, 'ne gewaltige Geräuschkulisse. Abgesehen von dem Nerv, denn es unterbricht, stört, lenkt ab. Es gibt da auch noch andre Methoden, wie Stühle rücken, sich unterhalten, mit der Akte auf die Tischplatte schlagen und so weiter. Teilweise kann man versuchen, so'ne Störungen einfach zu übergehen, obwohl man sie logischerweise jedesmal registriert. Aber es gibt eben auch Punkte, an denen das nicht mehr möglich ist, und an dem hat Ralf was gesagt und hab ich zu dem SS-Typ gewendet gesagt, daß es jetzt echt reicht und er gefälligst aufhören soll, und im Umdrehen zu Ralf fügte ich noch "Arschloch" hinzu. In dem Moment standen die beiden Typen wie auf Kommando wortlos auf und gingen aus dem Loch, brachen also den Besuch ab. Normalerweise dauert ein Besuch eine halbe Stunde, dieser dauerte 10 bis 15 Minuten. Ich kann es nicht genau sagen, da ich im Trakt immer jegliches Zeitgefühl verliere. Aber ich war ca. um 11.30 Uhr im Trakt und um 11.45 stand ich wieder vor der Pforte, auf der Straße Alt-Moabit, wobei die Rückführung wegen der ganzen auf und zuzuschließenden Gitter auch immer ca. fünf Minuten dauert.

Man kann eine Realität des Mithörens, bzw. des Störens davon vielleicht ein bißchen nachvollziehen, wenn man sich vorstellt, daß man in einer Kneipe sitzt und sich mit jemandem unterhalten will. Am gleichen Tisch sitzen dann drei Typen, die man erstens nicht kennt und die einem zweitens unsympathisch sind, und hören dem Gespräch, bzw. dem Versuch eines Gesprächs ganz offensichtlich zu, ohne dabei eine Mine zu verziehen oder auch gelangweilt in die Gegend zu blicken.

Dieser Besuch war der erste von Ralf nach der Urteilsverkündung im 2. Juni-Prozeß. Ich hab nach so einem Erlebnis die Möglichkeit mich in eine Kneipe zu hocken und 'nen Cognac zu trinken oder mich ins Auto zu setzen, Musik laut aufzudrehen und zu jemandem zu fahren, den ich gern habe und mit ihm über das Erlebte zu reden. Für die im Trakt geht der Nerv jedoch weiter und solche Besuche sind für sie der einzige zumindest auch visuell, wenn auch aufgrund der Scheibe nicht real körperlich, greifbare Kontakt zu anderen als den Anwälten.

Es ist auch klar, daß solche kleine Schikanen nicht nur dem Moment dienen, sondern auch dazu 'nen Gefühl zu vermitteln, daß du da nur auf "Staatsschutz" Gnaden sitzt und die eh schon angespannte Situation bei Besuchen noch mehr zu stressen dadurch, daß du mit dem Gefühl dasitzt, daß jede Minute abgebrochen werden kann.



Ich will auch mit meiner genauen Beschreibung kein Opfer-Denken begünstigen. Ich möchte nur versuchen einen kleinen Ausschnitt einer Situation, die für immer mehr Menschen auf Jahre hinaus Realität werden soll und die nur dazu dienen soll zu zermürben und zu zerstören, ein bißchen nachvollziehbarer zu machen, auch für Leute, die sie nicht direkt erleben.

Christiane

Kolonie Nordirland und gegen das durch die jahrhundertelange Ausbeutung entstandene soziale Elend.
In vielen der katholischen Ghettos herrscht eine über 50%ige Arbeitslosigkeit, stellenweise bis zu 80%, wer Arbeit hat, verkauft sich zu niedrigsten Löhnen an die vorwiegend britischen, amerikanischen oder deutschen Konzerne...

Um die Unterstützung und Verbundenheit der Bevölkerung mit den politischen Gefangenen zu zerbrechen, hat die britische Regierung den Internierten den sog. special category status (1972 durch Hungerstreiks erkämpft), den Status des politischen Gefangenen, 1976 aberkannt.
Die Forderung nach dem politischen Status bedeutet keine elitäre Haltung gegenüber den aus anderen Gründen Inhaftierten, sondern ergibt sich aus dem Krieg zwischen den Iren und den Besatzern, und hat zum Ziel, nach der Genfer Konvention als völkerrechtliche Kriegsgefangene behandelt zu werden...

Seit 76 protestieren die Gefangenen in Long Kesh gegen die Aberkennung ihrer Rechte.
Sie durften vor 76 ihre Privatkleidung tragen, ziehen deshalb jetzt keine Gefängniskleidung an und sind nur mit einer Decke bekleidet. Die Wärter reagierten mit Verprügelungsaktionen, bis sich keiner der Insassen mehr auf den Hof wagen konnte ohne Knochenbrüche u.ä. zu riskieren. Sie bleiben in den relativ sicheren Zellen und verzichten auf den Hofgang.
Dann konnten sie ihre Toilettenkübel nicht mehr ausleeren und die Zellen waren bald mit deren Inhalt überschwemmt, nachdem es unmöglich gemacht worden war, den Inhalt aus dem Fenster zu schütten.
Die Gefangenen haben meistens keinen Kontakt zur Außenwelt, kein Radio, Fernseher, keinen Brief, keinen Besuch über Monate hinweg, 24 Stunden täglich in der Zelle.
Sie werden oft mehrmals täglich durchsucht, die Heizung bleibt abgestellt usw. Sie werden geschlagen, gefoltert (z.B. ge-

Jeder hat das Recht auf seine Tapete
Und Sie haben das Recht, dafür zu sorgen, daß jeder sein Recht bekommt. Machen Sie ruhig davon Gebrauch.
Die Deutsche Tapeten- ... haft

Aktuelle Dokumentation: "Irisch-republikanische Gefangene im Hungerstreik." Zum Kampf der irischen politischen Gefangenen im H-Block, Long Kesh und im Frauenknast Armagh. 32 Seiten, 3 Mark in Briefmarken.

Termine der Rundreise mit **Maureen Gibson**, Ex-Gefangene in Armagh, und **Kieran Nugent**, dem ersten republikanischen Gefangenen, der 1976 den Dreckprotest begann:
21. November Bochum, Haus Fleer an der Königsallee, 20 Uhr,
22. November Frankfurt,
23. November Heidelberg, Zieglerbräu, Bergheimer Str., 19.30 Uhr
25. November Berlin,
26. November Hamburg,
Kontaktadresse: WISK, Postfach 35, 6370 Oberursel

ABONNEMENTSBEDINGUNGEN:

Vierteljahr (12 Hefte):	30,-DM
Halbjahr (24 Hefte):	60,-DM
Jahresabo (48 Hefte):	120,-DM

Als Bestellung gilt die *Überweisung* auf das *Postscheckkonto 52 52 28 - 602, Postscheckamt Frankfurt / Main (Frankfurter Informationsdienst e. V.)*
Auf dem Überweisungsabschnitt bitte entsprechende *Stichworte* angeben: *Neuabo, Verlängerung oder Adresswechsel. Außerdem* leserlich *die genaue Anschrift und (falls vorhanden) die Abonummer.*
Wenn auf dem Adressaufkleber das Zeichen !?! auftaucht, heißt das, daß das Abo bald ausläuft und das schleunigst Geld auf unser Konto überwiesen werden muß.
KEIN GELD AUF'M KONTO - KEIN ID IM KASTEN !!!!

EIGENTUMSVORBEHALT

Nach diesem Eigentumsvorbehalt ist die Zeitschrift solange Eigentum des Absenders, bis sie dem Gefangenen persönlich ausgehändigt ist. "Zurhabenahme" ist keine Aushändigung im Sinne dieses Vorbehaltes. Wird die Zeitschrift dem Gefangenen nicht ausgehändigt, so ist sie dem Absender mit dem Grund der Nichtaushändigung zurückzusenden. Wird die Zeitschrift dem Gefangenen nur teilweise persönlich ausgehändigt, so sind die nichtausgehändigten Teile, und nur sie, dem Absender mit dem Grund der Nichtaushändigung zurückzusenden.

Frankfurter Informationsdienst e. V.
Hamburger Allee 45
6 000 Frankfurt 90
Tel.: 0611 / 70 43 52
ID - Bilderdienst: 0611 / 70 20 96

Redaktionsschluß: Mittwoch, 16.00 Uhr

Verantwortliche Redakteurin:
Enikö Balla

Ich will unbedingt Euer Blatt haben. Das Geld habe ich eingezahlt auf Euer Postscheckkonto Frankfurt 52 52 28 - 602

Probeexemplar
Patenabo für Gefangene
Neuabo

Name ....
Straße ....
Wohnort ....

12 Hefte für DM 30,-
24 Hefte für DM 60,-
48 Hefte für DM 120,-

frankfurter informationsdienst
postfach 900 343, 6000 frankfurt 90 hamburger allee 45
tel. 0611/70 43 52, postscheckkonto frankfurt 52 52 28-602

ID.
Nr. 358
Wiederverkäufer/Buchläden: Schickt bei Remissionen NUR DIESE ECKE ein und verstenkt den Rest an einen den 59.996.990 Noch-Nicht ID

HUNGERSTREIK IN LONG KESH

Gegen die Bedingungen in den nordirischen Gefängissen hat sich in der Bundesrepublik ein „Anti-H-Block-Komitee" gebildet. Es schreibt:

„Wir haben uns zum Ziel gesetzt, die Forderungen der Gefangenen in Long Kesh, die sich zum Teil seit dem 27.10.80 im Hungerstreik befinden, zu unterstützen.
Der Begriff H-Block beschreibt die H-förmige Anordnung der Zellentrakte innerhalb der Konzentrationslager Nordirlands. In jedem der 4 Schenkel des H sind je 25 Gefangene eingepfercht, also insgesamt 100 Insassen pro Block. Im Querbalken sitzen die Wärter, die jeden der 4 Trakte nach Belieben mit elektrischen Gittern abtrennen können. Es ist weiterhin möglich, die Trakte unter Gas zu setzen, dies wurde 1974 zu Versuchszwecken auch gemacht, um das Blut untersuchen zu können.

Die Briten in Nordirland haben diese Konzentrationslager gebaut, um die immer stärker werdende Bewegung für ein von britischer Besatzung und wirtschaftlicher Zerstörung befreites Irland in den Griff zu bekommen.
Sondergerichte, die ohne Beweise jeden zu hohen Gefängnisstrafen verknackten, der nur irgendwie der Opposition verdächtig war, haben seit 1971 12.000 Irische Freiheitskämpfer in die KZ's gebracht.
Die dabei verhängten Strafen liegen im Durchschnitt bei 10 – 15 Jahren.

Neben dem ‚berühmtesten' Knast Long Kesh gibt es noch das Frauengefängnis Armagh und den Männerknast Crumlin Road, Belfast. Zur Zeit werden in Nordirland über 600 Gefangene festgehalten. Jede 4. Familie hat einen Angehörigen im KZ. Sie alle kämpfen für den Abzug der britischen Truppen aus der

nügt es, den Wärter nicht mit „Sir" anzureden, um zusammengeschlagen zu werden und anschließend 14 Tage Dunkelhaft bei 2 Scheiben Brot und 2 Bechern Wassersuppe täglich zu bekommen). Dies alles im Bewußtsein, mehrere Jahre den Schikanen der Wärter hilflos ausgeliefert zu sein.
Einige leben seit 4 Jahren in dieser Hölle, ohne den Widerstand aufzugeben.
Seit dem 27.10. sind Freiwillige in den Hungerstreik getreten, um die Erfüllung der 5 Forderungen durchzusetzen. Sie sehen darin die letzte Möglichkeit, die gleichgeschalteten Rundfunk- und Pressemedien der Briten über das Nordirlandproblem wirksam zu druchbrechen und haben durch Kassiber zur breiten Unterstützung durch die Bevölkerung Irlands und des Auslands aufgerufen.
Ab 21.11.80 werden 3 Vertreter des H-Block-Komitees Irland eine Rundreise durch die BRD antreten, werden Frankfurt, Bochum, Berlin und Heidelberg besuchen und nähere Informationen geben."

Das Anti-H-Block-Komitee ruft zu einer Unterschriftenliste zur Unterstützung des Hungerstreiks auf. Nähere Einzelheiten gibt es bei: **Anti-H-Block-Komitee Westdeuschland, F. Gallagher, Arnsburger Straße 21, 6000 Frankfurt/M 60, Tel.: 431629 (ab 18.00 Uhr). Spendenkonto: Frankfurter Volksbank, Kto-Nr. 77-29842-8**



INHALTSVERZEICHNIS


BEIRAT DES ID

HERAUSGEBER

POSTVERTRIEBSSTÜCK
GEBÜHR BEZAHLT
D 1870 C
Informationsdienst
Postfach 900 343
6000 Frankfurt 90

Nr. 358

NR. d. Abos bez. bis ID Nr. Expl.



TONI NEGRI: MEINE GEFÄNGNISSE MIT PETER TOSH

Die italienische Musikzeitung „musica 80" hat Toni Negri gefangen im Gefängnis von Trani, gefragt, welche Musik er höre, in Italien im Knast. Rebibbia, Fossombrone, Palmi und die anderen Namen sind Orte italienischer Isolationsgefängnisse. Aus der Antwort Negris:

„In der Sonderabteilung von Rebibbia herrscht eine absurde Stille, die sich nicht beruhigen läßt. Es erschüttert dich die Unwirklichkeit von singenden Vögeln. Den Kontrabaß geben die ‚wer da', absurde und undeutliche Schreie, isoliertes und verzweifeltes Geheul von den Wachen, die Angst haben in der Nacht. Rebibbia ist ein Knast aus Asphalt. Fossombrone ist ein Knast aus Holz. Die Geräusche sind Knistern, alles zittert auf dich ein. Palmi ist aus Stahl. Der Winter in Palmi ist metallisch. Das Fernsehauge, das dich in jedem Augenblick verfolgt, gibt sein Summen dazu. Ein Gitter quietscht. Eine Gitarre, von der Natur gespielt. Trani ist aus Zement und Eisen, im Grunde genommen eine Anlage für den Bau des Gotthard-Tunnels oder den Ball im „Excelsior". Ich kenne die Geräusche in den Höhlen der Favignana oder den Bunkern der Asinare noch nicht: ich weigere mich, das Grausen auszumalen. Dann gibt es den Lärm, der allen Knästen gemeinsam ist, die Schläge auf Eisen, das Schließen der Türen, die Rufe der Genossen, die Schritte der Wachen. Samstag nachts bringt das Lokalfernsehen Pornos. Nur Celine könnte dieses Bordell von Gespenstern beschreiben.

Jetzt lege ich Tosh wieder auf, Mystic Man. Draussen hört man laut einen Zug vorbeifahren. Kannst du dir vorstellen, was ein Zug heißt, wenn du im Knast bist? Dann hast du Peter Tosh verstanden; ein Zug, der in Fahrt kommt, unaufhaltsam!"

Toni freut sich über Post. Seine Adresse: Toni Negri, Carcere di Trani, Bari, Italia.